Archiv der Mediathek Druckerschwärze

Contents

2015 **7**
Januar . . . 8
Die Neue Heimatzeitung - Ein Kulturlabor (2015-01-01 13:15) . . . 9
Jugendliche brauchen bessere Busanbindungen (2015-01-19 19:37) . . . 10
Kunden mögen individuelles Reisen (2015-01-20 19:57) . . . 12
Flughafen Hahn hat sich stark entwickelt (2015-01-20 20:00) . . . 14
Man(n) liebt die Unabhängigkeit des Autos (2015-01-23 20:11) . . . 16
Schwerpunkt Verkehr (2015-01-25 11:12) . . . 18
Infrastruktur für die Region - Der richtige Verkehrsmix (2015-01-28 11:49) . . . 19
Februar . . . 20
Umfrage – Selbstbestimmt Altern (2015-02-10 09:29) . . . 21
Im Rentenalter auf die Schulbank (2015-02-15 09:34) . . . 22
Kriegsparteien (2015-02-20 09:37) . . . 24
Mehrgenerationenhaus – Selbstbestimmt Altern (2015-02-23 09:43) . . . 25
Schwerpunkt - Selbstbestimmt Altern (2015-02-24 10:25) . . . 27
Selbstbestimmt Altern - Chancen und Grenzen (2015-02-25 10:51) . . . 28
April . . . 29
Mehr Zuspruch und keine Vorwürfe (2015-04-05 17:59) . . . 30
Anfangs nichts tun, ruhe bewahren (2015-04-10 17:29) . . . 31
Plan B in der Schublade (2015-04-15 17:34) . . . 32
Seismograph in der Wirtschaftskrise (2015-04-19 17:37) . . . 34
Eine bewältigte Kreise stärkt (2015-04-22 17:49) . . . 35
Lösungsstrategien unter Zeitdruck (2015-04-24 12:38) . . . 37
Mai . . . 38
Schwerpunkt Krisenmanagement (2015-05-01 12:15) . . . 39
Juni . . . 40
Sommer - Interviews (2015-06-01 18:14) . . . 41
Unsere Lieblingsplätze (2015-06-10 18:18) . . . 44
Das Begleitmaterial für Multiplikatoren (2015-06-15 18:17) . . . 45
Balkonien, ein ganzer Sommer im Landkreis (2015-06-30 16:40) . . . 46
Juli . . . 47
Schwerpunkt Sommer (2015-07-01 16:30) . . . 48
Oktober . . . 49
Künstler ist kein Beruf, sondern ein Lebensstil (2015-10-10 18:32) . . . 50
Mit Geduld konnte ein Traum Wirklichkeit werden (2015-10-18 18:37) . . . 52
Man darf nie zu ruhig vor Auftritten sein (2015-10-20 18:28) . . . 53
Schwerpunkt Kreativwirtschaft (2015-10-24 17:24) . . . 55
Chancen im Leben sehen und ergreifen (2015-10-25 18:40) . . . 56
Kunst - eine Entscheidung (2015-10-30 17:30) . . . 58
November . . . 59
Schwerpunkt Energiewende (2015-11-01 22:16) . . . 60
Schwerpunkt Wissenschaftsbetrieb (2015-11-02 19:22) . . . 61

Schwerpunkt Binnentourismus (2015-11-03 20:07) 62
Schwerpunkt Wohnen und Bauen (2015-11-04 10:20) 63
Schwerpunkt Leistungssport (2015-11-05 08:02) 64
Schwerpunkt Bürgerliches Engagement (2015-11-07 19:49) 65
Schwerpunkt Nachhaltigkeit (2015-11-10 19:51) 66
Schwerpunkt Original (2015-11-11 11:00) 67
Schwerpunkt Konsum (2015-11-11 17:57) 68
Schwerpunkt Aufrichtigkeit und Begehrlichkeiten (2015-11-12 21:04) 69
Schwerpunkt Generationenvertrag (2015-11-13 19:18) 70
4 Seiten brandeins (2015-11-17 22:39) 71
Druckerschwärze Stakato (2015-11-18 20:14) 72
Der Ruf in die Redaktionen (2015-11-20 07:55) 73
Die dreidimensionale Zeitung (2015-11-23 22:37) 74
Prämierung 2015 (2015-11-27 18:52) 75

2016 **77**
Januar 78
Physiker berät Nürnberger Haushalte in Energiefragen (2016-01-10 23:23) . 79
Windräder vor Augen oder ein Atomkraftwerk vor der Haustür? (2016-01-13 23:07) 80
Überzeugungskünste eines Elektoingenieurs (2016-01-28 23:00) 81
Februar 82
Auch ein kleiner Garten kann politisch sein (2016-02-01 22:43) 83
Wenn man nicht über Integration spricht (2016-02-03 19:02) 85
Lust auf Sinnsuche (2016-02-05 18:43) 86
Sei kein Quitter (2016-02-06 18:51) 87
Kinderzahnärzte sind Künstler (2016-02-10 18:35) 88
MEHR STOFF IN DER SCHULE? (2016-02-15 18:26) 90
Sollen Schüler (noch) mehr leisten? (2016-02-20 18:21) 91
„Fahren Theologen gerne Go-Kart¿‘ - OZ (2016-02-24 17:55) 93
März 95
Die Stadt fasziniert mich (2016-03-01 19:14) 96
Rundumerneuerung für Templins Kulturtempel (2016-03-05 20:02) 97
Geburtstage in der Therme (2016-03-10 19:58) 98
Ort der Bildung (2016-03-15 19:54) 99
Ein Hotelbesuch lohnt sich auch für Einheimische (2016-03-20 19:48) 100
April 101
Mit Notizblock und Kamera neugierig unterwegs (2016-04-01 19:46) 102
Druckerschwärze Stakato (2016-04-01 20:21) 103
Juni 105
Druckerschwärze - Preisgekröntes Gemeinschaftsprojekt (2016-06-28 09:58) 106
August 107
Wohnen+ möchte mehr bieten als nur Wohnraum (2016-08-24 09:49) 108
Vom Nomaden zum Wangener Bürger (2016-08-25 09:33) 110
Bewohner sollten mehr aufeinander zugehen (2016-08-26 09:22) 112
„Ich möchte einfach nur helfen“ (2016-08-27 08:41) 114
Ein lebenswerter Flecken Erde (2016-08-27 09:12) 116
Wohnen, Bauen und Modernisieren in Wangen (2016-08-28 09:11) 117
Oktober 118
Der Sturm auf die Redaktionen - BAMF (2016-10-01 00:35) 119
Dezember 121
Spiel, Spaß und Respekt (2016-12-20 00:42) 122
Damit viele Nürnberger aktiv und fit sein können – NZ (2016-12-21 00:55) . . 123
Gute Schüler stehen öfter auf dem Siegertreppchen – NZ (2016-12-22 00:58) 124

„Ich bin wie ein Hirte, der seine Schäfchen hütet“ – NZ (2016-12-23 01:01) . 126
Zeitungs- und Theaterprojekt über Leistungssport – NZ (2016-12-24 01:05) . 129

2017 **131**
Februar 132
Kommentar - ISSO (2017-02-02 14:45) 133
Es beginnt immer bei Null (2017-02-05 14:48) 134
Entscheidend ist auch neben dem Platz (2017-02-15 14:51) 135
Blau und Weiß – Ein Leben lang (2017-02-25 14:55) 137
März 138
Schwerpunkt Fankkultur (2017-03-02 14:57) 139
April 140
„Mein Verhalten wirkt sich auf andere aus“ – NZ (2017-04-15 14:00) 141
Gleich ist gleich, und ungleich ist ungleich (2017-04-20 14:13) 143
Mit Stiftung ins Stadion oder Theater (2017-04-30 14:19) 144
Mai 145
Ein offenes Ohr für die jungen Bürger (2017-05-02 14:22) 146
Schwerpunkt Menschenrechtsarbeit (2017-05-06 14:27) 148
Juni 149
Schwerpunkt Nachhaltigkeit – Ein Radiomagazin (2017-06-02 15:18) 150
August 151
Schwerpunkt Engagement - Ein Radiomagazin (2017-08-02 15:26) 152
Dezember 153
Doofe Frage (2017-12-28 10:03) 154
Schüler üben Medienarbeit - Radiofeature (2017-12-29 15:03) 157

2018 **159**
Februar 160
Es zählt das Gefühl (2018-02-15 14:42) 161
März 163
Für ein Frauenbild frei von Klischees (2018-03-01 14:35) 164
Kinder stark machen und an ihre Talente erinnern (2018-03-15 14:25) 166
April 167
„Kein Designer kann das Rad neu erfinden“ (2018-04-01 14:18) 168
Das Impressum // Schwerpunkt Original (2018-04-10 14:07) 170
Schwerpunkt Original (2018-04-15 14:04) 171
August 172
In der Kläranlage ist zu sehen, was vom Konsum übrig bleibt (2018-08-18 17:36) 173
September 175
Ein Tag des Verzichts (2018-09-18 17:24) 176
Oktober 178
Das Handy im Mittelpunkt (2018-10-18 16:40) 179
November 181
Mit nur einer Tasche in ein neues Leben (2018-11-18 16:37) 182
Dezember 185
Schwerpunkt Konsum - Ein Radiomagazin (2018-12-01 16:01) 186
Schwerpunkt Konsum - Das Impressum (2018-12-20 18:06) 187
Noris konsumiert (2018-12-25 17:46) 188

2019 **189**
Januar 190
Diebstahl wird immer salonfähiger in der Gesellschaft (2019-01-18 18:58) . . 191
März 193
Eine Chance durch den Verzicht (2019-03-01 18:52) 194

Das letzte Wort hat immer das Gesetz (2019-03-18 18:42) 196
April 198
Am Ende ist der Geschmack entscheidend (2019-04-10 18:19) 199
Schwerpunkt Aufrichtigkeit - ein Radiomagazin (2019-04-12 18:30) 201
Aufrichtigkeit und Begehrlichkeiten - das Impressum (2019-04-14 18:34) . . 202
Schwerpunkt Aufrichtigkeit und Begehrlichkeiten (2019-04-18 18:16) 203
Juli 204
Mehr Vertrauen und etwas mehr Geduld (2019-07-10 19:11) 205
„Versicherte sind aufgeklärter geworden“ (2019-07-12 19:00) 207
Kommunen brauchen stärkere Unterstützung (2019-07-14 18:53) 209
Schwerpunkt Generationenvertrag - Ein Radiomagazin (2019-07-19 18:30) . 211
Der Generationenvertrag im Stresstest - Das Impressum (2019-07-21 18:28) 212
Schwerpunkt Generationenvertrag (2019-07-23 18:23) 213

2015

1.1 Januar

1.1.1 Die Neue Heimatzeitung - Ein Kulturlabor (2015-01-01 13:15)

[1]
[2]Hauptmedienpartner des Projektes Druckerschwärze ist die Nürnberger Zeitung. Mit der Nürnberger Zeitung entwickeln wir Ansätze, um Menschen mit Migrationshintergrund verstärkt anzusprechen: als Rezipienten, Experten, und zukünftige Journalisten. Die Nürnberger Kiezredaktion eröffnet den barierefreien Dialog zwischen neuen Zielgruppen und der Redaktion. Die Begleitbroschüre zu Druckerschwärze wurde in Zusammenarbeit mit der NZ entwickelt. Die NZ bietet einwöchige Praktikumsplätze für die TeilnehmerInnen des Projekts Druckerschwärze. Nicht zuletzt wird der Begriff Heimatzeitung neu definiert, damit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen sich darin wiederfinden. Der Regionale Bezug zur Stadt ist dabei von großer Bedeutung. Alle Beiträge die Jugendliche in der NZ schreiben, sind hier nachzulesen.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/nuernberger-zeitung/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/nuernberger-zeitung/

1.1.2 Jugendliche brauchen bessere Busanbindungen (2015-01-19 19:37)

[1] Verkehr - Ländliche Infrastruktur hat viele Mängel

„Nach wie vor sind Jugendliche immer noch auf ihre Eltern in Sachen Mobilität angewiesen“, findet David Sindhu, der Leiter des Jugendzentrums „Am Zug“, da im Hunsrück die Busverbindungen unzureichend sind. In vielen Dörfern fahren nur zu Schulzwecken Busse, und am Wochenende gibt es sowieso keinen einzigen Bus. Was sollen sie nun machen, wenn sie mit ihren Freunden ausgehen wollen? Im Kirchberger Jugendzentrum kennt der Sozialpädagoge David Sindhu dieses Problem. Jugendliche, welche im Jugendzentrum „chillen” und nicht abgeholt werden können, müssen sich die Frage stellen, wie sie nach Hause kommen.

Das geschieht vor allem abends, und die Busverbindungen am Abend sind noch schlechter als tagsüber, beispielsweise fährt der letzte Bus von Kirchberg nach Simmern um 19.13 Uhr. In den meisten Orten fahren die letzten Busse um 16 Uhr, deshalb sind die Jugendlichen auf ihre Eltern angewiesen. Und wenn diese nicht können, wird das zum Problem. Im Fall des Jugendzentrums hilft dort David Sindhu aus und bringt zur Not die letzten Nachzügler nach Hause, wenn diese keine andere Möglichkeit haben, nach Hause zu kommen.

Aber nicht überall gibt es jemanden, der in solchen Situationen aushilft. Was dann? Natürlich gilt hier auch das Prinzip „alle Kraft in Beziehungen”, dass man mit anderen Fahrgemeinschaften bilden kann. Aber manchmal ist auch das nicht möglich, oder es ist zu kompliziert, alles zu organisieren. Und wenn man wirklich ohne Fahrgelegenheit irgendwo feststeckt, dann kann man aus manchen schmerzlichen Erfahrungen so manche Lehre ziehen und kümmert sich beim nächsten Mal vorher um eine Mitfahrgelegenheit.

Dave, der so von allen Jugendlichen im Jugendzentrum genannt wird, geht mit seiner lockeren Art liebevoll mit den Jugendlichen um und ist jederzeit bereit, ihnen zu helfen. Er setzt die Ideen der Jugendlichen um und veranstaltet Sitzungen mit dem Jugendparlament, um über ernstere Themen zu sprechen. Dave wird von den Jugendlichen respektiert, und sie schätzen ihn sehr – für einige ist er eine Art Vaterfigur, da er sich ihrer Sorgen annehmen kann und ihnen immer mit Rat zu Seite steht.

Der Hunsrück gehört laut Dave zu den besser ausgebauten ländlichen Regionen. Zum Beispiel sorgt die B50 für eine gute verkehrstechnische Anbindung an die A61 und damit

für eine gute Verbindung zu größeren Städten wie Koblenz oder Mainz. Er könne aber auch ohne Auto, denn auch mit den Bussen könnte man sich, sagt Dave, zur Not mit ein wenig Organisationstalent auf dem Hunsrück fortbewegen. Um zu erreichen, dass man speziell als Jugendlicher im Hunsrück – auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln – unabhängiger gegenüber den Eltern ist, kämpft David Sindhu als Stadtrat von Kirchberg und lässt bei seinen Entscheidungen immer die Meinungen Jugendlicher einfließen.

Immer positiv eingestellt nach dem Motto: „Es lohnt sich, nach den Sternen zu greifen, denn irgendwann kommt etwas zurück." Und auch wenn manche Vorhaben erst einmal unerreichbar scheinen, sollte man trotzdem versuchen, sie zu verwirklichen.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/david-Sindhu.jpg

1.1.3 Kunden mögen individuelles Reisen (2015-01-20 19:57)

[1] Mietwagen Klienten sind sehr unterschiedlich.

Lautzenhausen. „Heutzutage kann jeder ein Auto mieten“, sagt Timea Conrad, die seit einigen Jahren in einem Autoverleih am Flughafen Frankfurt-Hahn arbeitet. Aufgrund ihres Arbeitsplatzes kennt sie sich bestens im Bereich des Individualverkehrs aus. Da sie kurzzeitig in einer Filiale in der Stadt gearbeitet hat, hat sie den direkten Vergleich des städtischen und ländlichen Konsumverhaltens.

Nach ihrer Aussage arbeitet sie lieber am Flughafen als in der Stadt, da man dort eine größere Vielfalt an interessanten Menschen aus unterschiedlichen Ländern kennenlernt. Die Gründe, ein Auto zu leihen, seien auch sehr ausgewogen.

Viele Leute, die Verwandte besuchen, Burgen besichtigen, ein Konzert besuchen, ein Hochzeitsauto brauchen, Mitarbeiterausflüge veranstalten, Geschäftsreisen unternehmen oder einfach nur Erholung auf dem Land suchen, sind Teil ihres alltäglichen Arbeitsumfeldes.

Timea Conrad ist der Meinung, dass wegen der unzuverlässigen Verkehrsanbindungen viele Leute auf ein Mietauto zurückgreifen. Trotz dieser Tatsache steht der Autoverleih nicht in Konkurrenz zu öffentlichen Verkehrsmitteln, da die Klienten unterschiedliche Bedürfnisse haben. Außerdem habe sich mit der Zeit die Sicht auf Autovermietung stark geändert – es ist keine Seltenheit mehr. Das Klischee „Nur wohlhabende Leute können ein Auto mieten“ hat sich mit dem selbstverständlichen Besitz einer Kreditkarte aufgelöst, da es keine Frage mehr des Einkommens ist.

Sie erzählt von den häufig auftretenden Irrtümern, da viele von weit her angereiste Kunden missverständlich den Flughafen Frankfurt- Hahn nahe an Frankfurt glauben. Einen Satz, den sie oft zu hören bekommt, ist: „Wo ist denn hier der Hauptbahnhof, und wie komme ich in die City¿‘ Wenn sie aufgeklärt werden, dass es hier keinen Bahnhof gibt und Frankfurt 120 Kilometer entfernt liegt, sind viele Menschen sprachlos. Dieses Missverständnis tritt durch den ungünstig gewählten Namen auf. Zudem ist es für Stadtleute zunehmend schwer, sich in der hiesigen Infrastruktur mit all ihren Kurven und Landstraßen zurechtzufinden.

Auch für die Zukunft sieht Timea Conrad die Autovermietung als Chance, die Nutzung des Individualverkehrs zu optimieren. Sie ist von der Idee begeistert, alle Wünsche der Kunden zu stillen, indem man auch Zweiradfahrzeuge zum Verleih anbietet. Projekte wie Carsharing sind in Großstädten schon erfolgreich umgesetzt und eine Bereicherung des Lebens.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/2015-01-22-16.17.51-3-e1448391365156.jpg

1.1.4 Flughafen Hahn hat sich stark entwickelt (2015-01-20 20:00)

[1] Als am Ende der 1990er-Jahre Ernst Zörner zum ersten Mal mit seiner Frau in den Hunsrück kam, um sich den Flughafen Hahn anzusehen, hatte er immense Probleme, den Flughafen zu finden. Denn das Verkehrsnetz war noch schlecht und unübersichtlich aufgebaut. Seitdem er 1998 aber die Stelle als Leiter des Air France Logistikzentrums am Hahn angenommen hat, konnte er eine positive Veränderung beobachten, die sich auf den gesamten Hunsrück auswirkte.

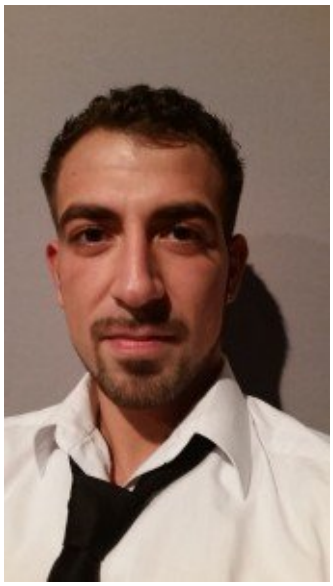
Die Entwicklung erlebte Ernst Zörner als „Fachkundiger im Bereich der Logistik“ mit und ist heute sehr zufrieden mit dem Fortschritt. Trotzdem denkt er, dass man den Hunsrück noch besser ausbauen könnte, zum Beispiel mit dem heiß umstrittenen Hochmoselübergang, der seiner Meinung nach eine große Chance für die Region wäre, da der Verkehr aus den Beneluxstaaten dann sofort in die Region fließen würde und nicht über Umwege kommen müsste. Damit würden der Tourismus angekurbelt und Transportkosten für viele Firmen gemindert werden. Aus seiner Sicht sind dies Vorteile in der Wirtschaftlichkeit und Argumente für den Hochmoselübergang, die durchaus aussagekräftig sind.

„Auch der Ausbau der B50 war ein großer Vorteil für die Region“, sagt Ernst Zörner, da die B50 den Hunsrück mobiler gemacht und besser vernetzt habe, besonders für die Touristen vom Flughafen Hahn. Auch der Flughafen hat sich in den 16 Jahren seit der Versetzung von Ernst Zörner in den Hunsrück stark entwickelt; aus dem ehemaligen Militärflughafen entstand ein moderner Zivilflughafen mit einer großen Bedeutung für viele Fluggesellschaften.

Gerade für Air France, weil sich deren gesamte Fracht aus Osteuropa und Deutschland am Hahn sammelt und von hier in Lastwagen nach Paris gebracht wird. Sie wird am Hahn gelagert, da von dort aus eine siebenstündige Lkw-Fahrt nach Paris möglich und somit kostengünstig ist. Obwohl durch die Lkw-Maut auf deutschen Straßen höhere Kosten anfallen, hält Ernst Zörner die Maut generell für eine gute Sache, wenn die Einnahmen nur für das Verkehrsnetz verwendet werden. Und am Ende des Interviews schmunzelt der fast 65-Jährige und sagt, dass das Ja seiner Frau zu seiner Versetzung in den Hunsrück seine Karriere beflügelt hat.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/FullSizeRender.jpg

1.1.5 Man(n) liebt die Unabhängigkeit des Autos (2015-01-23 20:11)

[1]  „Ohne Auto ist man aufgeschmissen“, behauptet Volkan Yilmaz. Der 21-Jährige wohnt in Simmern und absolviert gerade sein freiwilliges soziales Jahr an der Kooperativen Gesamtschule Kirchberg. Aufgrund einer defekten Einspritzanlage ist er gezwungen, eine Woche lang auf sein Auto zu verzichten. Im Rahmen eines Interviews berichtet er von seinen ersten Erfahrungen mit den öffentlichen Verkehrsmitteln im Rhein-Hunsrück-Kreis.

10 Euro für zwei Fahrten im öffentlichen Nahverkehr
In jungen Jahren war er aufgrund seiner Wohnlage nicht darauf angewiesen, den Schulbus zu nehmen, doch nun muss er täglich auf dem Weg zur Arbeit den Bus nutzen. Schon nach kurzer Zeit wird ihm bewusst, dass für einen Autobesitzer jede Busfahrt ein zusätzlicher Kostenaufwand ist. Seiner Meinung nach sind 10 Euro Tagesausgabe für den Bus unakzeptabel.

Besonders für Jugendliche ist dies eine schwer aufzubringende Summe. Zusätzlich entpuppt sich das Busfahren im Gegensatz zur Autofahrt als zeitraubende Angelegenheit.

Man muss sich nicht nur darauf einstellen, jeden Morgen früher aufzustehen, sondern auch die überaus lange Fahrzeit einplanen, da der Bus im ländlichen Bereich viele kleine Dörfer anfährt. Ohne Auto ist man stark in seiner Flexibilität eingeschränkt, da Busse nur zu festgelegten Zeiten fahren und man sich so nach dem Busfahrplan richten muss.

Mit 19 Jahren hat er erst seinen Führerschein gemacht, da es früher für ihn möglich war, sich in Simmern ohne Auto fortzubewegen. „Durch gute Organisation hatte ich auch nie Probleme, Freizeitmöglichkeiten zu nutzen“, erklärt Volkan Yilmaz. Eine Woche ohne Auto auszukommen ist eine interessante Erfahrung. Obwohl die Busfahrt ungewohnt ist, nutzte er diese Zeit, um Musik zu hören und sich mental auf den kommenden Tag vorzubereiten.

Voller Vorfreude zurück in die Werkstatt
Auch wenn er die Abwechslung genießt, ist er jedoch erleichtert, dass der Tag näher rückt, an dem er sein Auto aus der Werkstatt wieder abholen kann. Voller Vorfreude steigt er ein

letztes Mal in den Bus, wissend, dass er am nächsten Arbeitstag wieder mit seinem Auto fahren kann.

Erneut mit seinem Auto fahren zu können, ist ein wohltuendes Gefühl, er ist nicht mehr von festen Fahrzeiten abhängig und kann „nach seinem eigenen Kopf handeln und sich frei bewegen“, wie er sagt. Er lernt daraus, dass man sich nicht so stark auf sein Auto versteifen sollte. Obwohl ein Auto eine kostspielige Sache ist, bevorzugt Volkan Yilmaz trotzdem das Auto. Denn Man(n) liebt sein Auto.

- nicht mit Facebook verbunden
-

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/2015-01-22-16.17.09-6-e1448392539333.jpg

1.1.6 Schwerpunkt Verkehr (2015-01-25 11:12)

[1] Rhein-Hunsrück-Zeitung Wie muss die Verkehrssituation in der Region Hunsrück verbessert werden, und inwiefern ist sie für Wirtschaft und den Einzelnen bereits attraktiv? Dabei wollen wir den Flughafen und seine Potentiale, die Gleise, den Individualverkehr und/oder das Schienennetz besprechen. Im Mittelpunkt steht die Erfahrung kompetenter Talkgäste.

[2]Eine Woche lang haben Jugendliche in Kirchberg fernab der Schulbank einen besonderen Unterricht erlebt. Sie übten sich darin, Journalisten zu sein und Theater zu spielen. Im Kirchberger Jugendzentrum „Am Zug“ standen fünf Tage ein anspruchsvoller und zugleich abwechslungsreicher Redaktionstag auf dem Programm. Aus der Redaktion kümmerten sich Andreas Bender und Volker Boch mit den Jugendlichen um die Entstehung der Themenseite.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/rhein-hunsrueck-zeitung/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/rhein-hunsrueck-zeitung/

1.1.7 Infrastruktur für die Region - Der richtige Verkehrsmix (2015-01-28 11:49)

Wie muss die Verkehrssituation in der Region verbessert werden, und inwiefern ist sie für Wirtschaft und den Einzelnen bereits attraktiv? Dabei wollen wir den Flughafen und seine Potentiale, die Gleise, den Individualverkehr und/oder das Schienennetz besprechen. Im Mittelpunkt steht die Erfahrung kompetenter Talkgäste.

Kirchberg. Eine Woche lang haben Jugendliche fernab der Schulbank einen besonderen Unterricht erlebt. Sie übten sich darin, Journalisten zu sein und Theater zu spielen. Im Rahmen Projektes befassten sich die Jugendlichen mit dem Großthema „Verkehr“ und beleuchteten dabei verschiedene Facetten.

Im Kirchberger Jugendzentrum „Am Zug“ standen fünf Tage ein anspruchsvoller und zugleich abwechslungsreicher Redaktionstag auf dem Programm.

Jean-Francois Drozak verantwortete die gesamte Woche und betreute vor allem die Theatergruppe intensiv. Unsere Zeitung war zudem unsere Zeitung als Medienpartner im journalistischen Teilbereich aktiv. Aus der Redaktion kümmerten sich Andreas Bender und Volker Boch mit den Jugendlichen um die Entstehung einer Themenseite, die sich mit verschiedenen Aspekten des Themas „Verkehr im ländlichen Hunsrückraum“ befasst.

Unter Anleitung der Profis erarbeiteten die Schüler auf der Bühne eine „Szenische Talkshow“, die genauso wie die Sonderseite in unserer heutigen Ausgabe auf Hintergrundgesprächen mit regionalen Experten basierte. Die Jugendlichen brachten sich mit viel Engagement ein und bereicherten die Projektwoche damit inhaltlich vor allem durch ihre eigene Aktivität.

In den Pausen gab es dafür neben einer von KGS-Orientierungsstufenleiterin Susanne Weiß organisierten Verpflegung auch die angenehme Gelegenheit, einmal Kicker oder Billard zu spielen statt über den Schulhof zu laufen. Am Donnerstagabend und am heutigen Freitag waren dann die großen Premieren angesagt: Sowohl die Sonderseite als auch die Talkshow wurden in einer jeweiligen Punktlandung fertig gestellt.

Für den Nürnberger Jean-Francois Drozak war diese Woche die zweite, die er im Rahmen eines bundesweiten Projekts in die Schulen bringt. Hintergrund des Förderprojekts ist es, Jugendliche mit einem Migrationshintergrund zu einem Schwerpunktthema zusammenzubringen, ohne dass dabei Fragen der Herkunft zur Sprache kommen. „Häufig werden Herkunft und Migrationshintergrund in den Vordergrund gestellt“, sagt Drozak, „das Projekt soll dazu ein richtiger Gegenpol sein.“ In der Tat spielte in den Hintergrundgesprächen der Jugendlichen mit den aus unterschiedlichen Ländern stammenden Experten die Frage der Herkunft nie eine Rolle. Es sollte beim Projekt um die „Sache“ gehen – und das gelang ganz hervorragend.

1.2 Februar

1.2.1 Umfrage – Selbstbestimmt Altern (2015-02-10 09:29)

[1]

Wie stellst Du Dir in 50 Jahren ein Pflegeheim vor?

„Es sollte gesundes Essen und eine gute Betreuung geben. Viel Platz wäre schön, damit ich rausgehen kann und nicht immer in der Bude hocke.“
Noel Strate (15), Kalletal

„Ich hoffe, dann noch von Menschen betreut zu werden und nicht von Maschinen. Schön wäre es, wenn schlimme Krankheiten wie Demenz in 50 Jahren geheilt werden könnten. Und mir wäre wichtig, dass in der Zukunft noch Persönliches, wie etwa Haustiere, eine Rolle spielen.
Ann-Kathrin Hartmann (14), Lemgo

„Jedem sollte ein großes Zimmer zur Verfügung stehen. Als Senior möchte ich frisches Essen und nötige Medikamente. Das Personal sollte mir das Gefühl von Geborgenheit geben.“
Max Ditz (14), Lemgo

„Ich wünsche mir gutes und ausgewogenes Essen. Um modern zu bleiben, würde ich gerne Internetzugang und einen Fernseher haben. Natürlich ist eine nette Betreuung wichtig – und ‚heiße‘ Männer als Mitbewohner wären wünschenswert.“
Janne Zelmans (14), Kalletal

„Gute Pflege und Hilfe bei Problemen sind für mich ein Muss. Wenn ich so weit in die Zukunft denke, glaube ich eher, dass ich dann in einem Pflegeheim längst schon durch Roboter betreut werde.“
Nils Ehlenbröker (15), Lemgo

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/zack.png

1.2.2 Im Rentenalter auf die Schulbank (2015-02-15 09:34)

[1] **Jutta Sarin (69) ist Stadtführerin in Detmold – „Neugierde hilft im Alter“**

Detmold/Lemgo. Jahrzehntelang im Beruf, plötzlich in Rente: Viele Menschen begleitet in diesem Übergang die Angst, „in ein Loch zu fallen.“ Jutta Sarin nicht. Sie hat sich erfolgreich neuen Herausforderungen gestellt. Zweifel gab es vor diesem Umbruch viele: „Du bist dann so etwas wie eine lebende Tote“, zitiert Jutta Sarin eine der Aussagen aus ihrem Umfeld. Sie habe immer dafür gesorgt, dass sie neben der Arbeit auch viele andere Sachen macht. Sie sei bereit gewesen, sich zu lösen: „Die zwei wichtigsten Dinge im Leben sind annehmen und loslassen können.“

Zweifellos hat die heute 69-jährige Detmolderin ihren Beruf als Grundschullehrerin sehr geliebt. Das wird nicht nur aus ihren Worten deutlich, es steht ihr auch ins lächelnde Gesicht geschrieben, wenn sie über diese Zeit an der Schule spricht: „Ich bin stolz, dass ich so vielen Kindern etwas beibringen konnte.“ Neben Rechen- und Schreibfähigkeiten war es ihr wichtig, ihren Schülern auch lebenspraktisches Wissen mitzugeben.

Etwa anhand der Weisheiten, die in Märchenerzählungen vermittelt werden. Für manche sei sie schlicht „die Märchentante“ gewesen, erinnert sich Sarin schmunzelnd. Wenig „märchenhaft“ geriet ihr Abschied aus dem Schuldienst: „Da kam irgendwann ein formelles Schreiben von der Rentenkasse, da habe ich mich schon ein bisschen so gefühlt, als sei ich nicht mehr als irgendeine Nummer¡‘, erinnert sie sich.

Dennoch hätten die Möglichkeiten im Vordergrund gestanden, die ihre neue Lebenssituation bot, nicht die Bedenken: „Es war schließlich auch die Chance auf einen völlig neuen Anfang¡‘ Sie entschloss sich, im hohen Alter noch einmal von der Lehrerin zur Schülerin zu werden, belegte einen Malkurs und bewarb sich erfolgreich als Stadtführerin in Detmold. Das mit dieser Aufgabe verbundene Eintauchen in die Geschichte habe ihren Blick verändert: „Ich bin dankbarer geworden für einfache Dinge. Etwas heute Selbstverständliches wie sauberes Wasser war damals ein hohes Gut.“ Auch ihre Kreativität ist seit dem Wegfall beruflicher Verpflichtungen eher gewachsen: „Viele Menschen in Detmold kennen mich als die Frau mit dem Fächer“, erzählt Sarin, die auf ihren Führungen damit stets stilvoll

das Lustwandeln der Fürstenfamilie am Wall nachstellt. Ohnehin: „Verspielter werden, vielleicht wieder ein bisschen mehr wie Kind sein, neugierig bleiben“ – diese Einstellung braucht es aus ihrer Sicht, um das Rentenalter genießen zu können. Denn letztlich sei diese Zeit doch ein Geschenk: „Freiheit ist schließlich das höchste Gut, dass es im Leben gibt¡‘
Sertac Inceer, Ömer Keles

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Schulbank.png

1.2.3 Kriegsparteien (2015-02-20 09:37)

[1] **Ukrainekonflikt Thema im St. Hedwigs-Haus**

Oerlinghausen. Das St. Hedwigs-Haus arbeitet seit 1955 als Institut für Migrations- und Aussiedlerfragen und bietet Seminare für Alt und Jung an. Auch lebhafte Diskussionen zu tagespolitischen Themen, wie zum Krieg zwischen den Ukraine und Russland, werden nicht ausgespart.„ Das ist schon viel Zündstoff in der Luft, aber hier wird nur geredet“, sagt Soziologe Ulrich Brinker. Doch das sind Ausnahmen – „normalerweise ist die Atmosphäre im Haus sehr herzlich und friedlich“, berichtet Irene Weiss, die seit dreieinhalb Jahren in der Verwaltung arbeitet.

„Ich verstehe die Sprache der russischen Gäste und freue mich, wenn ich ihnen weiter helfen kann“, erklärt die 50-Jährige. Jährlich kommen mehr als 3000 Besucher aus ganz NRW, nach Oerlinghausen, um gemeinsam Seminare zu besuchen.

„Die kommen alle freiwillig und reisen meistens mit vielen neuen Informationen und Eindrücken ab“, sagt Brinker, der seit 33 Jahren in der Einrichtung arbeitet. In dieser Zeit habe er positive Erfahrungen gesammelt – „ich möchte die Teilnehmer dazu ermutigen, dass sie ihre Erfahrungen in den jeweiligen Heimatstädten weitergeben“, fügt er hinzu. Bei den angebotenen Seminaren stünden die Themen politische Bildung und Integration im Mittelpunkt. „Lebhafte Diskussionen zum Thema Ukraine und Russland treten in letzter Zeit häufig auf, da gibt es schon Kontroversen. Dennoch kommt es in unserem Haus zu keinen schlimmeren Konflikten“, erläutert der Soziologe Brinker.

Irene Weiss meint: „Es ist bewegend zu sehen, dass die Leute im St. Hedwigs-Haus nach kontroversen Diskussionen den Abend gemeinsam mit Tanz und Gesang verbringen.

Wlada Giesbrecht, Yathushaa Jayakuma

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/P1050718.jpg

1.2.4 Mehrgenerationenhaus – Selbstbestimmt Altern (2015-02-23 09:43)

[1] **Rita Funk arbeitet im Lemgoer Mehrgenerationenhaus und genießt den respektvollen Umgang.**

Die Krankenschwester und Sozialarbeiterin Rita Funk arbeitet als Honorarkraft im Begegnungscafé des Lemgoer Mehrgenerationenhauses. Im Interview spricht die 28-Jährig über ihre Arbeit und Erfahrungen.

Lemgo. Stricknachmittage, Kochkurse oder Kaffeeklatsch samt Kuchen gehören im Begegnungscafé des Lemgoer Mehrgenerationenhauses seit vielen Jahren zum Alltag. Hier treffen sich junge und alte Menschen aus vielen Ländern und verbringen nicht nur ihre Freizeit miteinander, sondern tauschen Lebenserfahrung aus.

Frau Funk, warum sollen Jugendliche ins Mehrgenerationenhaus kommen?

FUNK: Weil wir viel zu bieten haben – darunter Stricknachmittage mit Kaffee und Kuchen, einen internationalen Frauentreff und sogar einen Jamaika-Abend. Zudem merken junge Menschen hier, dass man mit Älteren viel Spaß haben kann.

Klingt gut. . .

FUNK: Es wird echt gut angenommen. Bei dem Jamaika-Abend haben wir zusammen gekocht und die Jugendlichen haben ihre Gitarren rausgeholt und Musik gemacht. Dabei entsteht ein herzliches Miteinander.

Also Jung und Alt gemeinsam – was können die Senioren von den Teens lernen?

FUNK: Die Älteren fühlen sich wertgeschätzt, weil die Jüngeren sie in ihren Alltag mitnehmen. Das hält jung und die Senioren stehen den Jugendlichen mit Rat und Tat zur Seite. Und was hat das mit „selbstbestimmt altern“ zu tun?

FUNK: Die Senioren entscheiden sich freiwillig für den Gedankenaustausch mit den Jugendlichen und profitieren davon. Unter dem Begriff „selbstbestimmt altern“ verstehe ich, dass die Älteren, ihren Alltag selbst bestimmen und etwas machen was ihnen Spaßmacht, Verantwortung übernehmen und sich dadurch ihre Lebensqualität erhöht.

Wurde das Haus vor dem Hintergrund dieser Idee gegründet?

FUNK: Kannmanso sagen, denn die St. Pauli Gemeinde wollte einen Ort anbieten, an dem sich Menschen unterschiedlichen Alters und verschiedener Herkunft treffen, engagieren, voneinander lernen und Gemeinschaftsgefühl erleben.

Und erleben sie dieses Gefühl auch – wie kamen Sie eigentlich zu dem Job hier?

FUNK(LACHT): Auf jeden Fall! Aber ich glaube es war mein Glauben an Gott, der mich in dieses Haus führte. Eine Freundin hatte mir von der freien Stelle erzählt und als ich dann hier war, hatte ich das Gefühl, dass es das Richtige für mich ist.

Was hat Ihnen gefallen?

FUNK: Ich mag es, wie die unterschiedlichen Menschen hier miteinander umgehen. Die Zeit mit den Leuten ist wertvoll und auch lustig. Hier kommen alle miteinander klar, schließen Freundschaften und es entsteht so eine Art Großeltern-Enkelkind-Beziehung.

Gibt es denn auch mal Probleme?

FUNK: Wenn mal Missverständnisse auftreten, werden sie sofort gelöst. Doch richtige Konflikte habe ich nie erlebt – wir sind wie eine Familie.

INFO
Das Mehrgenerationenhaus, gegründet von der St. Pauli Gemeinde Lemgo, existiert seit 2007. Rita Funk arbeitet dort seit einem Jahr. Im Durchschnitt besuchen zehn Menschen das Begegnungscafé. Jeder kann kommen, unabhängig von Alter und Herkunft, und einfach nette Menschen treffen. Weitere Infos unter der Tel.: 05261/9204608 oder im Internet unter www.mgh.stpauli-lemgo.de.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/2015-02-19-16.29.04-1-e1448441119656.jpg

1.2.5 Schwerpunkt - Selbstbestimmt Altern (2015-02-24 10:25)

[1] Wie muss der Lebensentwurf eines älteren Menschen aussehen, damit er Lebensqualität erleben kann? Selbstbestimmt trotz Gebrächen? Ist das möglich? Welche Chancen und welche Bereicherung bietet eine alternde Gesellschaft?

[2]Für das Projekt „Druckerschwärze“ unserer Zeitung wurden SchülerInnen des Marianne-Weber-Gymnasiums in Lemgo freigestellt. Gemeinsam haben das Mehrgenerationenhaus Lemgo und die Lippische Landes-Zeitung (LZ) Jugendliche für den Beruf des Journalisten begeistert. „Selbstbestimmt altern“ war das alles überspannende Thema, zu dem die Gruppen Experten interviewten – darunter Mitarbeiter des Mehrgenerationenhauses und des Instituts für Migrations- und Aussiedlerfragen. Regisseur Jean-Francois Drozak begleitete das Vorhaben ebenso, wie die LZ-Mitarbeiter Erol Kamisli und Andreas Beckschäfer.

[3]

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/lippische-landeszeitung/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/lippische-landeszeitung/
3. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/lippische-landeszeitung/

1.2.6 Selbstbestimmt Altern - Chancen und Grenzen (2015-02-25 10:51)

Wie muss der Lebensentwurf eines älteren Menschen aussehen, damit er Lebensqualität erleben kann? Selbstbestimmt trotz Gebrächen? Ist das möglich? Welche Chancen und welche Bereicherung bietet eine alternde Gesellschaft?

Für das Projekt „Druckerschwärze“ unserer Zeitung wurden SchülerInnen des Marianne-Weber-Gymnasiums in Lemgo freigestellt. Gemeinsam haben das Mehrgenerationenhaus Lemgo und die Lippische Landes-Zeitung (LZ) Jugendliche für den Beruf des Journalisten begeistert. „Selbstbestimmt altern“ war das alles überspannende Thema, zu dem die Gruppen Experten interviewten – darunter Mitarbeiter des Mehrgenerationenhauses und des Instituts für Migrations- und Aussiedlerfragen. Regisseur Jean-Francois Drozak begleitete das Vorhaben ebenso, wie die LZ-Mitarbeiter Erol Kamisli und Andreas Beckschäfer.

1.3 April

1.3.1 Mehr Zuspruch und keine Vorwürfe (2015-04-05 17:59)

[1] Die Nachricht, dass das eigene Kind behindert auf die Welt kommt, löst bei den Eltern erst einmal einen Schock aus. Beim Deutschen Downsyndrom-Infocenter in Lauf berät Elzbieta Szczebak Familien, die sich auf ein Leben mit Kind einstellen, das ein Chromosom zu viel hat. Sie berichtet, welche Rolle das Umfeld spielt.

„Viele Eltern von Kindern mit Downsyndrom erleben diesen traurigen Moment, wenn jemand auf der Straße in den Kinderwagen guckt und zurückschreckt. Nach dem Motto: ‚Oh, das hätte aber nicht sein müssen.' Eine Menge Eltern bekommt solche Vorwürfe zu hören. Das ist ein Schlag ins Gesicht für jeden Vater oder jede Mutter, wenn das Kind so abgewertet wird. Es ist besonders verletzend, wenn die nähere Umgebung nicht sensibel reagiert.

Gerade die Familie sollte deutlich machen, dass sie zu den Eltern steht und man die Krise gemeinsam bewältigt – auch wenn niemand ein Kind mit Downsyndrom erwartet hatte. Alle Eltern auf dieser Welt wünschen sich erst einmal ein gesundes Kind, genau wie alle Großeltern.

Was genauso verletzend für Eltern sein kann: Wenn Lehrer sagen, dass es keinen Sinn macht, ein Kind mit Downsyndrom auf der Regelschule zu behalten. Wenn man davon ausgeht, dass das Kind nichts kann, wird das Kind auch nicht gefördert. Man sollte Kindern mit Downsyndrom dagegen Lernangebote machen und ihnen helfen, sich gut zu entwickeln und selbstständig zu werden. Da staunen immer wieder viele, was alles möglich ist. Kindern mit Downsyndrom viel zumuten und zutrauen, das ist wichtig. Gleichzeitig sollte man sie nicht überfordern. Das Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht. Das gilt für jeden Menschen, auch für diejenigen mit Downsyndrom."

Protokoll: Lorenz Suchy, Ajenth Sribala

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/04/Ela.jpg

1.3.2 Anfangs nichts tun, ruhe bewahren (2015-04-10 17:29)

[1] Ob kleine oder große Krisen, sie müssen bewältigt werden. Cooper Thomson gibt Tipps, wie es einem gelingen kann. Der 64-Jährige arbeitet unter anderem als Coach und Supervisor. Ruhe bewahren: In einer Krise ist es wichtig, erst einmal nichts zu tun. Die meisten Menschen denken aber, sie müssen sofort reagieren. Nur bei lebensgefährlichen Situationen ist Eile geboten. Aber in den meisten Krisen besteht keine akute Lebensgefahr. Der Betroffene sollte also Ruhe bewahren und sich fragen: Was genau ist passiert?

Ehrlich sein: Wie wir eine Krise bewältigen, hängt auch davon ab, wie ehrlich wir zu uns selbst sein können. Wenn es eine Krise ist, in die mehrere Menschen involviert sind – der Ehepartner, das eigene Kind oder etwa Arbeitskollegen –, dann sollte man sich zusammensetzen und möglichst offen miteinander reden. Hilfreich ist es dabei, in uns hineinzuhören: Was macht die Krise mit mir? Spüre ich zum Beispiel Angst, Wut oder Trauer? Stärken und Schwächen klären: Nun geht es darum zu analysieren, welche Stärken und Schwächen der Einzelne hat. Wir reflektieren unser früheres Verhalten und können daraus Lösungsstrategien für die aktuelle Krise entwickeln. Bei mehreren Beteiligten kann man schauen, wie man sich bei der Problembewältigung ergänzen kann. Vielleicht ist einer gut im Zuhören, der andere übernimmt dafür gerne praktische Aufgaben.

Hilfe holen: Eins darf man nicht vergessen: Niemand muss mit seinem Problem selbst fertig werden. Es ist in Ordnung zu sagen: Das schaffe ich nicht alleine, ich brauche dazu andere Köpfe. Dann holt man jemand anderen mit ins Boot.

Reflektieren: Nach einer Krise ist es wichtig, sich Zeit zu nehmen und auf das Geschehene zurückzublicken. In der Regel stellt man dabei fest, dass man über sich selbst eine Menge erfahren hat. Eine Krise ist immer auch eine Gelegenheit, etwas zu lernen. Wir können uns nur durch eine Krise weiterentwickeln.
Krisztina Nagy, Marc Sladek

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Cooper.jpg

1.3.3 Plan B in der Schublade (2015-04-15 17:34)

[1] In einem Unternehmen läuft nicht immer alles wie gewünscht. Im Gegensatz zu persönlichen Lebenskrisen, gibt es hier für Notfälle aber ganz genaue Ablaufpläne, an die sich jeder Mitarbeiter halten muss. Bernhard Fröhlich ist Betriebsleiter beim Lebensmittelhersteller Eisblümerl in Happurg-Thalheim und erklärt, wie sich sein Unternehmen auf schwierige Situationen vorbereitet.

„Wir sind ein Bio-Betrieb. Wir verwenden Nüsse und Saaten, die nicht mit Kunstdünger und Pestiziden behandelt wurden. Wir sind ein Handwerksbetrieb, bei uns gibt es auch keine Fließbänder. Denn solange der Mensch nicht vom Fließband kommt, sollte sein Essen auch nicht vom Fließband kommen, finde ich.

Die schlimmste Krise, die uns passieren könnte, wäre zum Beispiel, dass unser Lieferant Spuren von Pestiziden in der Ware findet, die wir weiterverarbeiten. Dann müssten wir sehr schnell handeln. Gut ist es in unserem Fall, dass es bei uns als Produzenten keine weiteren Firmen in der Produktionskette gibt, die in einem solchen Fall betroffen wären.

Im Gegenzug haben wir aber auch keine anderen Partnerfirmen, die uns in solchen Situationen helfen, sondern nur Versicherungen. Wir haben aber einen sogenannten Krisenplan, in dem genau steht, was zu tun wäre: Als Erstes werden der Chef und die Qualitätssicherung angerufen – egal, ob diese in der Firma oder im Urlaub sind. Im zweiten Schritt muss geprüft werden, ob Nüsse schon in Produktion Gegangen sind oder sich noch welche im Lager befinden. Wenn nicht, und die Ware schon verarbeitet und verkauft wurde, muss sie aus den Geschäften zurückgerufen werden. Um dies zu gewährleisten, führen wir eine lückenlose Rückverfolgbarkeit unserer Produkte.

Arbeitsanweisung bedeutet Sicherheit
Gleichzeitig müssen wir bei gesundheitlichem Risiko für den Verbraucher die Ämter informieren, damit diese eine öffentliche Mitteilung herausgeben. Bei uns im Betrieb mussten wir diesen Krisenplan zum Glück noch kein einziges Mal anwenden. In meinen Augen macht es aber Sinn, dass solch ein Plan in der Schublade bereitliegt. Eine strikte Arbeitsanweisung, an die sich ein Mitarbeiter halten muss, gerade wenn er mit der Situation überfordert ist. Denn im Zweifelsfall bleiben nur ein paar Stunden Zeit, den Plan umzusetzen. Wir haben diesen Plan zwar noch nie gebraucht. Das heißt aber nicht, dass wir nicht auch schon einmal eine Krise hatten. In einer kleinen Firma kann eine defekte Maschine oder ein fehlender Mitarbeiter schon eine kleine Katastrophe sein. Für diese Momente gibt es dann keine Pläne oder Schemata, welche uns helfen damit umzugehen, hier muss improvisiert werden, um die Produktion am Laufen zu halten.

Solche Probleme werden meist vom Betriebsleiter gelöst. So wird bei einem Geräteausfall ein Maschinenkundendienst geholt – oder bei Personalmangel eine Aushilfskraft vom Jobcenter. Und die Produktion wird für die Zwischenzeit entsprechend umgestellt.“
Protokoll: Jonas Möger, Christoph Tenschert

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Fr%C3%B6hlich.png

1.3.4 Seismograph in der Wirtschaftskrise (2015-04-19 17:37)

[1] Wenig Aufträge, keine Kredite: Damit mussten viele Unternehmen in Deutschland während der Wirtschafts und Finanzkrise im Jahr 2008 fertig werden. Gerade Zeitarbeitsfirmen bemerken solche Entwicklungen bei ihren Kunden sehr früh. Malgorzata Pilkenroth vom Personaldienstleister Hofmann in Nürnberg erzählt, warum.

NZ: Woran merken Sie, dass sich in der Wirtschaft eine Krise anbahnt?

Malgorzata Pilkenroth: Wir merken es, wenn an vielen verschiedenen Standorten von Unterschiedlichen Kunden mehr Mitarbeiter abgemeldet werden als üblich. Wenn es einem Unternehmen nicht gut geht, wird zunächst das Zeitpersonal abgebaut. Wir wissen so als Ersten, welche Branche gerade in Schwierigkeiten geraten könnte. Dann können wir uns schnell nach einer Alternative für unsere Mitarbeiter umschauen.

NZ: Wie geht man mit so einer Situation um? Pilkenroth: Man macht sich Gedanken, wie viele Mitarbeiter betroffen sind. Welche Qualifikationen haben sie? Haben wir noch passende Kunden für sie oder müssen wir vielleicht neue Kunden suchen? Wichtig ist, in solchen Situationen nicht den Kopf zu verlieren und sich eine passende Strategie zu überlegen.

NZ: Was passiert, wenn die Krise vorbei ist?

Pilkenroth: Man lernt natürlich daraus. Bei uns zum Beispiel, dass man sich nicht nur auf eine Branche konzentrieren, sondern die Mitarbeiter in verschiedene Unternehmen verschiedener Branchen einsetzen sollte – damit nicht alle betroffen sind, wenn eine Branche in die Krise gerät.
Fragen: Lorenz Suchy, Ajenth Sribala

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/pilkenroth.png

---

1.3.5 Eine bewältigte Kreise stärkt (2015-04-22 17:49)

[1] Wenn der Berg an Problemen drückt und die Lösung nicht in Sicht ist, sind kompetente Unterstützer besonders wichtig. Hier beginnt der Einsatz von Brunhilde Adam. Die 41-jährige Sozialpädagogin arbeitet beim Allgemeinen Sozialdienst der Stadt Nürnberg (ASD) und hilft Familien, auch aus krisenhaften Situationen herauszukommen.

NZ: Frau Adam, zwischen welchen Formen von Krisen unterscheiden Sie?

Brunhilde Adam: Zum einen gibt es akute Krisen: Wenn uns zum Beispiel die Polizei oder die Schule anruft, dass die Kinder gefährdet sind oder Eltern mit schweren Krankheiten Unterstützung brauchen. Zum anderen chronische Krisen: Wenn etwa ein Kind über einen längeren Zeitraum im Unterricht auffällig ist, die Hausaufgaben vergisst oder öfter zu spät kommt und die Lehrerin sich Sorgen um das Wohl des Kindes macht.

NZ: Wie reagieren die Menschen in Krisen?

Adam: Die Reaktionsweisen sind ganz unterschiedlich. Manche haben ein ganzes Portfolio und wissen aus der Vergangenheit mit krisenhaften Zuständen umzugehen, sie wissen, wo sie sich Unterstützung holen können. Andere, in einer ganz akuten Krise wiederum, können nicht auf Erfahrungen zurückgreifen und brauchen sofort Unterstützung. Zum Beispiel, wenn eine Frau mit Kindern an Krebs erkrankt.

NZ: Gibt es Symptome, an denen man eine Krise bereits im Vorfeld erkennen kann?

Adam: Ja, solche ersten Anzeichen gibt es sehr oft. Nur um ein paar Beispiele zu nennen: Jemand geht nicht ans Telefon, nimmt Termine nicht mehr wahr oder ist plötzlich kurz angebunden. Daran kann das Umfeld möglicherweise eine bevorstehende Krise erkennen.

NZ: Was muss man tun, damit der Betroffene Hilfe von außen auch annimmt?

Adam: Sich Zeit nehmen, authentisch, ressourcenorientiert und wertschätzend mit den Klienten reden. Zunächst sollte man Lösungswege und Strategien erfragen, die für ihn schon in der Vergangenheit hilfreich waren. Es gibt Familien, die immer wieder Krisen

erleben und dann eben auch eigene Lösungswege entwickelt haben. Wichtig ist, was die Familie gerade individuell braucht.

NZ: Weil Sie von Ressourcenorientierung gesprochen haben. Welche braucht der Mensch in einer Krise?

Adam: Keine einfache Frage. Ein stabiles Umfeld ist zum Beispiel eine solche Ressource. Es hilft, wenn jemand auf ein soziales Netzwerk zurückgreifen kann, Familie und Freunde. Auch finanzielle Sicherheit ist eine wichtige Ressource, also regelmäßiger Lohn oder sonstiges Einkommen. Oder dass ich eine Wohnung habe, in die ich mich zurückziehen kann. Das bedeutet Sicherheit. Wichtig ist auch, dass ich psychisch stabil bin.

NZ: In Behörden und Unternehmen existieren sogenannte Kriseninterventionspläne – gibt es die auch bei Ihnen?

Adam: Es gibt solche Standards. Wenn jemand anruft, haben wir eine Art Checkliste, die wir der Reihe nach durchgehen. Wenn zum Beispiel eine Oma anruft und mitteilt, dass sie sich Sorgen um ihr Enkelkind macht, dann haben wir einen ganz bestimmten Fragenkatalog: Seit wann fällt das Kind auf? Was erwartet die Anruferin vom Jugendamt? Kann sie die Familie mit unterstützen? Wie schätzt sie selbst die Situation ein?

NZ: Wenn ein Mensch eine Krise bewältigt hat, hilft es ihm bei der Bewältigung der nächsten Krise?

Adam: Wenn man eine Krise erfolgreich überwunden hat, hilft das bei der nächsten. Das ist auch eine Ressource, eine Erfahrung, die man immer in seinem Rucksack dabei hat und auf die man zurückgreifen kann. Man weiß, dass man solche Krisen stemmen kann, dass auch schwierige Situationen lösbar sind. Dass man stark ist. Das ist hilfreich für die Zukunft.

Fragen: Ana-Marija Duspara, Luisa Stimpel

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Foto-Frau-Adam-Druckerschw%C3%A4rze.jpg

1.3.6 Lösungsstrategien unter Zeitdruck (2015-04-24 12:38)

[1]

Sind in ihrem Arbeitsumfeld Handlungskonzepte sinnvoll, um im Krisenfall oder Schaden abzuwenden? Sind solche geplante Vorkehrungen nur eine Beruhigungspille bis zum Ernstfall, und macht es überhaupt Sinn sich Gedanken um den „worst case“ zu machen? Braucht es den Helden in der Krise oder doch eher das gut funktionierende Team? Was halten unsere Experten von Stresstests in ihrem Arbeitsfeld? Handelt man am Ende doch nur aus dem Bauch heraus, der Intuition?

Ob in einem Unternehmen oder in einer Familie: Wie bewältigt man eine Krise? 16 Jugendliche recherchieren. Den Rahmen dazu bietet ihnen das Zeitungs- und Theaterprojekt „Druckerschwärze“ des Nürnberger Theaterpädagogen Jean-Francois Drozak und der NZ. Im Rahmen einer Projektwoche sprechen die Jugendlichen mit verschiedenen Experten, entwickeln Theaterszenen und schreiben Artikel. Was dabei herauskommt, konnten Interessierte in einem Theaterstück sehen und in der NZ lesen.

Leitung des Theaterprojektes: Jean-François Drozak; Mitwirkende Jugendliche aus dem Pirkheimer Gymnasium: Mina Bajalani, Stefanie Efa, Emilio Russo, Marlene Limmer, Felix Ehrenfeld, Konstantin Benthues, Patrick Wingert, Didar Farage. Mitwirkende Schülerinnen und Schüler am Zeitungsprojekt: Ana Marija Duspara, Luisa Stimpel, Krisztina Nagy, Marc Sladek, Lorenz Suchy, Ajenth Sribala, Jonas Möger, Christoph Tenschert. Aus der NZ: Raimund Kirch, Petra Nossek-Bock, Ella Schindler, Pia Ratzesberger. Projektkoordination: Michael Russ, Caritas Nürnberg. Für das Pirckheimer-Gymnasium: Susanna Nieradzik. Das Projekt wurde durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gefördert.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/tafel.jpg

1.4 Mai

1.4.1 Schwerpunkt Krisenmanagement (2015-05-01 12:15)

[1]
[2]Sind in allen Branchen Handlungskonzepte zur Krisenbewältigung gleichermaßen sinnvoll, um Schaden abzuwenden? Sind solche geplante Vorkehrungen nur eine Beruhigungspille bis zum Ernstfall, und macht es überhaupt Sinn sich Gedanken um den „worst case“ zu machen? Braucht es den Helden in der Krise oder doch eher das gut funktionierende Team? Was halten unsere Experten von Stresstests in ihrem Arbeitsfeld? Handelt man am Ende doch nur aus dem Bauch heraus, der Intuition?

[3]Jugendliche aus der Nürnberger Südstadt recherchieren nach möglichen Antworten darauf. Den Rahmen dazu bietet ihnen das Zeitungs- und Theaterprojekt „Druckerschwärze“. Medienpartner ist die Nürnberger Zeitung. Die Jugendlichen sprechen mit verschiedenen Experten, entwickeln Theaterszenen und schreiben Artikel. Was dabei herauskommt, erscheint auf einer Themenseite unserer Zeitung.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/krisenmanagement/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/krisenmanagement/
3. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/krisenmanagement/

1.5 Juni

1.5.1 Sommer - Interviews (2015-06-01 18:14)

[1] Die Zeitungsgruppe wollte von den vier erwachsenen Interview-Partnern wissen, was für sie „Sommer“ bedeutet – und welche Flirt-Tipps sie den Lesern geben können. Hierzu erarbeiteten die Realschüler die Fragen und baten dann zum Gespräch. Freilich draußen in der Sonne, und am Ende machten die Interviewer mit ihren Handys. noch Selfies mit ihren Gesprächspartnern.

Hier die Fragen:
1. Wo halten Sie sich an heißen Tagen auf?
2. Und wo auf keinen Fall?
3. Was machen Sie am liebsten im Sommer?
4. Was essen Sie gerne im Sommer?
5. Welches Getränk erfrischt Sie?
6. Mit wem treffen Sie sich draußen?
7. Was ist Ihr Lieblings-Outfit im Sommer?
8. Welche Musik bedeutet für Sie Sommer?
9. Was ist Ihr „Must-have“ im Sommer?
10. Welche Flirt-Tipps können Sie uns geben?

Die Antworten stehen nummeriert hier drunter.

Tina Godfrey: Offen und ehrlich sein
Wenn es heiß ist, wo ist Tina Godfrey dann am liebsten?
Madlen Weber und Jasmina Kocan aus der 8b fanden dies und mehr im Gespräch heraus.

Tinas Antworten:
1. „Am Weiher mit Freunden, oder im Zimmer, wo es kühl ist.“
2. „In der Stadt, wo viele Leute sind.“
3. „Schwimmen, grillen, in die Eisdiele gehen.“
4. „Wassermelone, Beeren.“
5. „Body-Spray von ‚Victoria’s Secret’, Gin Tonics.“
6. „Mein Freund Nils, beste Freunde, Kommilitonen.“
7. „Weite Sachen, Blusen, Tunicas, Maxikleider, lange Röcke, Hotpants.“
8. „Indie, Alternative.“
9. „Labello, Wasser, Haarspray.“
10. „Seine Hobbys herausfinden, offen und ehrlich kommunizieren.“

Mirjana Simic: Sonnenbrille ab März Matthias
Joos aus der 8b wollte von Mirjana Simic wissen, was sie im Sommer macht. Ihre Antworten:
1. „Ich halte mich gerne draußen auf. Am liebsten an einem Ort, an dem ich von Schatten in die Sonne und zurück wechseln kann, je nach Bedarf.“

2. „Drinnen bin ich ungern, lieber in der Sonne. Wenn es geht, arbeite ich auch draußen am Laptop.“
3. „Spazierengehen mit meinem Hund. Vor allem in Alleen oder im Wald.“
4. „Kühlen Joghurt sowie Quark und Salate, auch mal gegrilltes Gemüse.“
5. „Wasser mit aufgelösten Brausetabletten darin – am liebsten Multivitamin.“
6. „Mit Freunden. Entweder laden wir welche zu uns ein, oder wir besuchen welche.“
7. „Ärmellose Oberteile. Ganz selten T-Shirts.“
8. „Reggae.“
9. „Sonnenbrille. Die trage ich schon ab März.“
10. „Sommerfeste sowie Terrassen vor Bars und Cafés sind die besten Orte. Es ist warm, aber auch schon ein bisserl dunkel, was fürs Flirten ideal ist. Draußen kommt man ganz schnell und gut ins Gespräch.“

Omid Atai: Ab an den Badesee!
Omid Atai ist der einzige Mann, der als Interviewpartner beim Projekt dabei war. Nadine Mühldorfer (8b) und Marina Tischer (8a) haben mit ihm über den Sommer gesprochen.

Seine Antworten:
1. „Mittlerweile gehe ich nicht mehr nachts zum See, so wie früher. Dafür komme ich so oft wie möglich tagsüber; oder ich gehe mit meinen Bruder in den Wildpark.“
2. „In der Arbeit oder in Katar, weil es dort so heiß ist.“
3. „Das ist vielfältig: Ich liebe es, etwas Neues zu erleben und neue Leute kennenzulernen.“
4. „Ich grille gerne Fleisch.“
5. „Am liebsten selbstgemachte Limonade.“
6. „Ich treffe mich gerne mit interessanten Leuten.“
7. „Ich ziehe gerne meine Badehose an und ein T-Shirt.“
8. „Das Lied ‚Es ist Sommer’ von den Wise Guys.“
9. „Eine mobile kalte Dusche“ (lacht).
10. „Sei du selbst, dann klappt das schon.“

Judit Nánas: Luftig-leicht mit Reggae
Vanessa Candreva und Julia Wittmann aus der Klasse 8c haben mit Judit Nánas über den Sommer gesprochen.

Hier ihre Antworten:
1. „Naja, an den heißen Tagen bin ich meistens am Meer oder hier im Landkreis, gerne am See oder in den Bergen. Im Allgemeinen also gerne in der Natur.“
2. „Auf jeden Fall nicht in einer überfüllten Großstadt, in der es kein bisschen grün ist und man keine Freizeit hat.“
3. „Am liebsten mache ich Urlaub mit meiner Familie. Manchmal mache ich aber auch gar nichts. Einfach ausschlafen, Schwimmen gehen, essen oder ein Picknick machen. Ich reise gerne in ferne Länder und gehe manchmal auf Konzerte.“
4. „Etwas Leichtes. In der Türkei esse ich am liebsten Wassermelonen oder Fisch. Generell esse ich gerne asiatischoder mediterran.“
5. „Mich erfrischen am meisten die Meeresluft, das Salzwasser und die fröhlichen Menschen.“
6. „In meiner Freizeit treffe ich mich sehr gerne mit Freundinnen, doch meistens bin ich mit meiner Familie unterwegs.“
7. „Im Sommer trage ich am liebsten luftige, leichte und lockere Sachen.“
8. „Im Sommer höre ich gerne ‚Mama Ciao’ oder Reggae. Aber hauptsächlich einfach nur gute Musik.“
9. „Mein Must-have ist Erholung, Spaß, mit netten Menschen Zeit zu verbringen, und

Freude.“
10. „Mein Flirt-Tipp für den Sommer: Geh einfach auf ihn zu¡‘

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/sommer.jpg

---

1.5.2 Unsere Lieblingsplätze (2015-06-10 18:18)

[1] Das Poinger Volksfest beginnt dieses Jahr am Freitag, 10. Juli, und endet am Sonntag, 19. Juli. Jedes Jahr strömen tausende Besucher aufs Festgelände Am Hanselbrunn. Sie sitzen in einem der beiden Bierzelte oder fahren Fahrgeschäfte. Wir waren beim Aufbau live dabei und haben einem Mitarbeiter der Furch Veranstaltungs-GmbH, die das Fest organisiert, Fragen gestellt. Er sagte, dass 14 Tage vor dem Volksfest mit dem Aufbau begonnen wird. Dann seien er und seine Kollegen täglich von 8 bis 17 Uhr im Einsatz. Gerade an heißen Tagen müssen sie viel trinken und immer wieder Pausen machen.

Ganz mit der Arbeit aufhören können sie aber nicht, sagt der Mitarbeiter und schmunzelt: „Wir müssen rechtzeitig zum Start des Volksfestes fertig werden, und dieses ‚rechtzeitig' bringt uns dazu, immer weiter zu machen, egal wie das Wetter ist." Wir gehen gerne aufs Poinger Volksfest, wegen den Fahrgeschäften und den Lose- Ständen. Es ist eigentlich so wie ein „Mini-Oktoberfest", und wir freuen uns schon darauf.
VANESSA CANDREVA UND JULIA WITTMANN

Am Poinger Marktplatz und am kleinen Teich bei der Christuskirche sind im Sommer viele Leute, die dort Spazieren gehen, die frische Luft genießen und Sonne tanken. Die Atmosphäre ist sehr freundlich, auf den Spielplätzen spielen viele Kinder. Auf einem Spielplatz haben wir eine Frau getroffen und sie gefragt, was sie im Sommer in Poing gerne macht und wo ihr
liebster Ort sei. Sie antwortete, dass sie oft am Bergfeldsee zum Baden sei, um das natürliche Ambiente zu genießen. Außerdem erfrische sie sich gerne im kühlen Wasser des Sees. Des Weiteren geht sie gerne mit ihrem Hund spazieren – und kann dabei auch selbst die Sonne und die frische Luft genießen.

Wir halten uns im Sommer auch gerne im Bergfeldpark auf, beispielsweise am Teich bei der Christuskirche. Dort entstand auch unser Sommer- Selfie. MADLEN WEBER, JASMINA KOCAN, NADINE MÜHLDORFER UND MARINA TISCHER

Ich bin gerne am Poinger Sportplatz, besonders am Soccer-Five. Hier kann ich Fußball spielen und ich treffe immer wieder viele Leute und Freunde. MATTHIAS JOOS

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Volksfest.jpg

1.5.3 Das Begleitmaterial für Multiplikatoren (2015-06-15 18:17)

[1] [2]Dieses Arbeitsheft wurde speziell für eine umfassende Nachbereitung der Projektwochen „Druckerschwärze“ und den daraus resultierenden Inhalten konzipiert. Die Arbeitshilfe soll vor allem im gruppenpädagogischen Kontext praktikabel und unkompliziert einsetzbar sein. Die Kapitel und Übungen sind sowohl für Menschen mit als auch ohne Migrationshintergrund gleichermaßen interessant gestaltet.

[3]Weiter geht es mit Mausklick zum Download

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Druckerschw%C3%A4rze-1.jpg
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Das-Begleitheft-Druckerschw%C3%A4rze.pdf
3. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Das-Begleitheft-Druckerschw%C3%A4rze.pdf

1.5.4 Balkonien, ein ganzer Sommer im Landkreis (2015-06-30 16:40)

Wie lässt sich ein schöner Sommer im Landkreis verbringen? Ist das Naherholungsgebiet attraktiv genug für Familien? Welcher Ort oder welche Attraktion des Landkreises würde auf ihre Postkarte abgedruckt sein, um Freunde in Italien zu imponieren? Wie kann man in der Region Alternativurlaub machen, also so wie es in keinem Reisekatalog angeboten wird? Haben Sie eine schöne Sommergeschichte für die Leserschaft der Ebersberger Zeitung und dem Publikum der szenischen Talkshow?

Eine Woche steht ganz in Zeichen des Sommers. Nicht nur des Wetters wegen, sondern auch bei einem Projekt für zukünftige Journalisten, welches Druckerschwärze mit der Ebersberger Zeitung durchführt. Die im Vorfeld ausgewählten Jugendlichen beschäftigen sich mit dem Thema Sommer und Migration – ohne das Wort „Ausländer“ in den Mund zu nehmen. Den Jungredakteuren stehen vier erwachsene Interviewpartner mit Migrationshintergrund zur Verfügung. Sie erzählen ihre schönsten und spannendsten Geschichten zum Thema Sommer. In einer Theatergruppe setzen Schüler die Geschichten für die Bühne um. Gleichzeitig gibt es eine Zeitungsgruppe, die die Geschichten auf einer Themenseite präsentieren und dazu eigene Aspekte zum Thema Sommer in Poing aufzeigen wird.

Medienpartner des Projekts ist die „Ebersberger Zeitung“. In unserer Ausgabe am Freitag, 3. Juli, wird die von Jugendlichen gestaltete Themenseite veröffentlicht.

Parallel zur entstehenden Zeitungsseite entwickeln weitere Jugendliche zusammen mit Jean – Francois Drozak eine szenische Talkshow. Anhand der Vorgespräche, die seit Montag mit den Interviewpartnern stattfinden, wird eine 90-minütige Talkshow gebastelt, die am Donnerstagabend in der Dreifachhalle des Sportzentrums präsentiert wird. Und am Freitagvormittag in weiteren Aufführungen für die Schüler in drei Schulen. Mit dabei sind die Zeitungsleute, die ihre Seite und ihre Arbeit vorstellen werden.

All das geschieht ohne interkulturelle Diskussionen, auch wenn fast alle der Beteiligten (Projektleiter, Interviewpartner,Schüler und selbst der Autor dieser Zeilen und Projektbegleiter für die Ebersberger Zeitung) Migrationshintergrund haben. Denn so die Aussage: Unabhängig von seiner Herkunft erlebt jeder Mensch den Sommer für sich individuell. Mit eigenen Lieblingsplätzen, eigene Anekdoten, und Geschichten. Und unabhängig von der Herkunft der Interviewer und der Talkgäste wird ganz normal über den Sommer geredet.

„Integration ist dann erfolgreich, wenn sie nicht mehr erwähnt werden muss“, sagt der Projektleiter Jean-Francois Drozak, der sich selbst als „belgo-brasilianischer Bayer“ bezeichnet.

1.6 Juli

1.6.1 Schwerpunkt Sommer (2015-07-01 16:30)

Münchner Merkur

[1] HEIMATZEITUNGEN Wie lässt sich ein schöner Sommer im Landkreis verbringen? Ist das Naherholungsgebiet attraktiv genug für Familien? Welcher Ort oder welche Attraktion des Landkreises würde auf ihre Postkarte abgedruckt sein, um Freunde in Italien zu imponieren? Wie kann man in der Region Alternativurlaub machen, also so wie es in keinem Reisekatalog angeboten wird? Haben Sie eine schöne Sommergeschichte für die Leserschaft der Ebersberger Zeitung und dem Publikum der szenischen Talkshow?

[2]Eine Woche steht ganz in Zeichen des Sommers. Nicht nur des Wetters wegen, sondern auch bei einem Projekt für zukünftige Journalisten. Den Jungredakteuren stehen vier erwachsene Interviewpartner zur Verfügung. Sie erzählen ihre schönsten und spannendsten Geschichten zum Thema Sommer. In einer Theatergruppe setzen Schüler die Geschichten für die Bühne um. Gleichzeitig gibt es eine Zeitungsgruppe, die die Geschichten auf einer Themenseite präsentieren und dazu eigene Aspekte zum Thema Sommer in Poing aufzeigen. Medienpartner ist unsere Zeitung

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/muenchner-merkur/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/muenchner-merkur/

1.7 Oktober

1.7.1 Künstler ist kein Beruf, sondern ein Lebensstil (2015-10-10 18:32)

[1] Bilder kann man bei Ikea kaufen, aber das ist keine Kunst, das ist Dekoration. Kunst bedeutet Gefühle, die nur ein Künstler produzieren kann“, sagt Francesco Ferrante. Seit drei Jahren ist er „radikaler Künstler“. Er hat im Call Center gearbeitet, er war Bühnenbildner und ist jetzt frei: „Das Schönste an meinem Beruf ist, dass ich keine Grenzen habe–meine Fantasie ist total frei.“ Ferrante war in Italien auf einem Mathematikgymnasium.

Mit 18 Jahren beschloss er, Künstler werden zu wollen, aber sein Vater war dagegen. „Er wollte, dass ich in der Apotheke meiner Tante arbeite, ein fester Beruf, bei dem ich viel Geld verdiene.“ Vater und Sohn einigten sich auf einen Kompromiss. Als Basis für einen kreativen Beruf machte Ferrante eine Ausbildung zum Bühnenbildner.

„Als Handwerker habe ich vieles im Theater gelernt, was ich später in der Kunst gebrauchen konnte“, sagt der heute 34-Jährige. Beim Theater in Sardinien hat er seine Muse kennengelernt und ist dann zu ihr nach Erlangen gezogen. „Meine große Liebe hat mich inspiriert zu malen, ohne sie wäre ich nicht Künstler geworden.“ Er mietete ein Atelier in Gostenhof, am selben Tag verließ ihn seine Freundin, weil sie um die Welt reisen wollte und er nicht mitkommen konnte.

„Egal, ob ich glücklich oder traurig bin, ich male je nach Gefühl und das ohne Arbeitszeiten“, erzählt er. So könne er an einem Tag 20 bis 30 Bilder produzieren oder auch gar keins. Manchmal ist er unsicher, weil der Beruf keine finanzielle Sicherheit bietet. „Ich kann mein Leben nicht planen; das Risiko bleibt, bis man ein berühmter und erfolgreicher Künstler ist.“ Zu seiner ersten Ausstellung kamen bereits 200 Leute. „Ich war so überrascht, weil ich nur einen kleinen Freundeskreis habe“, sagt der Nürnberger Künstler. „Ab diesem Moment, habe ich gemerkt, dass ich etwas erreicht habe. Das war ein Höhepunkt meines Lebens.“

Erfolg hängt seiner Meinung nach nicht von einem Akademieabschluss oder Geld ab, sondern: „Man muss Respekt von den Menschen bekommen.“ Manchen gelingt das erst nach ihrem Tod. „Viele sind arm gestorben und haben es trotzdem als Künstler geschafft. Mit der richtigen Kommunikation hätte es vielleicht schon vorher geklappt.“ Überhaupt können Künstler viel bewirken. „Die Menschen brauchen mich, sie brauchen Künstler“, meint Ferrante. „Wir verstehen Dinge, die selbst Politiker nicht verstehen und können sogar eine Revolution anzetteln.“ Mittlerweile ist seine Familie stolz darauf, dass er es so weit geschafft hat.

Für ihn selbst ist Künstler trotzdem kein richtiger Beruf. „Jeder kann malen und behaupten, dass er Künstler sei. Wenn ich tot bin, wird man meine Werke haben und sich so an mich erinnern, aber wenn ein Arzt tot ist, erinnert sich keiner an das, was er gemacht hat“, sagt Ferrante. Kunst ist eher ein Lebensstil. Das zeigt auch seine Kleidung: Er trägt an diesem Tag eine bayrische Lederhose mit bunten Ansteckern, grün-schwarz gestreifte Knieströmpfe und lila Turnschuhe, dazu ein Jacket, einen bunten Schal und einen roten Hut mit Federn. „Ich glaube, so wie ein Priester, dass ich eine Mission habe.“

Adam Taha Pereira Zinaoui, Zarah Hussain

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/10/fran.jpg

1.7.2 Mit Geduld konnte ein Traum Wirklichkeit werden (2015-10-18 18:37)

[1] Sie hat sich dazu entschieden, ihr normales Leben hinter sich zu lassen und den Schritt zum Künstlerdasein zu wagen. Heute leitet die 47-jährige Christina Bauereiß ihre eigene Tanz- und Ballettschule. „Du wirst einmal Kunstmalerin.“ Das waren die Worte meiner Mutter, die sieben Instrumente spielt und deren künstlerische Ader ich erbte. Mein Traum war es bereits im Kindesalter, mich in meinem weiteren Leben der Kunst zu widmen. Den Weg der Kunstmalerei verfolgte ich jedoch nicht, da der Bewegungsdrang größer war. Ich tanzte.

Mein Geld verdiente ich unter anderem als Requisiteurin im Staatstheater Nürnberg. Doch die Liebe zur Kunst brachte mich irgendwann auf eine andere Spur. Heute bin ich selbstständig und freiberuflich tätig. Ich leite eine Schule für Tanzkünste. Sie heißt „The walk of fame“, zu Deutsch „Der Weg zum Ruhm“. Ich glaube, dass jeder seinen individuellen Weg zum Erfolg hat. Ich wollte mir zuerst genügend Erfahrung aneignen, bevor ich eine Tanzschule eröffne. Außerdem muss man alles genau planen. Verwaltung und Wirtschaft sind feste Bestandteile, auf denen die Selbstständigkeit aufbaut. Allein die Fähigkeit, gut tanzen zu können, genügt nicht. Des Weiteren ist die heutige Zeit nicht mit der früheren vergleichbar. Als Kind hätte ich es mir keinesfalls erträumen können, eine Tanzkunst zu studieren. Während meiner Schulzeit war es einmalig, etwas Schauspielerisches oder Tänzerisches einzustudieren, so einmalig, dass ich die Schritte heute noch beherrsche.

Ich bin sehr glücklich darüber, gewartet zu haben. Es bringt viele Vorteile mit sich, den Job erst jetzt auszuüben, weil ich nun zu 100 Prozent einbringen kann, was ich im Laufe der Jahre lernte. Nun versuche ich, das Kreative sowie das Kaufmännische unter einen Hut zu bringen. Wenn ich gefragt werde, ob ich Momente hatte, in denen ich alles, was ich mir aufgebaut hatte, aufgeben wollte, so verneine ich dies. Ich liebe die Herausforderung. Und liebt man etwas, gibt man das nicht so einfach auf.

Heute ist es so, dass keiner bei nur einem Job bleibt. Man entwickelt sich immer weiter. Dieser Fortschritt ist auch im zeitgenössischen Tanz spürbar. Wir arbeiten daran, wo die Bewegung herkommt und wo sie hingeht. Das ist der Geist der Zeit. Man muss nur dranbleiben.

Protokoll: Jelena Tocakovic, Ecem Bozkurt

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/MG_7120.jpg

1.7.3 Man darf nie zu ruhig vor Auftritten sein (2015-10-20 18:28)

[1] Paulo Arantes hat das geschafft, wovon viele Musiker träumen. Der 58-Jährige spielt seit 26 Jahren bei der Staatsphilharmonie Nürnberg Oboe. Über seinen Weg dorthin und den Alltag als Musiker spricht er im NZ-Interview.

NZ: Wann haben Sie denn angefangen, Oboe zu spielen?

Paulo Arantes: Oboe zu spielen, habe ich begonnen, als ich 16 war, davor habe ich Flöte gespielt. Der Zufall entschied, dass ich Oboe spiele, damals gab es in Brasilien eine kostenlose Musikschule, aber nur für bestimmte Instrumente, die dort weniger populär waren. So kam ich zur Oboe.

NZ: Was hielt Ihre Familie davon, dass Sie Musiker werden wollten?

Arantes: Mein Vater war Zahntechniker, so wie viele aus meiner Familie. Alle fanden es gut, dass ich ein Musikinstrument spiele, jedoch schwebte ihnen Musiker als Beruf für mich nicht vor. Aber als ich meine Musikerausbildung in Deutschland fortsetzen wollte und kein Geld für ein Flugticket hatte, verkaufte mein Vater sein Auto und sagte: „Geh und versuche es.“ Da habe ich eine sehr starke Unterstützung von Familie und Freunden erfahren.

NZ: Sie spielen bei einem renommierten Orchester. Wie sind Sie so weit gekommen?

Arantes: Auch hier spielten Zufälle eine Rolle. Ich habe zum Beispiel mit zwei Freunden in meiner Freizeit auf der Straße Musik gemacht, da kam zufällig ein Reporter vorbei und am nächsten Tag stand ein Artikel über uns in der Zeitung. Daraufhin bekamen wir eine Anfrage vom Lions Club, bei einer Veranstaltung zu spielen. Da fügte sich vieles zusammen.

NZ: Warum schafft es nicht jeder, von seiner Kunst zu leben?

Arantes: Es hat viel mit Arbeit, Hingabe und gewissen Fügungen im Leben zu tun, aber ich kenne viele, die vielversprechend anfingen und dann aber aufhörten.

NZ: Wie oft am Tag spielen Sie und macht Ihnen das überhaupt noch Spaß?

Arantes: Ich beschäftige mich so viel wie möglich mit meiner Oboe, dazu kommt noch die Arbeit mit dem Orchester. Meine Musik ist daher das Ergebnis vieler Stunden Übung. Und es macht mir immer noch großen Spaß. Ich mache das, was ich liebe, und meine Liebe ist die Musik.

NZ: Würden Sie gerne als Musiker im Mittelpunkt stehen?

Arantes: Es ist nicht wichtig, ob man im Vordergrund oder im Hintergrund steht. Und ich fühle mich nicht im Hintergrund. Im Orchester hat jedes Instrument seine Berechtigung. Und das Ziel eines Musikers sollte sein, der Musik zu dienen und nicht im Vordergrund zu stehen.

NZ: Gibt es Schattenseiten in Ihrem Beruf?

Arantes: Das gibt es in jedem Beruf. Man muss oft abends spielen, geprobt wird vormittags. Für Mütter, deren Kinder noch im Kleinkindalter sind, wird es problematisch. Aber man findet für alles eine Lösung. Dafür hat man zum Beispiel nachmittags Zeit.

NZ: Glauben Sie, man lernt als Musiker aus, oder kann man auch als Routinier noch von Jüngeren lernen?

Arantes: Man kann immer etwas lernen, auch von jüngeren Kollegen. Und auch von Kollegen, die andere Instrumente spielen.

NZ: Haben Sie immer noch Lampenfieber vor Auftritten?

Arantes: Lampenfieber hatte ich nie, aber ich spüre eine gewisse Grundspannung und das ist auch gut so.

Man darf nie zu ruhig vor Stücken sein, sonst macht man Fehler. Man muss vor der Aufgabe Respekt haben.

Fragen: Josias Yonas, Gagandeep Kang

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Musik.jpg

1.7.4 Schwerpunkt Kreativwirtschaft (2015-10-24 17:24)

NZ NÜRNBERGER ZEITUNG

[1]
[2]Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit. Dieser Spruch von Karl Valentin trifft sicher auf jedem künstlerisch tätigen Menschen zu. Doch wie steht es um diejenigen, die mit ihrer Kunst einen beruflichen Weg einschlugen? Was hat sie getragen, um die vielen damit verbundenen Hürden zu nehmen und Ängste zu überwinden? Gab es ein Ereignis im Leben unserer Talkgäste, das ausschlaggebend für diese berufliche Entscheidung gewesen ist? War es für sie eine leichte oder schwere Entscheidung? Ist der künstlerische Akteur der viele schmerzhafte Konsequenzen auf sich nimmt am Ende doch nur ein Mythos aus der Romantik, der Kulturbetrieb durchlässiger als im Dreigroschenroman?

[3]Theater- und Redaktionsluft schnuppern und Einblicke ins Künstlerdasein bekommen: Das tun 16 Jugendliche beim Projekt „Druckerschwärze“. Medienpartner ist die Nürnberger Zeitung. Die Ergebnisse sind im Rahmen des Theaterfestivals „Lichtblicke“ zu sehen und auf einer Themenseite in der Zeitung. Die Nürnberger Zeitung erhielt von der Festivaljury einen Innovationspreis für das unkonventionelle Format, und den Dialog zwischen den Generationen.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/kreativwirtschaft/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/kreativwirtschaft/
3. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/kreativwirtschaft/

1.7.5 Chancen im Leben sehen und ergreifen (2015-10-25 18:40)

[1] Künstler sein oder doch einem bürgerlichen Beruf nachgehen? Musa Karaalioglu (59) hat für sich einen Kompromiss gefunden. Der Leiter des Kulturladens Ziegelstein steht auch immer wieder als Schauspieler vor der Kamera. In meiner Lebenslaufbahn gab es viele Zufälle und Begegnungen, die meinen Weg beeinflusst haben. Ich habe mich schon von klein auf für Kultur, Kunst und Musik interessiert. Daher ist es kein Zufall, dass ich hauptberuflich im kulturellen Bereich, im Kulturladen Ziegelstein in Nürnberg, tätig bin.

Gewisse Sicherheit spielt eine große Rolle. Aber ich habe auch die Möglichkeit, mich im künstlerischen Bereich auszuleben. Im Nebenberuf bin ich Schauspieler. Das war mein Kompromiss. Man trifft selten Künstler mit einer großen, erfolgreichen Karriere und mit festem Einkommen. Es müssen viele verschiedene Faktoren zusammenspielen, damit man als Künstler groß herauskommt. Für mich ist es optimal und ich bin glücklich, aber ich würde auch gerne nur Schauspieler sein wollen und davon leben können. Bisher hat es geklappt, beides zu verbinden, weil mein Arbeitgeber sehr tolerant ist und mich unterstützt. Inzwischen habe ich bereits 23 Rollen gespielt.

Als Künstler muss man viel leisten

Ich mag es mehr, auf der Bühne im Theater zu stehen. Aber es nimmt viel mehr Zeit in Anspruch als beim Film. Dort hat man die Möglichkeit, seine Fehler zu korrigieren und die Szenen zu wiederholen. Filme drehen ist so anders als Theater zu machen. Jeder künstlerische Bereich bringt seine Vor- und Nachteile mit sich. Da ich neben meinem Hauptberuf auf meine Leidenschaft nicht verzichten konnte, habe ich wenig Zeit für andere Dinge. Es ist mein Anliegen, irgendwie im künstlerischen Bereich dabei zu sein, und es macht mir Spaß. Als Künstler muss man viel leisten und auch viel von sich geben: Kontakte pflegen, sich engagieren, sich nicht über- oder unterschätzen und an sich arbeiten. Nichts fällt vom Himmel.

Eine gewisse Begabung muss angeboren sein, sonst kann es sehr schwer werden. Man soll jede Gelegenheit nutzen und jede Chance ergreifen und diese zu seinen Gunsten ausspielen. Wenn die Möglichkeit besteht, zwei unterschiedliche Lebensstile zu verknüpfen, sollte man diese nutzen, man kann damit glücklich werden. Um etwas zu erreichen, muss man das Ziel immer vor Augen haben und am Ball bleiben, überzeugt davon sein, dass es nur an einem selbst liegt, was aus einem Vorhaben wird. Ich glaube, auf der Welt gib es keinen Menschen, der behaupten kann, er hätte sein Lebensziel erreicht, sonst wäre das Lebentot.
Protokoll: Julia Klocek, Violetta Popov

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/MG_7114.jpg

1.7.6 Kunst - eine Entscheidung (2015-10-30 17:30)

Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit. Dieser Spruch von Karl Valentin trifft sicher auf jedem künstlerisch tätigen Menschen zu. Doch wie steht es um diejenigen, die mit ihrer Kunst einen beruflichen Weg einschlugen? Was hat sie getragen, um die vielen damit verbundenen Hürden zu nehmen und Ängste zu überwinden? Gab es ein Ereignis im Leben unserer Talkgäste, das ausschlaggebend für diese berufliche Entscheidung gewesen ist? War es für sie eine leichte oder schwere Entscheidung? Ist der künstlerische Akteur der viele schmerzhafte Konsequenzen auf sich nimmt am Ende doch nur ein Mythos aus der Romantik, der Kulturbetrieb durchlässiger als im Dreigroschenroman?

Theater- und Redaktionsluft schnuppern und Einblicke ins Künstlerdasein bekommen: Das tun 16 Jugendliche beim Projekt „Druckerschwärze“. Medienpartner ist die Nürnberger Zeitung. Die Ergebnisse sind im Rahmen des Theaterfestivals „Lichtblicke“ zu sehen und auf einer Themenseite in der Zeitung. Die Nürnberger Zeitung erhielt von der Festivaljury einen Innovationspreis für das unkonventionelle Format, und den Dialog zwischen den Generationen.

In diesem Jahr beschäftigten sich Jugendliche eine Woche lang mit dem Thema „Kunst – eine Entscheidung“. Das dabei entstandene Stück wird beim „Lichtblicke“ Festival Nürnberg im Gostner Hoftheater aufgeführt. Leitung des Theaterprojekts: Jean-François Drozak
Mitwirkende am Theaterprojekt: Melina Mazur, Banu Güner, Zülal Kizilay, Katrin Ludwig, Irem Keskinci, Benno Pleasance, Van Ann Do, Ana Cioata Mitwirkende am Zeitungsprojekt: Violetta Popov, Julia Klocek, Jelena Tocakovic, Ecem Bozkurt, Adam Pereira Zinaoui, Zarah Hussain, Josias Yonas, Gagandeep Kang Von der NZ: Ella Schindler, Christina Merkel, Stephan Sohr, Petra Nossek-Bock Projektkoordination: Michael Russ, Johannes Uschalt

1.8 November

1.8.1 Schwerpunkt Energiewende (2015-11-01 22:16)

[1]
[2]Die Energiewende ist beschlossene Sache. Wir haben aus Fukushima gelernt. Die Nutznießer sind unsere Kinder, und deren Kinder. Wir sind uns aber auch bewusst, dass sie nicht von heute auf morgen umgesetzt werden kann. Doch wie lange wird es dauern, bis Deutschland sein Energieverbrauch durch regenerative Energiequellen abdecken kann? Ist das Stromsparen eine Alternative zu großen Visionen? Wie realitätsnah wird das Thema von der Politik und den Medien diskutiert¿‘

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/energiewende/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/energiewende/

1.8.2 Schwerpunkt Wissenschaftsbetrieb (2015-11-02 19:22)

[1] [2]Wie, weshalb und warum studieren, lehren oder forschen Menschen? Was muss man für ein Typ sein, um im Wissenschaftsbetrieb bestehen zu können? Die Institutionalisierung und Ökonomisierung der Wissenschaften bringen bestimmte Regeln und Strategien mit sich. Sie beeinflussen Forschung und Lehre. Gibt es noch Forschung, um der Forschung willen? Kann Geld alleine, oder die Aussicht auf Ruhm, die richtige Motivation für ein Studium oder ein Forschungsvorhaben sein? Ist die Lehr- oder Forschungspraxis generalisierbar, oder von der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin abhängig? Inwiefern prägt eine Wissenschaftsdisziplin die Persönlichkeit der Akteure? Trifft man in einer bestimmten Fakultät Menschen, die vom gleichen Schlag sind? Und gibt es in Greifswald ein Indiana Jones?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/wissenschaftsbetrieb/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/wissenschaftsbetrieb/

1.8.3 Schwerpunkt Binnentourismus (2015-11-03 20:07)

[1] Uckermark Kurier [2]Das Thermalsoleheilbad Templin ist ein für Touristen und Kurgäste attraktiver Ort. Immer mehr Gäste achten auf weiche Standortfaktoren. Gibt es ansprechende Bildungs- und Kulturangebote oder Gastronomie? Bietet der Ort ein Naturerlebnis? Andererseits sucht die Tourismusbranche nach neuen Angeboten, um nicht nur Auswärtige, sondern auch Ansässige zu begeistern. Der Kurztrip vor der eigenen Haustür, heißt hier die Devise. Was lassen sich die Templiner einfallen, umso sowohl die Nachbarschaft als auch Touristen anzulocken?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/tourismus/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/tourismus/

1.8.4 Schwerpunkt Wohnen und Bauen (2015-11-04 10:20)

[1] Schwäbische Zeitung [2]Wangen präsentiert sich als attraktiver Wohnort mit Wohlfühlcharakter. Die Verwaltung bemüht sich darum, der Nachfrage nach Bauplätzen und Wohnraum gerecht zu werden. Sie hat sich zum Ziel gesetzt, die Wohnqualität in der Kreisstadt zu steigern. Welche Herausforderungen kommen in diesem Kontext zukünftig auf Baugenossenschaften und die Baubranche zu? Welche Aspekte müssen dabei aus der Perspektive eines Mieters berücksichtigt werden? Wie sieht es mit dem sozialen Wohnungsbau im Vergleich zu anderen Kommunen aus? Zieht es die Menschen eher in die Innenstadt, in Altbauten, oder auf dem „Grünen Rasen“?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/wohnen-und-bauen/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/wohnen-und-bauen/

1.8.5 Schwerpunkt Leistungssport (2015-11-05 08:02)

[1] [2]In den letzten Jahren wurde der Leistungssport massiv hinterfragt. Dopingskandale lassen übertriebenen Ehrgeiz vermuten. Wir wollen Best-Practice Strategien der Sportförderung vorstellen. Unter welchen Voraussetzungen findet jugendgerechter Leistungssport statt? Wie gehen junge Sportler und Verantwortliche mit zu hohen Erwartungen um? Ab wann wird Sport „Mord auf die Gesundheit“, und welche Präventionsvorkehrungen schützen Vereine und Leistungszentren vor dem „Blinden Fleck“? Welche Aufgaben kommen auf Eltern sportbegabter Jugendlicher zu¿‘

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/leistungssport/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/leistungssport/

1.8.6 Schwerpunkt Bürgerliches Engagement (2015-11-07 19:49)

[1] [2]Ob im Sportverein, in der Flüchtlingshilfen, in der Kirchen oder im Naturschutz – vieles würde in unserer Gesellschaft ohne Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, nicht funktionieren. Doch wer engagiert sich heutzutage überhaupt noch freiwillig für die gute Sache? Und wären wir aktiver, wenn wir mehr Zeit hätten? Wie würde sich ein bedingungsloses Grundeinkommen auf das Ehrenamt auswirken? Diesen und anderen Frage sind die Reporterinnen und Reporter der Gesamtschule Aurich-West in der einwöchigen Projektwoche zum Thema Ehrenamt nachgegangen.

1. https://aurich.druckerschwaerze.eu/
2. https://aurich.druckerschwaerze.eu/

1.8.7 Schwerpunkt Nachhaltigkeit (2015-11-10 19:51)

[1] [2]Nachhaltigkeit: Was müssen wir heute tun, damit das Leben morgen noch lebenswert ist?

[3]Klimawandel, Hungersnöte, verheerende Überschwemmungen,Giftmüll-Skandale:In jüngster Zeit häufen sich derartige Katastrophenmeldungen.Ist die Erde auch in 100 Jahren noch ein grüner Planet? Welche Welt vererben wir unseren Kindern? Können auch unsere Enkel und Urenkel so leben wie wir? Wie können wir unseren Rohstoffverbrauch senken? Diesen und anderen Fragen sind die Reporter und Reporterinnen der Evangelischen Oberschule Lunzenau in Sachsen in einer fünftägigen Projektwoche zum Thema Nachhaltigkeit nachgegangen.

1. https://lunzenau.druckerschwaerze.eu/
2. https://www.lunzenau.druckerschwaerze.eu/
3. https://www.lunzenau.druckerschwaerze.eu/

1.8.8 Schwerpunkt Original (2015-11-11 11:00)

[1] Vor der Vervielfältigung ist nach der Vervielfältigung - Ob Markenschuh, Versteinerung oder Kunstwerk: das Original sticht aus der Masse. Wer es in seinen Händen hält, darf sich privilegiert wissen. Die Vervielfältigung hingegen wirkt auf den ersten Blick inflationär. Welcher gesellschaftliche Stellenwert hat das Serielle, und welche Errungenschaften brachte es mit sich? Wie sieht eine Zukunft aus, in der man alles kopieren kann. Sind Nachmacher gefragt, oder werden sie als Schwindler verunglimpft? Gibt es eigentlich originelle Vervielfältigungen?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/nz.jpg

1.8.9 Schwerpunkt Konsum (2015-11-11 17:57)

[1] [2]

Wer was von sich hält, der konsumiert bewusst! Früher wurden Luxusgüter nur von wenigen hinterfragt. Wer was von sich hielt und es sich leisten konnte, der fuhr einen Zweit- oder gar Drittwagen. Ist ein üppiger Lebensstil heute noch salonfähig? Was konsumiert die Nürnberger Bevölkerung an einem Montag, Dienstag oder am Wochenende? Gibt es in Nürnberg konsumreduzierte Orte? Was würde mit unserer Volkswirtschaft geschehen, wenn wir einmal im Monat einen konsumfreien Feiertag einführen würden? Und wie würde so ein Tag aussehen? Ist ein solcher Feiertag überhaupt sinnvoll?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/konsum/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/konsum/

1.8.10 Schwerpunkt Aufrichtigkeit und Begehrlichkeiten (2015-11-12 21:04)

[1] [2]

Was bist du bereit zu tun, um etwas abwenden, oder damit ein Wunsch in Erfüllung geht? Wie berät man eine Person sachlich und seriös, die auf hohe Gewinne hofft? Wie unterstützt man jemand würdevoll, der glaubt betrogen worden zu sein? Wieviel Selbstaufgabe ist noch aufrichtig, und wann beginnt der Selbstbetrug? Wäre ich bereit meine Wertvorstellungen aufzugeben, um meiner Kinder willen? Und wer sagt mir, dass meine Prognosen stimmen?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/begehrlichkeiten/
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/begehrlichkeiten/

1.8.11 Schwerpunkt Generationenvertrag (2015-11-13 19:18)

[1] [2]**Der Generationenvertrag im Stresstest.** Erwachsene investieren sich in Kinder, weil diese schutzbedürftig sind. Im besten Fall geben sie die Förderung aus der eigenen Kindheit weiter an die nächste Generation. Erwachsene investieren sich auch in ältere Menschen, die früher oder später ohne Unterstützung überfordert wären. Der Generationenvertrag geht davon aus, dass ich mich investiere, im Vertrauen darauf später ebenfalls Unterstützung zu erfahren. Das gilt im Privaten genauso wie in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Was muss gewährleistet sein, damit sich dieses Vertrauen entwickeln kann? Und was hält dieses Vertrauen über lange Zeit hinweg aufrecht, bevor ich statt selbst zu investieren, Nutznießer*in eines gesellschaftlich ausgehandelten Generationenvertrages werde?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/nz.jpg
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/category/generationenvertrag/

1.8.12 4 Seiten brandeins (2015-11-17 22:39)

[1]
[2]Wir feiern vier Seiten brandeins in der Dezemberausgabe 2015. Das zeitlose Wirtschaftsmagazin kann man über dem Verlag Online erwerben.

1. https://www.brandeins.de/archiv/2015/geschwindigkeit/druckerschwaerze-jean-francois-drozak-doofe-frage/
2. https://www.brandeins.de/archiv/2015/geschwindigkeit/druckerschwaerze-jean-francois-drozak-doofe-frage/

1.8.13 Druckerschwärze Stakato (2015-11-18 20:14)

[1] Was haben eine Theaterbühne und eine Zeitung gemeinsam? Also eigentlich nichts. Oder? Naja. Genau genommen dienen beide dazu, diverse Themen an die Öffentlichkeit zu bringen. Beide sind also Medien. Und darum nutzt Jean-Francois Drozak auch diese beiden Medien für ein Planspiel. „Druckerschwärze“ hat er es genannt, um das Projekt schon rein begrifflich vom Medium Internet abzugrenzen. Die Hauptrolle spielt übrigens – neben Schülern, Drozak und der Nürnberger Zeitung – der Migrationshintergrund.

[2]Weil genau der eben keine Rolle spielen darf. Für mehr Informationen bitte hier klicken.

1. https://www.samson-magazin.de/ssoauth/sonderausgabe-1.4730136/2.8702
2. https://www.samson-magazin.de/ssoauth/sonderausgabe-1.4730136/2.8702

1.8.14 Der Ruf in die Redaktionen (2015-11-20 07:55)

[1]

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/01/16003061_1119640941482132_850875430359224772_n.png

---

1.8.15 Die dreidimensionale Zeitung (2015-11-23 22:37)

[1] [2]Die Berichterstattung von Menschen mit Migrationshintergrund, ohne die eigene ethnische Herkunft vor sich herzutragen. Wenn nicht mehr über Integration gesprochen werden muss, ist sie gelungen.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Das-Begleitheft-Druckerschw%C3%A4rze.pdf
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Das-Begleitheft-Druckerschw%C3%A4rze.pdf

---

1.8.16 Prämierung 2015 (2015-11-27 18:52)

[1] Druckerschwärze wurde in diesem Jahr in Rahmen des europaweiten Jugendtheaterfestivals Lichtblick als modellhaftes Projekt für den Dialog zwischen Generationen prämiert. Wir sind sehr froh darum, dass in der Laudatio und auf der Urkunde das Wort Migration oder Interkultur nicht einmal vorkam. Denn wenn man über Integration nicht mehr sprechen muss, ist sie gelungen. Gerade im Rahmen einer Preisverleihung. In diesem Fall wurde unsere ethnische Abstammung von der Mehrheitsgesellschaft nicht instrumentalisiert. Vielen Dank dafür an die Festivaljury.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Lichtblicke_Logo_2015_Web.jpg

2016

2.1 Januar

2.1.1 Physiker berät Nürnberger Haushalte in Energiefragen (2016-01-10 23:23)

Klaus Kretzschmar ist Energieberater. Der 53-Jährige berät seit 2012 Familien mit geringem Einkommen, wie sie auf einfache Art Strom und Heizkosten sparen können. Das „Energiesparprojekt“ ist ein kostenloses Angebot des Sozialamts Nürnberg und gilt als Vorreiter in ganz Deutschland.
„Ich bin Physiker und habe zwanzig Jahre in einem Ingenieurbüro gearbeitet. Währenddessen habe ich eine Ausbildung zum Energieberater absolviert. Vor sechs Jahren habe ich mich mit diesem Beruf selbstständig gemacht. Das „Energiesparprojekt der Stadt Nürnberg“ gibt es seit 2008, ich bin seit 2012 dabei. Sozialhilfeempfänger bekommen einen festgelegten Betrag für Strom und Heizkosten. Doch in manchen Fällen reicht das Geld nicht aus. Dann schickt das Sozialamt mich, um den Menschen zu helfen.

Wir gehen gemeinsam durch die Räume und ich gebe ihnen Tipps zum Energiesparen. Zum Beispiel reicht es, wenn im Wohnzimmer etwa 21 Grad Celsius sind, denn das ist die durchschnittliche Wohlfühltemperatur. Alte Heizungsthermostate funktionieren oft nicht mehr so genau, sodass es sich lohnt, sie für circa 20 Euro auszutauschen. Außerdem reicht es, die meiste Wäsche bei 30 oder 40 Grad zu waschen. Sogar bei Kochwäsche genügen 60 Grad. Die meiste Energie wird beim Erhitzen von Wasser benötigt. Aber es hängt nicht nur vom Verhalten der Menschen ab, wie hoch der Energieverbrauch zu Hause ist.

Manchmal liegt es daran, dass eine alte Wohnung schlecht gedämmt ist oder die Fenster nicht gut isoliert sind. Wir vermitteln auch bei Problemen zwischen Mietern und Vermietern und empfehlen manchmal eine Sanierung. Wir acht Mitarbeiter des „Energiesparprojekts“ schaffen es, dass die Haushalte im Durchschnitt etwa 300 Euro pro Jahr einsparen können. Ich kenne auch Extremfälle, in denen die Menschen schon 2000 bis 10000 Euro Energieschulden hatten. Die Betroffenen bekamen Unterstützung, um ihre Schulden loszuwerden. Seit es unsere Institution gibt, haben wir bereits mehr als 3000 Haushalte beraten, wir gelten als Vorzeigeprojekt in Deutschland. In anderen Städten gibt es vergleichbare Angebote, bei denen etwa Arbeitslose geschult werden, um als Energieberater zu helfen, aber nur beim Stromsparen. Auch zu Hause achte ich darauf, Energie zu sparen. In unserem Zwei-Personen- Haushalt haben wir einen Energieverbrauch von 1200 Kilowattstunden im Jahr – das ist ziemlich wenig.“

Protokoll: Christina Fürsattel, Deborah Schöne

2.1.2 Windräder vor Augen oder ein Atomkraftwerk vor der Haustür? (2016-01-13 23:07)

[1] In der Arbeit kann sich Carsten Eckardt nicht auf Routine verlassen. Er muss offen sein für Entwicklungen in der Energiebranche und daraus neue Geschäftsfelder für die N-Ergie erschaffen. Sein Auftrag: Innovation und Wirtschaftlichkeit im Gleichgewicht halten. Rund 28 Prozent des Stromes der N-Ergie stammen aus erneuerbaren Energiequellen. „Energiewende bedeutet für uns sehr viel. Das klassische Geschäft, etwa durch fossile Kraftwerke, geht zurück und wir müssen uns als Unternehmen mit neuen Ideen ositionieren“, sagt der Betriebswirt.

In welche Richtung es bei den Energieversorgern gehen soll, erläutert der 42-Jährige so: „Weg von der klassischen Erzeugung über Großkraftwerke, hin zu sehr vielen kleinen dezentralen Kraftwerken.“ Einen vollständigen Plan, wie die Energiewende ablaufen soll, gibt es noch nicht.

„Aber unser Unternehmen ist auf einem guten Weg“, betont er. Fest steht für ihn: „Energiewende zum Nulltarif gibt es nicht. Ich muss zuerst investieren, zuerst gibt es hohe Kosten.“ Jeder ist von der Energiewende betroffen und sei es durch den Anblick von Photovoltaikanlagen und Windrädern, der nicht jeden freut. Immer wieder protestieren Bürger, wenn neue Energieanlagen gebaut werden sollen. Eckardt dazu: „Hier muss sich jeder entscheiden: Habe ich lieber ein Atomkraftwerk vor der Haustür, oder schaue ich, übertrieben dargestellt, auf ein paar Windräder¿‘

Laut Eckardt versucht die N-Ergie durch eine enge Abstimmung mit den Gemeinden möglichst wenig Eingriffe in die Natur durchzuführen. So baut man die Solaranlagen entlang der Bahnlinien und Autobahnen außerhalb von Sichtachsen der Bewohner. „Inzwischen gibt es nur noch wenig Flächen in der Region.“ Der Ausbau der Windkraft ist in Bayern ins Stocken gekommen. Grund dafür ist das neue Gesetz, das größere Abstände zu Wohngebieten vorschreibt.

„Aber hier muss man die Entwicklung abwarten. Sollte sich das Gesetz ändern, kann es wieder ganz schnell losgehen mit dem Bau von neuen Windrädern.“ Was kann man in Nürnberg zur Energiewende beitragen? „Man sollte die kleinen Lösungen vorantreiben“, sagt der Experte. Etwa Gewerbeimmobilien und städtische Gebäude mit Solarzellen für den Eigenverbrauch ausstatten. Auch Hausbesitzer können sich zusammentun und eigene Wärmeversorgungen bauen. Doch für Eckardt geht es nicht nur darum, erneuerbare Energiequellen zu schaffen, sondern die Energie auch zu sparen: „Jeder Bürger ist aufgefordert, etwas zu tun.“
Protokoll: Anna Lena Berg, Merle Just

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/02/n-ergie.png

2.1.3 Überzeugungskünste eines Elektoingenieurs (2016-01-28 23:00)

[1] Seit die Energiewende in Deutschland beschlossene Sache ist, hat Pal Molnar viel zu tun. Der 31-jährige Elektroingenieur plant bei der für Mittelfranken zuständigen Main-Donau Netzgesellschaft mbH neue Stromnetze und Umspannwerke. Dafür muss er manchmal sogar Feldhamster suchen und Bauern vom rechten Weg überzeugen.
NZ: Glauben Sie, dass die Energiewende gelingt?

Pal Molnar: Es wird dauern, aber ich sehe keinen Grund, warum es technisch nicht funktionieren sollte. Die Kunden wollen günstigen Strom, aber der Ausbau kostet Geld, das muss die Politik irgendwie zusammenbringen. Es gibt noch weitere Herausforderungen wie das Speichern der Energie, denn die Sonne scheint nicht immer.

NZ: Was ist Ihre Aufgabe?

Molnar: Durch die Energiewende fallen die großen Atomkraftwerke weg, dafür kommen viele kleine Windräder und Solaranlagen dazu. Deswegen plane ich neue Umschaltanlagen, das sind die Verkehrsknotenpunkte im Stromnetz. Ich suche das Grundstück aus, plane wie das Ganze aussehen soll und entscheide, welche Firmen die Schaltschränke, Trafos, Kabel und so weiter liefern.
NZ: Warum brauchen die neuen Anlagen mehr Platz?
Molnar: Die Energiedichte von Uran und Kohle ist viel größer als bei Wind oder Sonne. Um ein Kernkraftwerk zu ersetzen, braucht man rund 5000 Windkraftanlagen oder etwa 300 Quadratkilometer Solarzellen.
NZ: Auf welche Schwierigkeiten treffen Sie dabei?
Molnar: Niemand möchte von seinem Wohnzimmerfenster aus auf eine neue Stromtrasse blicken. Außerdem dürfen keine Trassen etwa durch Naturschutzgebiete führen. Es gibt fast keine weißen Flecken auf der Landkarte mehr, wo man etwas bauen darf. Auch auf geschützte Tiere muss man Rücksicht nehmen.
NZ: Mögen Sie die Energiewende?
Molnar: Ich habe früher auch Kohlekraftwerke und Kernkraftwerke gebaut. Wie viele Tonnen Kohle dafür verbrannt werden ist unvorstellbar. Bei Kernkraftwerken ist die Endlagerung noch nicht gelöst. Deshalb finde ich, dass die Energiewende kein einfacher, aber der richtige Weg ist.
Fragen: Lena Keim, Lukas Wohlfarth

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/02/Molnar.png

2.2 Februar

2.2.1 Auch ein kleiner Garten kann politisch sein (2016-02-01 22:43)

Umweltaktivist ist Oliver Kuntze schon immer. Seit einem dreiviertel Jahr ist der 45-Jährige auch Umweltpädagoge. Aber keiner, der mit erhobenem Zeigefinger zum Umweltschutz mahnt, sondern mit selbst angebautem Gemüse begeistert.

NZ: Ärgert es Sie, wenn achtlos mit der Umwelt umgegangen wird?

Oliver Kuntze: Nein, das ärgert mich nicht, weil ich verstehen kann, warum sie es tun. Denn in der Welt, in der wir leben, ist es üblich, Dinge einfach so wegzuschmeißen. Deshalb kritisiere ich nicht, sondern stelle Fragen. Zum Beispiel: Warum gibt es hier Pappbecher? Warum kann man nicht einfach Porzellantassen benutzen?

Und auch moralisch: Ich finde, man muss eher Fragen stellen und Ideen entwickeln.

NZ: Wie umweltbewusst sind Sie selber? Fahren Sie viel Fahrrad?

Kuntze: Ich habe fünf Fahrräder, fahre seit bestimmt 20 Jahren nicht mehr Auto und esse fast kein Fleisch. Ich versuche nur Dinge zu tun, von denen ich auch überzeugt bin, weil man nur so die Leute für seine Meinung gewinnen kann.

NZ: Was hat Sie dazu bewegt, Umweltpädagoge zu werden?

Kuntze: Der Auslöser war, dass ich seit vier Jahren das Gartenprojekt auf dem ehemaligen Quelleparkplatz, den Stadtgarten Nürnberg, mit leite. Weil mir dieses Projekt sehr gut gefallen hat, habe ich meinen Verband gefragt, ob ich dasselbe auch hauptamtlich arbeiten kann.

NZ: Sie waren ja auch eine Zeit lang Finanzberater. Wie passt das zusammen?

Kuntze: Ich war schon immer Umweltaktivist. Das hat bei mir mit zwölf Jahren angefangen. Also es hat mich schon immer umgetrieben, und als ich Erzieher geworden bin, hat das super gepasst. Später in der Bank habe ich auch keine Immobilien- oder Autokredite verkauft, sondern war Anlageberater für erneuerbare Energien.

NZ: Durch den Atomausstieg wird wieder mehr Braunkohle verwendet und für neue Stromtrassen werden Wälder gerodet. Wie viel Umwelt müssen wir für die Energiewende opfern?

Kuntze: Also ich bin Realist. Wir leben in Deutschland. Wir brauchen Strom. Gerade jetzt im Winter. Wir kommen nicht darum herum, die Ressourcen zu verbrauchen. Jeder findet Windanlagen gut, will sie aber nicht vor seiner Haustür haben. Ein Atomkraftwerk ist auch nicht schön, ein Kohlekraftwerk auch nicht. Der Atomausstieg kommt eigentlich schon viel zu spät. Der Müll wird noch viele Generationen nach uns beschäftigen. Natürlich finde ich jetzt Braunkohle auch nicht toll, aber das ist nur eine Zwischenlösung. Deswegen würde ich nicht von Opfern sprechen. Derzeit produziert Deutschland, eins der größten Industrieländer der Welt, schon 30 Prozent seines Stromes durch erneuerbare Energien und ist dadurch inspirierend für andere Länder, ihre Stromversorgung umzustellen.

NZ: Wie?

Kuntze: Meine Vision ist, dass wir einfach alle tollen Ideen, die es schon gibt, umsetzen. Es gibt genug Möglichkeiten: zum Beispiel intelligente Häuser zu bauen. In Nürnberg haben wir im Moment einen Radfahreranteil von elf Prozent. Es könnten 30 Prozent werden, wenn es mehr Radwege geben würde. Mir geht es darum: Wie können wir unseren Lebensstandard halten und dabei trotzdem die Umwelt schützen?

NZ: Bei Umweltaktivisten denken viele an Leute, die demonstrieren und sich an einen Baum ketten, um ihn zu beschützen. Haben Sie so etwas auch schon gemacht?

Kuntze: Ja, das habe ich alles schon gemacht. Wobei für mich der Stadtgarten das Politischste ist, was ich je gemacht habe. Wir sind 30 Leute und bepflanzen 3000 Quadratmeter. Wir alle müssen uns fragen: Wem gehört die Stadt? Überlassen wir das alles der Politik oder gestalten wir sie selbst?

NZ: Sie gärtnern auch mit Schulklassen. Wie viel Umweltbewusstsein bringen Kinder und Jugendliche heute mit?

Kuntze: Letztes Jahr waren 500 Kinder im Stadtgarten Nürnberg, von Kindergarten, Grundschule, Mittelschule, Gymnasium. Sie haben geschippt, gegossen, gepflanzt und danach aus dem eigenen Gemüse Salat gemacht und gegessen. Ich habe nicht gesagt, ihr müsst das jetzt tun, sondern, das ist zu tun, dafür brauche ich eure Hilfe. Sie erkennen, dass das Sinn macht und Spaß bringt, und daraus entsteht dann vielleicht ein Umweltbewusstsein. Manche Kinder aus der Stadt haben noch nie einen Apfel direkt vom Baum gegessen und sind dann total selig. Das berührt mich.

Fragen: Jan Kaiser, Kathrin Wedel, Konstantin Meidenbauer

2.2.2 Wenn man nicht über Integration spricht (2016-02-03 19:02)

[1] „Wenn man nicht über Integration spricht, ist sie gelungen. “Diese Haltung vertritt Jean-François Drozak. Er leitet das Projekt „Druckerschwärze“ (finanziert vom Bundesamt für Migration), das zusammen mit Jugendlichen und der OZ realisiert wird. In diesem Projekt geht es darum, dass Experten aus unterschiedlichen Bereichen und Ländern auftreten, sie aber nicht als Menschen „mit Migrationshintergrund“ bezeichnet werden, sondern einfach als Fachmann. Zum anderen geht es darum, dass die Schüler mit ihnen Themen journalistisch aufarbeiten –in Form einer Talkshow und einer Zeitungsseite.
Osama Youssef(13)

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/Fahren-Theologen-gerne-Go-Kart_pdaArticleWide.jpg

2.2.3 Lust auf Sinnsuche (2016-02-05 18:43)

[1] Greifswald. „Gibt es etwas, das immer Sinn macht¿‘ Unzählige Stunden verbrachte Henning Theißen während des Zivildienstes mit Laubfegen und stellte sich dabei genau diese Frage. Er fand tatsächlich auch eine Antwort: Theologie.

Jahrelanges Studium, alte Sprachen lernen, Kirchendienst und Promotion haben dazu geführt, dass er heute als Privatdozent an der Uni Greifswald tätig ist. DieFrage nach dem Sinn beschäftigt ihn weiterhin. „Warum hat der Staat ein Interesse daran, dass Theologie an den Universitäten gelehrt wird? Was ist der Nutzen daraus¿‘ Fragen wie diese erörtert er gerne während langer Spaziergänge. Ab und zu hatte er auch Zweifel an seinem Werdegang. Doch er glaubt nicht, mit seinen Entscheidungen Fehler begangen zu haben.

Zudem könne man als dreifacher Vater auch nicht einfach so alles hinschmeißen und etwas ganz anderes machen. Für angehende Theologiestudenten hatTheißen ein paar Tipps: Man sollte stets Lust an der Sinnsuche haben und ein großes Interesse an Latein, Griechisch und Hebräisch mitbringen. Gläubig zu sein, kann natürlich auch von Vorteil sein, ist aber keine Pflicht. Einen ausgeprägten Forschergeist sollte man auch mitbringen. Denn aus Forschung ergebe sich Lehre und ausLehre ergebe sich Forschung.
Gustav Lobeda(14)

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/theissen.jpg

---

2.2.4 Sei kein Quitter (2016-02-06 18:51)

[1] Die Hochzeit von Dmitry Moseev war eher klein, doch sein Doktorvater durfte nicht fehlen. Zu ihm pflegte der Physiker, der heute am Greifswalder MaxPlanck-Institut arbeitet, ein sehr freundschaftliches Verhältnis. „Er hatte für mich auch eine kleine Überraschungsparty organisiert und wir sind zusammen Go-Kart gefahren“, berichtet der 31-Jährige. Vielleicht verlor Moseev deshalb nicht die Nerven, als er bei der Verteidigung seiner Doktorarbeit gleich auf die erste Frage keine Antwort wusste. „Meine Frau war dabei. Witzig war, dass sie die Antwort wusste, wie sie mir später verriet.“

Ein freundschaftliches oder auch familiäres Verhältnis zum Doktorvater oder Vorgesetzten kann also vonVorteil sein, findet Moseev. Ein anderer wichtiger Aspekt: „Sei kein Quitter¡‘, rät er. Quit ist englisch und bedeutet aufgeben. „Sicherlich braucht man auch etwas im Kopf, um sich durchzusetzen, aber man muss dranbleiben, sich
durchkämpfen.“ Zweifel habe er natürlich auch gehabt, beispielsweise gegen Ende der Doktorarbeit.Abererfand, es sei sinnlos aufzugeben, jetzt, da er schon so weit gekommensei. Nun arbeitet er als Experimentalphysiker am Fusionsreaktor „Wendelstein 7-X“. In seinem Team geht es–wie könnte es anders sein – sehr freundschaftlich zu.

AlexSchulz(15),kl

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/dmitry.jpg

2.2.5 Kinderzahnärzte sind Künstler (2016-02-10 18:35)

[1] Greifswald. Muhammad Abdul Aziz ist ein geduldiger und warmherziger Mensch. Obwohl er selbst mit seinen 27 Jahren noch immer Angst vorm Zahnarzt hat, arbeitet er seit zwei Jahren in der Zahnklinik der Universitätsmedizin und versucht ,kleinen Kindern eben diese Angst zu nehmen. „Wir machen alles Schritt für Schritt und unterhalten uns erst mal mit den Kleinen, um Vertrauen aufzubauen. Wir fragen, wie es in der Schule läuft und wieviele Freunde sie haben.“ Dann würde den Kindern alles erklärt,wobei bestimmte „böse“ Wörter durch positive oder bildlichere Ausdrücke ersetzt werden. „Geduld zu haben ist das wichtigste in dem Beruf“, sagtAziz.

Talent im Malen und Zeichnen zu haben, sei auch von Vorteil, findet er. „Ein Zahnarzt ist ein Künstler, nur dasser keine Landschaften oder Pyramiden malt, sondern zum Beispiel eine Pyramide im Mund füllt.“ Und wenn ein Kind doch mal bockig ist? „Dann muss man sagen, ich zähle jetzt bis fünf und wenn du dann immer noch nicht den Mund aufmachst,dann müssen wir leider deine Mutter hinausschicken.“ In der Regel sind die Patienten dann kooperativ. Nicht nur wegen des kinderfreundlichen Umgangs mit den Patienten hat die Zahnklinik einen guten Ruf, der weit über die Grenzen Greifswalds hinausgeht. Eltern aus Berlin oder Hamburg bringen ihre Kinder auch zu Dr. Aziz und seinen Kollegen, weil hier eine Betäubung mitLachgas angebotenwird.

Acht Jahre hat Aziz’Ausbildung gedauert. Dass Kinderzahnarzt sein Traumjob ist, merkt man ihm schnell an.Später willer als Professor selbst Studenten ausbilden.

NickLadwig(14),kl

Vokabulareines Kinderzahnarztes:
Betäubungsspritze – Schlafwasser
Karies – Zahnteufel
Bohrer–Kitzelmaschine oder Duschmaschine
Untersuchungsleuchte – KleineSonne

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/Kinderzahnaerzte-sind-Kuenstler_pdaArticleWide.jpg

2.2.6 MEHR STOFF IN DER SCHULE? (2016-02-15 18:26)

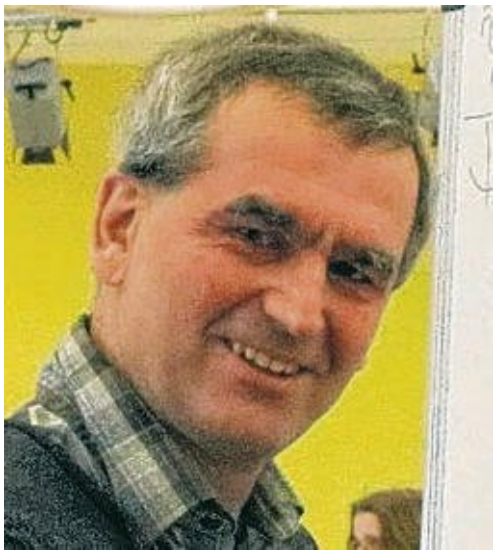
[1] PRO & CONTRA

Ja, aber in 13 Jahren
Total überfordert in den ersten Semestern – die Konsequenz ist nicht selten der Studienabbruch. EinWeg, die hohen Quoten zu drücken, ist, Schüler am Gymnasium besser auf die Zeit an der Uni vorzubereiten und ihnen in den Kernfächern mehr beizubringen. Das könnte man dadurch erreichen, die Lehrpläne zu erweitern und die Schulzeit zu verlängern. Aber viele empfinden noch mehr Nachmittagsunterricht als nicht zumutbar. Vor allem Pendler haben einen sehr langen Tag. Um Überforderung in der Unizeit nicht einfach in die Schulzeit vorzuverlagern, sollte man wieder über die Einführung einer 13. Klasse nachdenken. Lieber ein Jahr länger Schule als ein verlorenes Jahr an derUni. Lisa Eichwitz (14)

Schon jetzt zu viele Fächer
Die Anforderungen in der gymnasialen Oberstufe bitte auf keinen Fall noch weiter erhöhen! Der Stress vor dem Abitur ist sowieso kaum zu bewältigen. Zum einen ist der Stoff sehr komprimiert, zum anderen gibt es viel zu viele Fächer. Das könnte man dadurch lösen, den Schülern schon vor der 11. Klasse die Möglichkeit einzuräumen, Fächer abzuwählen und sich dadurch schon früher je nach ihren Interessen zu spezialisieren. Weiterhin gehe ich davon aus, dass die Schulen es versäumen, ihren Schülern die Methoden beizubringen, die ihnen das Studium erleichtern können. Dazu zählen zum Beispiel eigenverantwortliches Lernen und eine selbstständige Organisation des Arbeitspensums. NelePieper(15)

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/opp.jpg

2.2.7 Sollen Schüler (noch) mehr leisten? (2016-02-20 18:21)

[1]  Greifswald. Die Zahl der Studienabbrecher ist hoch. Laut Bildungsministerium verließen im Sommersemester 2014 und im folgenden Wintersemester 2848 Studenten die Uni Greifswald. Nur 822 von ihnen hatten einen Abschluss in der Tasche. 381 wechselten die Hochschule, der Rest ignorierte Rückmeldefristen oder brach das Studium ab. Die Gründe dafür beschäftigen auch Prof. Dr. Bernd Kugelmann von der hiesigen Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.„Die jungen Menschen kommen heutzutage von der Schule schlechter vorbereitet an die Uni alsfrüher“, so der 58-Jährige.Sollten die Hochschulen ihre Ansprüche und Standards reduzieren?

„Das wollen wir nicht und ich denke auch, dass es nicht der richtige Weg wäre“, meint der Mathematikprofessor. Die Schule sei in der Pflicht, Schüler besser auf das Studium vorbereiten. Um sich stärker auf die Kernfächer konzentrieren zu können, müsste die Anzahl der Fächer verringert werden. Am Greifswalder Humboldtgymnasium sind es in der zehnten Klasse 16.

„Früher waren es sogar 19“, sagt Schulleiter Ulf Burmeister. „Die Schüler haben heute 36 Unterrichtsstunden pro Woche. Das ist mehr als in mancher Fabrik gearbeitet wird.“ Hinzu kommen die Vor- und Nachbereitung und das Lernen für Klassenarbeiten. Zwar habe der Stress durch die Umstellung des Abiturs nach 13 Jahren auf zwölf zugenommen. Die Quoten derer, die durchfallen würden, hätten sich aber nicht erhöht, so Burmeister. Auch das Niveau der Prüfungen sei gleichgeblieben. Also ist es vielleicht eher eine Typfrage, ob man im Studium und im Wissenschaftsbetrieb besteht?

Welche Eigenschaften helfen, um in Mathematik erfolgreich zu sein? Die wichtigsten Voraussetzungen seien Neugierde, der Spaß am Knobeln und am Lösen von Problemen, meint Professor Kugelmann und erzählt: „Einmal während meines Studiums stand ein Skiurlaub an. Am Abend vorher wollte ich noch eine Übungsaufgabe erledigen. Ich rechnete hin und her und rätselte die ganze Nacht hindurch. Rückblickend war es eine primitive Aufgabe. Trotzdem habe ich daran lange gesessen, so lange, bis ich am Morgen die Lösung hatte. Das gab mir ein gutes Gefühl.“ Heute hält er überwiegend Vorlesungen für Studenten ab dem fünften Semester. Die Abbruchquoten sind dort deutlich niedriger als in den Anfangssemestern. Und wenn es doch jemand nicht schafft? „Das trifft mich immer persönlich und beschäftigt mich noch lange. Ich suche dann nach den Gründen und überlege, ob es an mir lag.“ Die Leidenschaft sich durchzubeißen, auch wenn es schwer ist, vermisst er etwas bei den Studenten heute. In der Schulzeit hatte er selbst mal in Mathe eine 6. Und nach dem Start ins Studium kamen ihm Zweifel, ob er mit Mathe die richtige

Entscheidung getroffen habe. Als für ihn feststand, dass es so ist, wuchs in ihm sogar eine große Begeisterung für den Stoff.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/Sollen-Schueler-noch-mehr-leisten_pdaArticleWide.jpg

---

2.2.8 „Fahren Theologen gerne Go-Kart¿‘ - OZ (2016-02-24 17:55)

Greifswald. Physiker tun es, Kinderzahnärzte würden es auch tun, Mathematiker eher weniger und Theologen bräuchten dafür wohl eine Begründung: Geht es nach den vier Greifswalder Experten, die den Schülerndes Humboldtgymnasiums in dieser Woche etwas über den Wissenschaftsbetrieb erzählen, ist das Go-Kart-Fahren nicht jedermanns Sache. Um das herauszufinden, hat Jean-François Drozak, Sozialarbeiter und Leiter des Projektes „Druckerschwärze“, eine durchaus provozierende Herangehensweise gewählt. Während der Vorgespräche bohrt er immer wieder bei seinen Interviewpartnern aus den verschiedenen Fachbereichen nach, manch einer fühlt sich gar etwas bedrängt.

Es wirkt, als habe Nicht-Go-Kart-Fahren das Zeug zum Stigma: Wer mit seinen Kollegen nicht auf die Rennbahn geht, gilt möglicherweise als langweilig, unlocker und eigenbrötlerisch. Will man das über sich und seine Kollegen, über seinen Forschungsbereich sagen? Die Wissenschaftler betonen, man müsse differenzieren. Natürlich.

Diese Interviews zeigen, wie wenig es braucht, jemandem einen Stempel aufzudrücken und ihn als Menschen zu verkennen. Ähnlich verhält es sich mit dem Stempel Migrationshintergrund. Wird dieser immer wieder in den Vordergrund gestellt–wie Medien dies oft tun–, führe dies zu einem Schubladendenken, meint Drozak. Menschen mit Migrationshintergrund kämen entweder als positive Beispiele vor, wie gut sie sich in der Gesellschaft eingelebt haben, oder in negativen Berichterstattungen, weil es Probleme gebe.

In beiden Fällen sei die Herkunft zentral. Hier setzt „Druckerschwärze“ an. Im Zentrum steht dabei zwar auch das Thema Integration – spielt aber gleichzeitig überhaupt keine Rolle. Wie das? „Sie ist dann gelungen, wenn man nicht mehr über sie sprechen muss, wenn es um den Menschen und das Thema und nicht um seine Herkunft geht“, stellt Drozak fest.

Die Themen sind in diesem Fall wie eingangs erwähnt der Wissenschaftsbetrieb und die hohen Studienabbrecher-Quoten. Mathematiker Prof. Dr. Bernd Kugelmann, Kinderzahnarzt Muhammad Abdul Aziz, Theologe Dr.Henning Theißen und der Physiker Dr. Dmitry Moseev vom Max-Planck-Institut berichten den Neuntklässlern von ihren Werdegängen und davon, wie es in ihren Instituten und Institutionen abläuft. Zu Schlüsselszenen ihrer wissenschaftlichen Karrieren entwickeln die Schüler Theater-Szenen. Diese sollen in eine Talkshow als eine Art Einspieler eingebaut werden. Vorbild sind journalistische Sendungen wie „Anne Will“.

Heute Abend geht die Show mit den vier Experten im Saal der Schule über die Bühne geht. Zudem erarbeiten die Schüler eine Seite in der OSTSEE-ZEITUNG, die am Freitag erscheinen wird. „Die Arbeit im Projekt macht Spaß“, zieht Schüler Gustav Lobe da ein Zwischenfazit. „Man bekommt einen guten Einblick in die Arbeit eines Reporters.“ „Aber“, so hat Teamkollegin Lisa Eichwitz festgestellt,„es ist gar nicht so einfach, die Herkunft eines Menschen zu vernachlässigen, weil das ja auch immer interessant ist.“

„Druckerschwärze“ ist vor eineinhalb Jahren entstanden und wird vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge finanziert(Bamf). Dabei werden wechselnde Themen wie Wissenschaft, Kirchensteuer oder Energiewende behandelt. Es soll zudem junge Menschen ermutigen, unabhängig von ihrer Herkunft journalistisch tätig zu werden. Die szenische Talkshow wird heute Abend um 19 Uhr im Saal des Humboldtgymnasiums, Makarenkostraße 54 aufgeführt. DerEintritt ist frei.

2.3 März

2.3.1 Die Stadt fasziniert mich (2016-03-01 19:14)

Jean-François Drozak ist als Jugendregisseur tätig und reist durch ganz Deutschland, um Schülern das Projekt „Druckerschwärze“ näherzubringen, welches sich mit der Integration von Migranten befasst. Dazu studiert er mit ihnen ein Theaterstück ein. Er selber ist Brasilianer, wurde in São-Paulo geboren. Der 41-Jährige ist am Wochenende gern in seiner eigenen Bar in Nürnberg, bei der es sich um eine Kunstgalerie handelt, in welcher er Bilder ausstellt. Zu MV und besonders zu Greifswald hat er eine besondere Beziehung aufgebaut: „Die Stadt fasziniert mich.“

2.3.2 Rundumerneuerung für Templins Kulturtempel (2016-03-05 20:02)

[1] TEMPLIN. Im Multikulturellen Centrum Templin (MKC) steht eine Renovierung an. Von Mai bis September werden unter anderem Bühne, Lüftung und Heizung saniert. „Nach 20 Jahren hat unser Kulturzentrum eine Erneuerungskur dringend nötig“, sagte MKC-Leiterin Kathrin Frese. Für sie ist das Renovieren sehr wichtig, weil das MKC ein Ort der Kommunikation und wertsteigernd für die Kur- stadt ist. Das haben auch die Stadtverordneten erkannt. Sie gaben vor einigen Tagen grünes Licht für die 1,3 Millionen-Euro-Investition. Die Veranstaltungen, besonders die Wasserspiele, sind sehr beliebt bei Touristen und Templinern. Aus diesem Grund wird es trotz der fünfmonatigen Schließung auch in diesem Sommer Freiluftveranstaltungen sowie ein mobiles Kino am MKC und an der „Alten Tankstelle“ auf einer 7,5 mal fünf Meter großen Leinwand geben.

Dieses Kino wird seine Premiere am 28. Mai in der Wasserburg Gerswalde haben. Denn weitere Vorstellungen soll es auch in anderen Orten der Uckermark geben. Um die Templiner über alle aktuellen Angebote zu informieren, hat das MKC jetzt zusätzlich eine Facebook-Seite erstellt. „Dadurch wollen wir vor allem auch die Jugendlichen besser erreichen. Ich würde mir wünschen, dass mehr Jugendliche aus eigenem Interesse nicht nur ins Kino, sondern auch zu anderen Veranstaltungen kommen“, sagte Kathrin Frese. Generell ist sie offen für Neues und gespannt, wie die Zukunft von Templin und des Multikulturellen Centrums aussehen wird.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/index3.jpg

2.3.3 Geburtstage in der Therme (2016-03-10 19:58)

[1]

TEMPLIN. Die NaturTherme Templin hat das Ziel, die Familientherme im Land Brandenburg zu sein. Neben der Sauna gibt es für die Besucher auch einen Wellnessbereich und eine großzügige Badelandschaft. Wellenbecken, Rutschen, Strömungskanäle und Whirlpools lassen kaum Wünsche offen. „Wir können jährlich rund 250 000 Besucher begrüßen, die meisten kommen aus Berlin-Brandenburg“, berichtete die Marketing-Mitarbeiterin Sophia Zimmermann.

Die NaturTherme mit ihren 40 Mitarbeitern möchte aber nicht nur für Gäste von außerhalb, sondern auch für die Templiner und Uckermärker eine beliebte Freizeiteinrichtung sein. Nach der erfolgreichen Einführung der „Langen Nacht“ wurde nun ein neues Angebot aufgelegt, das ab Anfang April gilt. „Wer möchte, kann künftig mit seinen Freunden bei uns Kindergeburtstag feiern“, informierte Sophia Zimmermann.

„Entsprechende Angebotspakete können über das Internet, telefonisch oder persönlich bei uns gebucht werden.“ Neben dem Badespaß gibt es zur Stärkung beispielsweise das „Klabautermann-Paket“, bestehend aus Piratengold-Nuggets und Kartoffelecken mit Ketchup und Mayonnaise, zum Nachtisch Meeresnymphen-Himbeer- und Schoko-Donuts sowie eine Kugel Eis. Das „Nimmerland-Paket“ umfasst Nixenhaar-Nudeln mit Bolognese, zum Nachtisch eine Kugel Eis nach Wahl. Zudem gibt es für beide Menüs als Getränk eine karibische alkoholfreie Cranberry-Ananas-Bowle. Darüber hinaus sollen während der Fußball-Europameisterschaft wichtige Spiele auf einem Großbildschirm in der Gastronomie zu sehen sein, verriet Zimmermann

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/images1.jpg

2.3.4 Ort der Bildung (2016-03-15 19:54)

[1] TEMPLIN. „Lernen öffnet Türen und macht auch Spaß“, davon ist Teodora Ansaldo fest überzeugt. Seit 2009 leitet sie die Regionalstelle Templin der Kreisvolkshochschule Uckermark. Bildung ist für viele Menschen ein wichtiger Standortfaktor. Als die gebürtige Italienerin von Berlin nach Templin zog, fand sie vor allem die Natur, die Ruhe, die guten Arbeitsbedingungen und die schöpferische Atmosphäre gut. Um Templin noch attraktiver zu machen, hätte Teodora Ansaldo aber noch so einige Wünsche: „Eine bessere Infrastruktur, längere Öffnungszeiten von Gaststätten und Bars, mehr Rad- und Wanderwege, welche zudem auch besser ausgeschildert sind, und die Verbindung von kulturellen Hotspots und Naturschönheiten“, zählte sie einige auf.

In der Volkshochschule versucht sie vor allem, den Menschen die Kultur näher zu bringen. „Dabei unterstützen mich rund 50 Mitarbeiter, die freiberuflich als Kursleiter tätig sind. Bei uns gibt es 80 bis 100 verschiedene Kurse im Jahr, wie Kunst- und Musikkurse, Fremdsprachen kurse, Computerkurse oder Gesundheitskurse“, sagte die Neu-Uckermärkerin. Am beliebtesten sind derzeit unter anderem Kurse für Englisch, Kunst, Yoga und Pilates. Aber auch ein Filmkurs, in dem die Teilnehmer Filme analysierten und auch selbst drehten, kam bei den Teilnehmern gut an, genauso wie der Italienisch-Kochkurs. Die Höhe der Kursgebühren hängt von der Anzahl der Teilnehmer ab. Schüler und Arbeitslose bekommen Ermäßigungen. Kursort ist nicht nur die Volkshochschule, sondern beispielsweise auch die Oberschule Templin oder das Gymnasium.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/index2.jpg

2.3.5 Ein Hotelbesuch lohnt sich auch für Einheimische (2016-03-20 19:48)

TEMPLIN. Tomasz Bielawski arbeitet seit drei Jahren als Kellner im Ahorn Seehotel. Die Arbeit macht ihm natürlich besonderen Spaß, wenn er es mit netten Gästen zu tun hat. Den Mann hat es eher zufällig in die Kurstadt verschlagen:
„Eines Tages rief mich ein Freund an, der schon im Seehotel arbeitete, und fragte mich, ob ich nicht auch hier anfangen möchte. Die Idee fand ich gar nicht schlecht, da ich gerade auf der Suche nach einer besser bezahlten Arbeit war“, erzählt der 33-jährige Gastronom.

Diesen Schritt hat er nicht bereut, vor allem die Therme und die schöne Altstadt findet er toll. Deshalb sucht er gerade eine Wohnung in Templin. Trotz allem hält er mit Kritik nicht hinterm Berg: „Ich finde es schade, dass man sich nach Feier
abend nicht mit Freunden in einer Bar oder in einem Pub treffen kann“, bedauert er. Schon bald wird es für ihn und die anderen fast 100 Mitarbeiter sowie 19 Azubis des Seehotels noch mehr zu tun geben. Mit dem Saisonstart im April wird die Zahl der Hotelgäste wieder auf 300 bis 400 Gäste steigen. „Im Sommer wird es dann bei uns richtig voll, dann erholen sich bei uns bis zu 800 Besucher. Im Jahresdurchschnitt können wir uns über eine Belegungsrate von 59,7 Prozent freuen“, schildert Hoteldirektorin Yvonne Schnell.

Bis dahin soll auch die neue farbenfrohe Fassade des Hotelgebäudes fertig sein, die vom Leipziger Künstler Michael Fischer-Art gestaltet wird. Noch in diesem Jahr wird es übrigens auch eine Kollektion mit von ihm entworfenen Gebrauchsgegenständen wie Badetaschen, Kunstkalendern oder Servietten geben. Ebenso ist eine Galerie mit Werken des Künstlers im Hotel geplant. Neben den 125 000 Gästen im Jahr stehen die Türen des Hotels auch für Templiner weit offen.

So sind zu den Veranstaltungen wie zur Zumba Beach Party am 2. Juli, zum Volks-triathlon am 9. Juli (Laufen, Schwimmen und Rad fahren) oder zum Sommerkonzert am 16. Juli auch Uckermärker herzlich eingeladen. Im Juli und August wird an jedem Sonnabend eine Strandparty am Lübbesee stattfinden. Im neu eröffneten Hotelshop werden regionale Produkte verkauft, beispielsweise aus der Seifenmanufaktur Uckermark in Buchenhain, der Glashütte Annenwalde, der Chocolaterie Hammelspring, vom Straußenhof Berkenlatten und von der Apfelgräfin Daisy von Arnim aus Lichtenhain. Für die Sportfans werden neuerdings im Biergarten Live-Übertragungen von wichtigen Fußballspielen und anderen Großereignissen angeboten.

2.4 April

2.4.1 Mit Notizblock und Kamera neugierig unterwegs (2016-04-01 19:46)

[1] TEMPLIN. In der vergangenen Woche sah der Schulalltag für 17 Mädchen und Jungen aus Templin einmal ganz anders aus. Im Rahmen einer Projektwoche nahmen die jungen Leute unter die Lupe, was eine Kurstadt wie Templin außer der Landschaft noch braucht, um für Gäste wie Einheimische gleichermaßen attraktiv zu sein. Unterstützung erhielten die Schüler durch das Bundesamt für Migration und vom Uckermark Kurier. Projektleiter war Michael Russ vom Jugendmigrationsdienst. Acht der Jugendlichen haben dazu mit vier Gästen eine 90-minütige Talkshow mit acht szenischen Kurzgeschichten erarbeitet und erfolgreich aufgeführt. Was die neun Jung-Reporter herausgefunden, aufgeschrieben und fotografiert haben, erfahren die Leser auf dieser Themenseite. Begleitet hat sie dabei der freie Journalist und Bildreporter Uwe Werner. Mit Notizblock, Stift und Kamera unterwegs waren vier Tage lang: Annam-Dennis Bui von der Oberschule Templin sowie Brigitte Freier, Lea-Marie Zander, Mike-Steven Kelm, Eva Michaelis, Paula Weidemann, Marike Neumann, Milena Collin und Ella Schmidt aus dem Gymnasium.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/DSC_9429.jpg

---

2.4.2 Druckerschwärze Stakato (2016-04-01 20:21)

[1] Was haben eine Theaterbühne und eine Zeitung gemeinsam?

Also eigentlich nichts. Oder? Naja. Genau genommen dienen beide dazu, diverse Themen an die Öffentlichkeit zu bringen. Beide sind also Medien. Und darum nutzt Jean-Francois Drozak auch diese beiden Medien für ein Planspiel. „Druckerschwärze“ hat er es genannt, um das Projekt schon rein begrifflich vom Medium Internet abzugrenzen. Die Hauptrolle spielt übrigens – neben Schülern, Drozak und der Nürnberger Zeitung – der Migrationshintergrund.

Weil genau der eben keine Rolle spielen darf.

[2]**Hier geht es zur Präsentation von Druckerschwärze im SAMSON Style:**
Bitte mit der Maus die Kreuzchen antippsen: XXXXXXXXXXXXXXXX

O-Töne der Lokaltredakteurin Ella Schindler:

[3]Ella2

O-Töne einer Jungredakteurin:

[4]Merle2

Eindrücke der Generalprobe zur szenischen Talkshow

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/samson.png
2. https://mediathek.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/SamSon-20160205-Druckerschw%C3%A4rze-06.pdf
3. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/Ella2.mp3
4. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/04/Merle2.mp3

2.5 Juni

2.5.1 Druckerschwärze - Preisgekröntes Gemeinschaftsprojekt (2016-06-28 09:58)

[1] Die Jugend-Jury des Jugendtheaterfestivals „Lichtblick“ hat das Zeitungs- und Theaterprojekt „Druckerschwärze“ und die mitwirkenden Schüler des Dürer-Gymnasiums Nürnberg ausgezeichnet. „Das Projekt steht für die beispielhafte Begegnung zwischen den Generationen“, begründet Gisela Hoffmann vom Gostner Hoftheater die Entscheidung bei der Preisübergabe am vergangenen Mittwoch in den NZ- Redaktionsräume. Bei der „Druckerschwärze“ haben sich die Gymnasiasten mit dem beruflichen Weg von Nürnberger Künstlern verschiedenen Alters auseinandergesetzt. Unter Anleitung von NZ- Redakteuren und des Nürnberger Theaterpädagogen Jean - Francois Drozak entstanden dabei eine NZ- Sonderseite dazu sowie ein Theaterstück, das die Schüler im Rahmen des Festivals aufgeführt haben . Zweimal im Jahr gibt das Zeitungs- und Theaterprojekt „Druckerschwärze“ den Nürnberger Schülern die Möglichkeit, sich mit einem Thema auf eine kreative Art auseinanderzusetzen und Redaktions- wie auch Theaterluft zu schnuppern. Unterstützt wird das Vorhaben durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge sowie durch den Jugendmigrationsdienst des Caritasverbandes Nürnberg.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Lichtblicke_Logo_2015_Web.jpg

2.6 August

2.6.1 Wohnen+ möchte mehr bieten als nur Wohnraum (2016-08-24 09:49)

[1] **Im Juli gehen Erba-Häuser auf den Markt – Bestes Konzept erhält Zuschlag**

WANGEN - „Gemeinsam statt einsam“ - So lautet der Leitspruch der Genossenschaft Wohnen+. Theo Keller ist einer der Initiatoren des generationsübergreifenden und integrativen Wohnprojektes, das die alten Häuser auf dem Erba-Gelände für diesen Zweck sanieren möchte.

Wohnen+ möchte die Vorteile einer Genossenschaft mit den Vorzügen eines gemeinschaftlich orientierten, selbstverwalteten, ökologischen, günstigen und unkündbaren Wohnens verbinden. Keller erklärt: „Bei uns sollen die Mitglieder nicht nur eine Wohnung haben, sondern auch ein soziales Umfeld, in dem man miteinander lebt. Dazu gehören auch Gemeinschaftsräume, Besucherwohnungen für Gäste, gemeinsame Gärten, Einrichtungen des täglichen Bedarfs, und vielleicht reicht es sogar für ein Bistro auf dem Gelände.“

Die Genossenschaft denkt bezüglich der Bewohner langfristig. Keller erläutert ein Beispiel: „Ein Junglehrer zieht bei uns in eine Zweizimmer-Wohnung, lernt eine Frau kennen, gründet eine Familie und zieht dann in eine Vierzimmer-Wohnung innerhalb des gleichen Gebäudes. Später, wenn die Kinder ausgezogen sind, zieht das Paar wieder zurück in eine kleinere Wohnung. So bleibt das soziale Umfeld und sogar die Adresse erhalten.“

Auch an Ideen für das Zusammenleben mangelt es den Genossenschaftsmitgliedern also nicht. Derzeit ist eher der noch fehlende Kapitalstock das Problem. Die noch junge Genossenschaft – gegründet wurde sie im Frühjahr 2014 – habe natürlich noch kein erwirtschaftetes Kapital, auf das sie zurückgreifen könne, so Keller.

Kapital wird derzeit gesammelt
Derzeit ist die Genossenschaft dabei, Kapital zu sammeln, den diesen Sommer werden die zu erhaltenden Gebäude auf dem Erba-Areal ausgeschrieben, und Interessenten können sich für die Objekte bewerben. Miriam Engemann, Stadtplanerin bei der Stadt Wangen, erläutert die Kriterien zur Vergabe: „Nicht wer am meisten bietet bekommt den Zuschlag, sondern wer das beste Konzept abgibt. Wir wollen für das gesamte Gelände ein Konzept, bei dem Wohnen, Arbeiten und Kultur verbunden werden.“ Keller ist zuversichtlich: „Ich glaube, dass unser Konzept stark genug sein wird.“

Dem Wangener Wohnungsmarkt würde mehr Genossenschaftliches wohnen gut tun, ist er überzeugt. „Es beruhigt den Markt.“ Als Beispiel nennt er München. Dort würden Genossenschaftswohnungen einen Teil des Wohnbedarfes mit bezahlbaren Wohnungen abdecken, Wohnungen die somit nicht auf dem freien Markt landen. Keller: „Ohne Genossenschaftswohnungen wäre der Immobilienmarkt in München noch teurer.“ Dazu komme so Keller, dass Genossenschaften eine sehr stabile Geschäftsform seien. Nur 0,02 % aller Wohngenossenschaften gingen insolvent.

Von Lucie Wölfle und Luisa Nikolla

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/08/sz_wangen_keller.jpg

2.6.2 Vom Nomaden zum Wangener Bürger (2016-08-25 09:33)

[1] WANGEN - Jean-Francois Drozak Senior lebte bereits in einigen Ländern. Vor ein paar Jahren ist er dann von München nach Wangen gezogen. Im Gespräch mit Kinneret Dalumpines und Ana-Sofia Jacinto schildert er seine Erfahrungen auf dem Wangener Immobilienmarkt.

Herr Drozak, was hat Sie nach Wangen geführt?

Wangen war für mich anfangs nur eine kleine Stadt, ein Punkt auf der Landkarte. Es war ein Zufall, dass hier eine Wohnung frei geworden ist und ich die Anzeige dazu gesehen habe. Ich habe mir dann im Internet Fotos von Wangen angeschaut und gedacht, dass die Stadt nett aussieht und ganz gut liegt.

Bestätigte sich Ihr positiver Eindruck bei der Ankunft?

Nun ja, ich kam an einem kalten, nassen und dunklen Winternachmittag mit dem Zug an. Aber mein Eindruck war dennoch sehr positiv. Ich war überrascht und fasziniert von der alten und traditionellen Architektur, ganz anders als ich es aus vielen anderen Großstädten kannte. Und in dieser wunderschönen Altstadt war ja auch die Wohnung, die ich besichtigen wollte.

Wie war Ihr erster Eindruck der Wohnung?

Die Wohnung hat mir gefallen. Das Gebälk, die kleinen Altstadtfenster, das fand ich durchaus faszinierend. Ganz anders ging es einem Mitbewerber. Er hat die Besichtigung abgebrochen mit der Begründung, er würde hier „depressiv“. Aber ich fühlte mich in der Wohnung glatt 40 Jahre jünger, wie ein Student. Interessant war auch der Schlafplatz, den der Vormieter auf den Balken im Dachspitz eingerichtet hatte. Ich fragte mich noch, ob ich da wirklich jeden Morgen und Abend die Leiter hoch und runter will. Die Sorge war unbegründet, denn der Vormieter meinte: „Die Leiter nehmen wir aber mit.“ Ich habe mich dann sehr schnell trotzdem für die Wohnung entschieden.

Wie schnell?

Nun ja, der Makler gab mir eine großzügige Bedenkzeit von knapp 15 Minuten. Das Erleichterte mir diese Entscheidung sehr. Was hatte ich zu verlieren?

Bereuen Sie diese Entscheidung?

Ganz und gar nicht. Ich habe die Wohnung als eine Art Basislager gesehen, um in Ruhe nach einer passenden Wohnung zu suchen. Denn Wohnen in Wangen ist eine

echte Lebensqualität. Man kann alles in wenigen Minuten erreichen. Hier brauche ich kein Auto, meine Schuhe sind mein Mercedes.

Wie nehmen Sie die Wangener und ihre Umgebung wahr?

Die Wangener sind weltoffen und aufgeschlossen. Sie grüßen dich, auch wenn sie dich noch nicht kennen. Wenn ich in Großstädten unterwegs bin, sehe ich so viele verschlossene Gesichter von Menschen, die nur an ihren nächsten Termin denken und an einem vorbeihetzen. Hier in Wangen hat man eine ruhige Umgebung, die Menschen sind freundlich, man fühlt sich sehr willkommen, wie in einer großen Nachbarschaft. Sie sind ein weitgereister Mensch, haben schon in verschiedensten Ländern gelebt.

Wo fühlen Sie sich daheim?

Ich bin wohl eine Art Nomade. Aber seit einigen Jahren bin ich ja im Ruhestand. Und den verbringe ich gerne hier. In Wangen fühle ich mich angekommen. Ich bin ein Wangener.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/08/sz_wangen_drozak.jpg

2.6.3 Bewohner sollten mehr aufeinander zugehen (2016-08-26 09:22)

[1] Genossenschaftsgedanke geht laut Christoph Bührer verloren - Holzbauweise ist für die Bregenzer Straße geplant .

WANGEN - In überhitzten Immobilienmärkten sind bezahlbare Wohnungen Mangelware. Christoph Bührer, kaufmännischer Geschäftsführer der Baugenossenschaft (BG) Wangen, sieht in genossenschaftlichem und sozialen Wohnungsbau eine Chance, den Immobilienmarkt zu beruhigen. Erstmals erhält die Stadt Wangen dieses Jahr Fördergelder für den sozialen Wohnungsbau. Diese Förderung fließt in ein ganz konkretes Projekt, und zwar das geplante Mehrparteienwohnhaus in der Bregenzer Strasse, für das nun das Baugesuch eingereicht wurde. 15 Wohnungen sollen dort entstehen (die SZ berichtete).

Sozialer Wohnbau wird gefördert
Dass der Bauherr, in diesem Fall die BG, viele Vorgaben zu erfüllen hat, sieht Bührer als Herausforderung. „In der Bregenzer Straße greifen wir erstmals auf Holzbauweise zurück, eine Bauart, die bisher vor allem bei Einfamilienhäusern oder Doppelhäusern zum Zuge kommt.“ Die Vorteile der Holzbauweise seien eine kurze Bauzeit, da die Module in der Fabrik gefertigt werden, um vor Ort nur noch montiert zu werden.

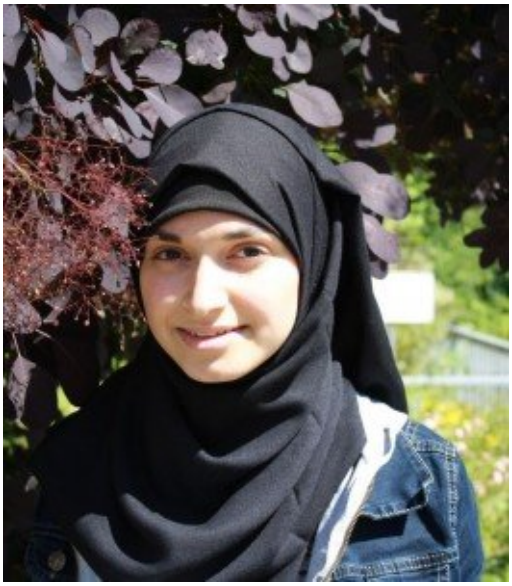
Durch den Bau mit nachwachsenden, regionalen Rohstoffen würde auch der ökologische Aspekt bedacht. Aber es gebe durchaus Skeptiker, die an der Holzbauweise bei mehrgeschossigem Hausbau zweifeln. Bührer: „Da geht es um die Themen Standfestigkeit, Schall- und Wärmeschutz. Die bisherigen Erfahrungen diesbezüglich fallen jedoch positiv aus.“ Außerdem dürfe man sich nicht durch die Aufgaben, die heutzutage an die Bauwirtschaft gestellt werden, einschüchtern lassen.

Appell: mehr miteinander reden
Welche Aufgaben die Baugenossenschaft meistern muss und möchte, sehe der BG-Bewohner, der ja auch immer Mitglied der Genossenschaft ist, oft nicht. Der Genossenschaftsgedanke sei etwas verloren gegangen. Bührer: „Das Wohnen in einem genossenschaftlichen Mehrparteienhaus hat sich im Lauf der Jahrzehnte geändert.“ Früher habe man die Nachbarn noch gekannt, das Thema Nachbarschaftshilfe sei wichtig gewesen. Heute würden mehr Bewohner anrufen als früher, um sich über Nachbarn zu beschweren, so Bührer. Oder man schreibe lieber eine E-Mail an die Genossenschaft, um dort den Frust über nicht gemachte Kehrwochen abzulassen. Bührer: „Da wünsche ich mir schon, dass die Mitglieder wieder mehr den direkten Dialog mit ihren Nachbarn suchen.“

Von Eva-Marie Reutemann und Jule Schneider

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/08/sz-wangen-b%C3%BChrer.jpg

2.6.4 „Ich möchte einfach nur helfen“ (2016-08-27 08:41)

[1]  **Wangenerin unterstützt ehrenamtlich bei der Wohnungssuche.**

WANGEN -Was bringt eine 21-jährige und in Vollzeit beschäftigte Bäckerin dazu, neben ihrem Beruf noch unentgeltlich Wangener Neubürgern bei der Wohnungssuche zu helfen? enau das macht Sümeyye Bayraktar. Vor allem sucht sie nach Einzimmerappartements. Hierbei nutzt sie jedoch nur selten die üblichen Wege über Immobilienportale oder Annoncen, sondern verlässt sich lieber auf ein Netzwerk an Helfern.

Allerdings erweist sich die Wohnungssuche oft als sehr schwer, vor allem wegen hoher Mieten. Bayraktar: „Man hat Glück, wenn man eine Wohnung unter 450 Euro Kaltmiete findet. Da ist fast nichts auf dem Markt.“ Und gerade das ist eines der Kriterien, nach denen Bayraktar aussortieren muss, denn ihre „Klienten“ beziehen das Mietgeld vom Amt.

Die Kosten für die Wohnung und auch die Heizkosten werden vom Amt aber nur übernommen, sofern sie angemessen sind. Was das Amt als angemessen betrachtet, entspricht aber nur in wenigen Fällen den Mieten, die Wohnungsbesitzer gerne hätten. Und selbst, wenn sie Wohnraum findet, der den Kriterien entspricht, heißt das nicht, dass alles glatt läuft.

Bayraktar berichtet von einer Wohnungsbesichtigung, die sie telefonisch vereinbart hatte. „Als der Vermieter die Interessenten kennenlernte, kam es noch vor Ort zu einer Absage.“ Eine Erfahrung, die vor allem Wohnraumsuchende machen, die nicht dem Typus eines idealen Mieters entsprechen – zum Beispiel, weil die Stadt die Miete übernimmt.

Dass es aber auch positive Beispiele gibt, zeigt ein Erlebnis, dass sie mit einem anderen Hausbesitzer hatte. Dieser wollte seinen gut ausgestatteten und hellen Keller als Wohnraum zur Verfügung stellen. Das zuständige Amt konnte das Vermieten des Wohnraumes jedoch nicht autorisieren, da notwendige Sicherheitsvorkehrungen, beispielsweise Fluchtwege, nicht gegeben waren. Eigentümer nimmt Gast auf Weil die Person jedoch dringend eine Unterkunft benötigte, erklärte sich der Hausbesitzer kurzerhand bereit, den potenziellen Mieter unentgeltlich als Gast bei sich aufzunehmen, bis die Voraussetzungen zur Vermietung des Raumes geschaffen sind. Um eine vorschriftsgemäße Mietwohnung zu erhalten, holte sich der Hausbesitzer zudem einen Architekten zu Hilfe.

Auch diese Kosten war der Hausbesitzer bereit zu übernehmen.

Von Alessa Weiss und Johanna Gassner

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2016/08/sz_wangen_bayraktar.jpg

---

2.6.5 Ein lebenswerter Flecken Erde (2016-08-27 09:12)

WANGEN - Mit seinem Altstadtcharme, den Alpen und dem Bodensee ums Eck, Österreich und der Schweiz in greifbarer Nähe: Wangen lockt Jahr für Jahr Neubürger an, die Wohnraum brauchen. Der Wohnungmangel ist deshalb eines der dringlichsten Probleme der Kommune. Betroffene und Experten haben ihre Sichtweise der Dinge zum Thema Wohnen in Wangen erklärt.

2.6.6 Wohnen, Bauen und Modernisieren in Wangen (2016-08-28 09:11)

"Druckerschwärze“ heißt das einwöchige Theater- und Zeitungsprojekt, das die Schwäbische Zeitung in Kooperation mit Wohnen plus in dieser Woche
durchgeführt hat.

Thema war „Wohnraum, Bauen und Modernisieren“. Die Themenseite ist das Ergebnis der Zeitungsgruppe. Leitung des Theaterprojektes: Jean-Francois Drozak. Mitwirkende Schülerinnen und Schüler des Rupert-Ness-Gymnasiums für das Theaterprojekt: Saphira Knoll, Samira Klai, Marla Schnetzer, Winona Turra, Lara Makartsev, Clara Schalekamp, Jannik Dreher, Jasmin Kazemi. Leitung des Zeitungsprojektes: Carolin Steppat. Mitwirkende Schülerinnen des Rupert-Ness- Gymnasiums: Kinneret Dalumpines, Ana-Sofia Jacinto, Eva-Marie Reutemann, Luisa Nikolla, Lucie Wölfle, Johanna Gassner, Alessa Weiss, Jule Schneider.

Projektkoordination: Michael Russ, Caritas Nürnberg. Das Projekt wurde durch das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gefördert.

2.7 Oktober

2.7.1 Der Sturm auf die Redaktionen - BAMF (2016-10-01 00:35)

[1] Das deutschlandweit durchgeführte Projekt "Druckerschwärze – die dreidimensionale Zeitung" will Jugendliche mit Migrationshintergrund für den Journalismus begeistern.

An einem sonnigen Montagmorgen im Juni 2016 sitzen in Wangen im Allgäu 16 Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren mit neugierigen Augen vor Jean-Francois Drozak. Mit Begeisterung erzählt er ihnen, was sie diese Woche beim Projekt "Druckerschwärze" erwartet: Sie werden schreiben, sie werden gestalten, sie werden kreativ arbeiten und am Ende hunderten von Zuschauern und tausenden von Lesern das Erarbeitete präsentieren. Die Jugendlichen aus Wangen, von denen die Mehrzahl einen Migrationshintergrund hat, sind nervös. Sie stehen an diesem Montag vor dem Sprung ins kalte Wasser.

Wie wird Migration in den Medien dargestellt?
Drozak ist Sozialarbeiter und Theaterpädagoge. Er hat sich das Theater und die Zeitung ausgesucht, um junge Menschen mit Migrationshintergrund für Medienarbeit und Journalismus zu begeistern und gleichzeitig für die oft eindimensionale Berichterstattung über Migrantinnen und Migranten zu sensibilisieren. Hier sieht er Handlungsbedarf: *"Die Jugendlichen sollen hinterfragen, wie Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien dargestellt werden. Häufig spielt die Migrationsgeschichte eines Menschen gar keine Rolle für die Nachricht, wird aber trotzdem medial in den Vordergrund gerückt."* Gegen diese einseitige Berichterstattung möchte Drozak etwas unternehmen.

Mit dem von ihm initiierten und vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) geförderten Modellprojekt "Druckerschwärze" des Jugendmigrationsdienstes der Caritas Nürnberg will er Jugendliche aus Zuwandererfamilien erreichen und sie ermutigen, selbst in der Medienbranche Fuß zu fassen. Denn für Drozak ist klar: *"Die Art und Weise,wie Zugewanderte und ihre Familien in den Medien dargestellt werden, kann sich nur dann ändern, wenn mehr Menschen mit Migrationshintergrund journalistisch tätig werden. Was wir brauchen, ist mehr Berichterstattung von anstatt über Migranten."*

Dieses Ziel verfolgt das Projekt "Druckerschwärze" nicht nur in Wangen. An zehn verschiedenen Standorten in Deutschland – unter anderem in Lemgo, Poing, Nürnberg und Kirchberg – finden Projektwochen in Zusammenarbeit mit Verlagen und lokalen Bildungsträgern als Kooperationspartnern vor Ort statt. Mit nur wenigen Requisiten zieht die

Schauspielgruppe das Publikum in ihren Bann. Quelle: SamSon – das digitale Magazin der Nürnberger Nachrichten und der Nürnberger Zeitung

Von der Theorie zur Praxis
Pro Projektwoche beschäftigen sich die Jugendlichen mit jeweils einem Thema. Die Aufgabe an diesem Montag in Wangen lautet: In zwei Gruppen sollen sie sich dem "Wohnungsbau in Wangen" widmen. Die Schauspiel-Gruppe soll das Thema dabei in Theaterszenen erarbeiten, die bei einer öffentlichen Talkshow in der Stadthalle aufgeführt werden.

Die Gruppe der Journalistinnen und Journalisten soll die Thematik so aufarbeiten, dass am Ende vier druckreife Texte samt Bildmaterial in der Schwäbischen Zeitung veröffentlicht werden können. Die Informationen hierfür erhalten die Jugendlichen durch Gespräche mit Experten, die den Stoff für die Zeitungsseite liefern und als Gäste in der szenischen Talkshow mitwirken. Der Clou: Die meisten Expertinnen und Experten haben ebenfalls einen Migrationshintergrund – der darf aber weder im Rahmen der Berichterstattung noch im Schauspiel erwähnt werden. Eine große Aufgabe, wie Clara, Mitglied der Schauspiel-Gruppe, meint: *"Es war schwierig, aus den Informationen der Interviewpartnerinnen und –partner etwas zu machen. Doch als langsam etwas entstanden ist, hat es richtig Spaß gemacht."*

Projektteilnehmer sind begeistert
In Wangen ist der Tag der Aufführung gekommen. Vor der Bühne sitzen mehr als 300 Zuschauerinnen und Zuschauer, auf der Bühne stehen acht nervöse Nachwuchsschauspielerinnen und -schauspieler. Die Szenen glücken, die Talkgäste plaudern, das Publikum applaudiert. Nach drei gelungenen Aufführungen und der Veröffentlichung einer kompletten Zeitungsseite sind die Jugendlichen sehr zufrieden und bedauern gleichzeitig ein wenig das Ende des Projekts. *"Ich hätte gerne nochmal eine Woche weiter gemacht"*, sagt Kinneret, aus der Journalisten-Gruppe, und auch Clara ergeht es ähnlich: *"Ich bin richtig stolz auf das, was wir geschafft haben. Am Anfang dachte ich nicht, dass man aus den Informationen so etwas Tolles machen kann. Schade, dass es so schnell vorbei war!"*

Die nervösen Jugendlichen vom Montag haben während der zurückliegenden Tage im kalten Wasser schwimmen gelernt – so rasch, so sicher, dass sie jetzt nicht nur wissen "Ich kann das.", sondern dass sie vielleicht auch denken: "Ich will mehr davon. Ich will Journalist werden!" Dann hätte Drozak sein Ziel für junge Zugewanderte erreicht. Denn nichts weniger wünscht er sich von ihnen als einen Sturm auf die Redaktionen.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Druckerschw%C3%A4rze-1.jpg

2.8 Dezember

2.8.1 Spiel, Spaß und Respekt (2016-12-20 00:42)

[1] "Wir beten auch schon einmal vor einer Sportgruppe“, sagt Daniel Klein, Diakon beim CVJMNürnberg. Der Christliche Verein Junger Menschen legt Wert darauf, dass die Sportler respektvoll miteinander umgehen und der Spaß im Vordergrund steht.
Jeder darf mitmachen auch ohne Mitgliedschaft, wer sich aber nicht an die Regeln hält, muss auch mal gehen. „In den acht Jahren meiner bisherigen Arbeitszeit, habe ich aber nur einmal mitbekommen, wie zwei Jugendliche von uns weggeschickt wurden“, erzählt der 40-Jährige.

Normalerweise wird ein Streit zwischen den Beteiligten untereinander geklärt, ohne dass jemand eingreifen muss. „Weil Fußball ein sehr beliebter Sport in Deutschland ist, wird das bei uns am häufigsten gespielt. Die Gruppen sind schon mal überfüllt, da im Durchschnitt 15 bis 25 junge Menschen anwesend sind. Deshalb gehen manche, um an einem anderen Tag zu einem anderen Angebot wiederzukommen.

Bei uns ist jeder willkommen, egal ob er sportlich gut oder weniger gut ist“, sagt der Betreuer. Der CVJM hat die tiefste Turnhalle in Nürnberg. Sie befindet sich zwei Stockwerke unter dem Kornmarkt. „Sie ist jeden Tag belegt“, sagt Klein. Dort können die Jugendlichen aus 15 unterschiedlichen Sportarten wählen, wie etwa Fußball, Tischtennis, Volleyball und Basketball.

„Die US amerikanische Partnerorganisation des CVJM hat den Basketball sogar erfunden“, erzählt der Sportbetreuer. Ein Professor an einer YMCA-Universität in Springfield ließ seine Studenten 1891 erstmals mit Bällen auf Körbe werfen. Am Anfang hing der Korb nur auf einer Höhe von 1,50 Meter, später stellten sie ihn auf die Empore der Turnhalle, was noch immer der heutigen Höhe von 3,05 Meter entspricht.

„Es liegt in der Natur der Menschen, sich spielerisch zu messen und neue Sportarten auch zu erfinden“, sagt Klein.

Marco Vorderer, Nicole Kozub, Melissa Lang

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/01/klein.png

2.8.2 Damit viele Nürnberger aktiv und fit sein können – NZ (2016-12-21 00:55)

[1] Jürgen Thielemann leitet den Sportservice der Stadt Nürnberg. Das Amt unterstützt Sportvereine bei Sanierungen und Neubauten von Sportstätten, beim Anschaffen neuer Geräte und bei Veranstaltungen.

Für Jugendliche, die gerne im Sportverein mitmachen würden, aber nicht genug Geld dafür haben, gibt es Gutscheine für den Mitgliedsbeitrag und Geld für Sportkleidung und Trainingsausrüstung, wie zum Beispiel Fußballschuhe oder Tennisschläger.

Der Sportservice organisiert unter anderem auch Tagungen und Workshops. „Dort werden Themen aufbereitet, die die Vereine aktuell fordern“, sagt Thielemann, „Wie ehrenamtliches Engagement, Finanzen und die Zukunft der Vereine.“ Einmal im Jahr zeichnet der Sportservice bei der Sportlerehrung die besten Athleten Nürnbergs aus.

Insgesamt bekommen die Vereine etwa 2,5 Millionen Euro im Jahr von der Stadt. Die Hälfte der Nürnberger Vereine ist förderungsfähig. Dafür müssen sie mindestens 50 Mitglieder und eine gewisse Anzahl an jungen Menschen unter 26 Jahren haben. Große Vereine, die mehrere Sportarten anbieten, bekommen immer mehr Mitglieder, während die Mitgliederzahlen bei vielen kleineren Vereinen zurückgehen.

Durch öffentliche Sportveranstaltungen, wie den Stadtlauf und das Radrennen um die
Nürnberger Altstadt, die der Sportservice unterstützt oder mitorganisiert, wird Nürnberg bekannter und zieht Touristen an.

Außerdem kann der Sportservice dadurch Kontakte zu den Vereinen, der Wirtschaft, Medien und Sponsoren knüpfen und er versucht, mit diesen Veranstaltungen die Bürger Nürnbergs zum Sport zu animieren.

Selina Aßmann, Jalin Gettich

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/01/Thielemann.png

2.8.3 Gute Schüler stehen öfter auf dem Siegertreppchen – NZ (2016-12-22 00:58)

[1] Uwe Köberlein arbeitet seit elf Jahren an der Bertolt-Brecht-Schule und ist Sportkoordinator der Eliteschule des Sports in Nürnberg. In dieser Funktion hat er nicht nur die sportlichen sondern auch die schulischen Leistungen seiner Schützlinge im Blick.

Im NZ Interview erzählt er, wie sich beides gut verbinden lässt.

NZ: Herr Körberlein, welche Aufgaben haben Sie an Ihrer Schule?

Uwe Köberlein: Als Sportkoordinator ist es meine Aufgabe, den Einklang zwischen Sport und Schule herzustellen. Die Leistungssportler sollen ihren Sport betreiben können, aber trotzdem einen guten Schulabschluss bekommen.

NZ: Wie bekommen die Leistungssportler das alles auf die Reihe?

Köberlein: Es gibt zum Beispiel die Möglichkeit, die Schulzeit in der Oberstufe des Gymnasiums auf drei Jahre zu strecken. So haben sie mehr Zeit zum Trainieren.

NZ: Welche Unterstützungsmöglichkeiten hat die Schule noch?

Köberlein: Einige. Sportler, die eine Zeit lang auf Wettkämpfen oder in Trainingslagern waren, können den Unterricht mit den Lehrkräften nachholen. Unter anderem gibt es auch individuelle Nachhilfe.

NZ: Welche Rolle spielen die Eltern bei den jungen Leistungssportlern?

Köberlein: Eine ganz wichtige. Die Eltern müssen wissen, worauf sie sich und ihre Kinder
einlassen. Aber das ist auch die Aufgabe der Schule und des jeweiligen Sportverbands, sie darüber zu informieren. Denn hier geht es nicht um Spiel, Spaß und Bewegung. Hier geht es darum, Schule und sportliche Leistung auf einem hohen Niveau hinzubekommen. Diesem Ziel müssen sich auch die Eltern verpflichten und ihre Kinder unterstützen.

NZ: Es gibt das Vorurteil, dass manche Sportler nicht gerade schlau sind. Was sagen Sie dazu?

Köberlein: Bei allen Sportarten machen wir folgende Erfahrung: Wenn Sportler gut in der Schule und strukturiert sind, dann ist auch der sportliche Erfolg da. Zum Beispiel bei Ilkay Gündogan, der früher beim FCN gespielt hat und unser Schüler war, hat man das deutlich gesehen.

NZ: Haben Ihre Sportler eine spezielle Ernährung?

Köberlein: In der Regel ja. In der Schulmensa wie auch im Internat bei uns wird in Abstimmung mit dem Ernährungsberater geschaut, was die Jungs und Mädels an Nahrung zu sich nehmen. Es hängt auch von der Sportart ab. Die Ausdauersportler, etwa die Radsportler, brauchen zum Beispiel viele Kohlenhydrate.

NZ: Wo ist die Grenze zwischen dem normalen und Leistungssport?

Köberlein: Es hängt immer von der Sportart und von den persönlichen Faktoren der Jugendlichen ab. Aber in der Regel trainieren sie dreimal in der Woche vormittags bei uns und mindestens vier- bis fünfmal nachmittags in ihrem Verein.

NZ: Arbeitet Ihre Schule mit Psychologen zusammen?

Köberlein: Wir haben einen Schulpsychologen. Aber er trainiert die Schüler nicht mental. Auch Leistungssportler sind bei uns in erster Linie einfach Schüler. Kein Berater von Fußballern und keine Presse kommen uns ins Haus, wenn es nicht gewollt ist. So war es auch im Fall von Ilkay Gündogan. Als er bekannt wurde, waren da auf einmal irgendwelche Leute bei uns in der Schule, die ihn besuchen wollten. Aber die Schule bleibt ein geschützter Raum. Von den Leistungssportlern wird eine gewisse Vorbildfunktion verlangt: Du wirst hier gefördert und bekommst Unterstützung, dafür erwartet die Schule, dass du dich dementsprechend verhältst.

Fragen: Baes Afghan,
Merjem Bakovic

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/01/K%C3%B6berlein.png

2.8.4 „Ich bin wie ein Hirte, der seine Schäfchen hütet“ – NZ (2016-12-23 01:01)

[1] Markus Geßlein fährt Mountainbike und hat früher Badminton gespielt. Verletzt hat er sich dabei nie ernsthaft. Im Beruf hat der 42-Jährige aber täglich mit gebrochenen Schlüsselbeinen und Kreuzbandrissen zu tun: Der Sportmediziner begleitet seit 2009 Kaderathleten am Olympiastützpunkt Bayern und betreut die Sporttalente der Bertolt-Brecht-Schule in Nürnberg. Mit der NZ sprach er über Grenzen der Sportmedizin und den Preis, den manche Athleten für ihren Erfolg zu zahlen bereit sind.

NZ: Herr Geßlein, in welchen Sportarten passieren die meisten Verletzungen?

Markus Geßlein: Die meisten Verletzungen passieren beim Vollkontaktsport, im Kampfsport zum Beispiel beim Taekwondo oder auch beim American Football.

NZ: Gibt es Sportler, die eine verletzungsfreie Karriere haben?

Geßlein: Nein, außer die Karriere ist sehr kurz.

NZ: Was sind die Aufgaben der Ärzte beim Olympiastützpunkt Bayern?

Geßlein: Wir betreuen alle Kaderathleten. Wir bieten ihnen Diagnostik und Behandlung an – und zwar innerhalb von zwei Tagen. Zeit spielt im Spitzensport eine große Rolle. Sportler fragen sich als Erstes: ‚Kann ich zum Wettkampf, kann ich weiter trainieren?‘ Normalerweise muss man auf Arzttermine länger warten, was sich Spitzenathleten aber nicht erlauben können.

NZ: Wie lange fallen die Sportler nach einer Verletzung aus?

Geßlein: Das ist von der Verletzung abhängig. Ein Fußballspieler kann mit einer Muskelverletzung etwa bestimmte Trainingseinheiten sechs Wochen lang nicht praktizieren. Normalerweise würde man als Arzt zu einem Breitensportler sagen, dass er jetzt sechs Wochen nicht laufen gehen soll. Ein Athlet kann sich so etwas aber nicht leisten. Unsere Aufgabe besteht darin, für den Patienten oder den Athleten ein Reha-Konzept zurechtzuschneidern, das seiner Verletzung angepasst ist. Auch wenn jemand eine Verletzung an der Oberschenkelmuskulatur hat, kann er trotzdem den Oberkörper trainieren. Schließlich geht es ja um das Gesamtpaket des Athleten, dass er insgesamt fit bleibt.

NZ: Wie reagieren Sportler auf einen längeren Ausfall?

Geßlein: Den Begriff Ausfall sollte man besser gar nicht verwenden in unserem Geschäft (lacht). Man muss den Leuten erklären, dass sie nicht ausfallen, sondern bestimmte Dinge

in ihrem Trainingsplan verändern müssen. Es reagiert logischerweise keiner der Athleten erfreut, sondern alle sind unter Druck. Sie wollen wissen, was sie jetzt genau machen müssen. Aber es ist auch von der Persönlichkeit abhängig. Manche reagieren vernünftig. So mancher meint aber, es ist ihm egal und er kann einfach weitermachen. Dann muss man ihn aufklären, was dadurch passieren kann.

NZ: Machen sich die Sportler selbst Druck oder sind es die Eltern, Trainer, Sponsoren?

Geßlein: Die Eltern machen selten Druck. Aber die Trainer können schon manchmal Fragen stellen, ob die Therapie wirklich sein muss. Das ist häufig ein Kommunikationsproblem, da der Trainer die Folgen einer Verletzung des Sportlers nicht so gut einschätzen kann wie der Arzt.

NZ: Wie leichtsinnig sind die Sportler? Und was machen Sie dagegen?

Geßlein: Die Sportler wollen manchmal trotz Verletzung an den Wettkämpfen teilnehmen. Als Arzt muss ich dann erklären und aufklären. Und ab und zu auch eine klare Ansage machen. Bei volljährigen Patienten kann die Schweigepflicht ein Problem sein. Jeder ist selbstbestimmt als Athlet, deshalb darf ich dem Trainer keine Auskunft geben. Meine Aufgabe ist es dann zu begleiten. Manchmal fühle ich mich wie ein Hirte, der seine Schäfchen hütet.

NZ: Wann ist der Sport noch gesund und wo liegt die Grenze?

Geßlein: Sport ist immer gesund. Die Grenze wird allerdings überschritten, wenn man sich selbst schädigt, wenn man etwa dauerhafte Schmerzen hat während des Sports. Wenn ein Sportler ein Knock-out hatte, sollte er nicht weiter trainieren. Er bekommt eine Kampfsperre, aber das hält einige nicht davon ab, trotzdem zu trainieren. So etwas kann sich dann aufsummieren und zu dauerhaften Schäden am Gehirn führen, wie bei Muhammad Ali. Im Taekwondo zieht der Verband nach einem Knock-out sogar den Kampfpass ein und damit wird der Kämpfer für sechs Wochen für Turniere gesperrt. Beim Football gibt es eine solche Sperre aber nicht.

NZ: Haben Sie als Sportmediziner einen gewissen Blick für Verletzungen?

Geßlein: Wenn ich sehe, wie jemand umknickt, nach innen, nach außen, und das Knie oder den Knöchel dann in die Hand nehme, kann ich schon sehr genau sagen, was verletzt ist.

NZ: Welche Gefühle haben Sportler vor einer Operation?

Geßlein: Einige sind wirklich gelassen und haben keine Angst, andere machen sich Sorgen. Aber das ist eben wie bei allen Menschen. Als Arzt muss ich vor und nach der Operation für die Leute da sein.

NZ: Und wie fühlen Sie sich vor der Operation?

Geßlein: Die Verantwortung ist spürbar. Ich weiß, dass jede OP eine Welle nach sich ziehen wird. Diesem Druck muss man sich stellen. Niemand kann Wunder vollbringen und man muss den Druck aushalten, Spitzensportler zu behandeln. Es ist wichtig, den Leuten vorher genau zu erklären, was für eine Verletzung sie haben und welche Folgen das haben kann. Es gibt ja zum Beispiel im Fußball immer noch das Märchen, dass Fußballer sechs Monate nach einem Kreuzbandriss wieder spielen können. Das können sie schon tun, aber sie haben ein erhöhtes Risiko, dass das Kreuzband wieder und wieder reißt. Das sind

Erwartungen, die von Medienberichten über Wunderärzte aufgebaut worden sind, die es am Ende gar nicht waren.

NZ: Wann zählt die Medizin als Doping?

Geßlein: Zur Wiederherstellung der Gesundheit ist zunächst alles erlaubt. Was nicht erlaubt ist, regelt die WADA, die Welt-Anti-Doping-Agentur. Es gibt jährlich verpflichtende Seminare sowohl für Ärzte als auch für Sportler, damit sie die Regeln kennen und kein Mist gebaut wird.

Fragen: Ola Abu-Khousa und Monika Weigert

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/01/Gei%C3%9Flein.png

2.8.5 Zeitungs- und Theaterprojekt über Leistungssport – NZ (2016-12-24 01:05)

[1] Wie viel muss man für einen Platz auf dem Treppchen trainieren? Welche Opfer muss man bringen? Mit einigen Facetten des Leistungssports befassen sich seit Montag Schüler des Bertolt-Brecht-Gymnasiums. Im Rahmen des Zeitungs- und Theaterprojektes „Druckerschwärze“ des Nürnberger Theaterpädagogen Jean-Francois Drozak und der NZ treten die jungen Menschen mit Experten in Dialog. Ihr Ziel: Nach vier Tagen Arbeit werden sie ein Theaterstück und – mit Hilfe der NZ-Redakteurinnen Ella Schindler und Christina Merkel – eine Zeitungssonderseite zum Thema präsentieren. Die Premiere der öffentlichen Aufführung findet am Donnerstag um 19 Uhr im Großraum Nord des Bertolt-Brecht Gymnasiums statt. Der Eintritt ist kostenlos. Die Themenseite erscheint am Freitag in der NZ. Ermöglicht wird das Projekt durch die Förderung des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, der Jugendmigrationsdienst der Caritas Nürnberg koordiniert das Projekt.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/01/brecht.jpg

2017

3.1 Februar

3.1.1 Kommentar - ISSO (2017-02-02 14:45)

Heute werden die Spieler dafür bezahlt, um Fußball zu spielen. Früher war das anders – die Spieler spielten, weil sie Spaß daran hatten, und nicht des Geldes wegen. Der Fußball wird nur noch durch Werbung und Sendezeiten finanziert. Hartmut Hering vertritt die Meinung, dass dies nicht gut für die Fankultur ist.

Es gibt Leute, die sich vorstellen können, auch noch die Fans von den Vereinen bezahlen zu lassen, damit sie ins Stadion gehen. Sie sollen eine Mannschaft auch zu unmöglichen Anstoßzeiten anfeuern, um selbst bei Fernsehübertragungen nach China volle Stadien zu haben. Wir fänden das nicht gut. Wenn man dann im Stadion sitzt, seine Mannschaft anfeuert und genau weiß, dass die Person daneben nur jubelt, weil sie dafür Geld bekommt, dann hat das nichts mehr mit Fankultur zu tun. Man geht ins Stadion, weil man die Mannschaft toll findet, und nicht, weil man Geld verdienen will.

Davon hätten nur das Fernsehen und die Vereine etwas, die eine Menge Geld verdienen würden. Warum sollte man ein Fan von etwas sein, dass komplett künstlich ist? Wenn die Zuschauer nur jubeln, weil sie dafür bezahlt werden, und wenn die Spieler nur noch spielen, weil sie dafür Geld bekommen, dann macht das Zuschauen keinen Sinn mehr.

Spätestens wenn den wahren Fans bewusst wird, dass alles nur Show ist, würde der Fußball an Bedeutung verlieren und letztendlich aussterben.

3.1.2 Es beginnt immer bei Null (2017-02-05 14:48)

[1]

In dem Buch „Im Land der tausend Derbys“ von Hartmut Hering geht es um die Geschichte des Fußballs im Ruhrgebiet. Den Auftrag, das Buch zu schreiben, bekam er durch Zufall. Eigentlich hatte sein Freund eine Anfrage von der Stadt bekommen, ein Buch über die Geschichte des Fußballs im Ruhrgebiet zu schreiben, aber er hatte keine Zeit *dazu. Im Anschluss daran bat er Hartmut Hering das Buch zu schreiben, da er sich gut mit Fußball auskennt. Er machte sich sofort an die Arbeit, und schließlich erschien das Buch im November 2002 auf dem Markt. Mittlerweile gibt es bereits eine Neuauflage. Es erzählt die Geschichte von Bergarbeitern, die zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum Zeit hatten und zur Abwechslung in ihrer Freizeit Fußball spielten. Für die Menschen damals gab es nichts außer ihrer Arbeit. Manche von ihnen sahen die Sonne für mehrere Tage nicht. Der Fußball war eine Art Ausgleich zu ihrem anstrengenden Alltag. Hartmut Hering vermutet, dass deswegen die Menschen im Ruhrgebiet heute noch eine so starke Bindung zum Fußball haben. Die Menschen von früher hatten kaum eine andere Wahl, als auf die Zeche zu gehen und nach Kohle zu graben. Im Fußball ist es komplett anders. Im Fußball beginnt ein Spiel immer bei Null, und jeder hat von Anfang an die selbe Chance, zu gewinnen. Daher war es passend, dass die Weltmeisterschaft im Fußball 2006 in Deutschland und zwar größtenteils im Ruhrgebiet stattfand.*

Hartmut Hering war Mitglied des Kuratoriums der Ausstellung „Fußballregion Ruhrgebiet“, *Mitherausgeber stadtgeschichtlicher Bücher und* ist Kreissprecher der Partei *„Die Linke“ in Gelsenkirchen.*

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/11/buch.png

---

3.1.3 Entscheidend ist auch neben dem Platz (2017-02-15 14:51)

[1] Herr Weijers, wie sind Sie zu ihrem Beruf gekommen?

Ich mache schon jahrelang ehrenamtlich soziale Arbeit, denn als Jugendlicher war ich oft im Jugendzentrum, und über diese Schiene habe ich mich dann für diesen Beruf interessiert. Aus der Überzeugung, Menschen helfen zu wollen, habe ich dann soziale Arbeit studiert und bin jetzt Sozialarbeiter.

Sind sie zum Schalker Fanprojekt gegangen, weil sie Fan des FC Schalke 04 sind?

(lacht) Auf jeden Fall war das auch ein Grund, weil ich meinen Verein mit Leidenschaft unterstütze. Aber ich fand natürlich auch das Berufsfeld ziemlich herausragend, denn die Sozialarbeit bei einem Fußballverein ist was ganz Besonderes, da es insgesamt in ganz Deutschland nur ungefähr 200 Stellen für diesen Beruf gibt. Das hat mich einfach motiviert und gereizt, so einen spannenden Job zu machen.

Es ist doch bestimmt nicht schlecht, für den Lieblingsverein zu arbeiten, oder?

Das hat zwei Seiten, denn ich verbinde mein Hobby und meine Freunde mit dem Beruflichen, das ist auf jeden Fall eine Herausforderung. Wenn ich auf der Arbeit bin, also im Stadion, treffe ich meinen besten Freund genauso wie Jugendliche aus dem Jugendzentrum, die Hilfe brauchen, das heißt, ich wechsele ganz oft zwischen zwei Rollen: Der Martin, der Freund und Schalke Fan ist, und der Martin, der Sozialarbeiter ist. Viele sagen mir, dass sie mich beneiden, da ich durch meinen Job durch ganz Europa komme und den FC Schalke 04 begleiten kann. Aber andererseits muss ich natürlich arbeiten, während meine Freunde das Spiel gucken.

Hatten sie schon einmal einen Fall, von dem sie von Anfang an wussten, dass sie ihn nicht lösen können?

Ja, es gab Jugendliche, bei denen ich wusste, dass meine Grenze erreicht ist, denn ich bin Sozialarbeiter, und manche brauchen Hilfe von einem Psychologen oder Thera-

peuten, wenn es sinnvoll ist. Ich vermittele dann in der Regel zu einem Experten.

Wenn Sie nicht arbeiten müssen, gehen Sie dann oft ins Stadion?

Ich gehe dann ab und zu ins Stadion, also zu den wichtigen Spielen. Denn ich bin auch froh, wenn ich an Wochenenden frei habe und mir etwas vornehmen kann.

Treffen Sie im Stadion viele Menschen aus dem Schalker Fanprojekt?

Eigentlich treffe ich im Stadion fast alle.

Wie lange machen Sie ihren Beruf denn schon?

Ich habe dort zuvor für ein halbes Jahr ein Praktikum gemacht und bin jetzt seit zwei Jahren fest angestellt.

Fußball wird oft mit Gewalt in Zusammenhang gebracht, vor allem die Ultras. Wie schätzen Sie das ein?

Eine Kurve ist ein Spiegelbild der Gesellschaft. Wenn dort 25.000 Leute stehen, dann gibt es dort Menschen, die bedürftig sind, und andererseits auch Juristen oder Steuerberater. Natürlich gibt es auch Ultras, die in der Öffentlichkeit für Unruhe sorgen und gewalttätig sind, aber es gibt auch Ultras, die zur Stimmung des Spieles beitragen, Lieder komponieren und singen und sich sozial engagieren. Ich bin da immer sehr vorsichtig mit pauschalen Aussagen.

Sie arbeiten ja auch als Pädagoge. Was sind die typischen Probleme bei Jugendlichen?

Ein typisches Problem ist Ärger mit der Polizei. Dann muss man den Jugendlichen einen Anwalt vermitteln und ihnen den weiteren Vorgang erklären. Die Hilfe bei Bewerbungen für Praktika und Stellen ist ein Klassiker. Auch wird vielen bei der Suche nach einer Wohnung geholfen. Und es wird Leuten geholfen, die nach der Schule keine Perspektive haben, also nicht wissen, was sie werden wollen.

Was ist ein besonders gutes Beispiel für eine erfolgreiche Arbeit?

Es fällt mir schwer, da ins Detail zu gehen, weil ich natürlich den Datenschutz meiner Klienten bewahren möchte. Aber ein Beispiel ist, wenn man eine gute Beziehung zu den Leuten hat und sie sich einem anvertrauen.

1. `https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/11/Weijers.png`

3.1.4 Blau und Weiß – Ein Leben lang (2017-02-25 14:55)

Trotz einiger Kritik lieben Schalke-Fans ihren Verein
Von Selin Taskin und Merle Sender

Kim Burmeister und Torsten Wieland sind beide Fans von Schalke 04. Torsten Wieland betreibt den Königsblog im Internet, in dem er aktuelle Themen und Ereignisse von Schalke kommentiert. Die 19-Jährige Schülerin Kim ist ein sehr großer Fan und arbeitet sogar an jedem zweiten Wochenende in der Veltins Arena in einem Kiosk. Beide schauen sich gerne die Heimspiele an, und auch wenn Schalke eine schlechte Zeit haben sollte, würden sie immer hinter dem Verein stehen. Kim hat am Verein und auch generell am heutigen Fußball einiges zu kritisieren. Sie kann sich allerdings nicht vorstellen, kein Schalke-Fan mehr zu sein. Anders als Torsten Wieland. Er hat schon oft überlegt, mit seinem Blog eine Pause einzulegen, aber dann war er doch ein zu großer Fan und hat mit seinem Königsblog weitergemacht.

Kim hat zum Beispiel auszusetzen, dass die normalen Trikots nicht für Frauen erhältlich sind. „Es ist bloß ein Klischee, dass Frauen nur Pink, Glitzer und Herzchen lieben – auf den Trikots sind nur die aufgezählten Merkmale. Anstatt einer Knopfleiste, wie bei den Männern, haben Damen keine, aber dafür einen zu großen Ausschnitt, welcher vielleicht nicht allen Frauen gefällt“ kritisiert sie.

Kim hat einen Brief an Schalke geschickt und sich darüber beschwert. Eine Antwort hat sie bis heute nicht bekommen, und bis jetzt hat sich bei den Trikots nichts geändert. „Einmal habe ich VIP-Karten gewonnen“, erzählt Kim. „In der Lounge hatten wir einen eigenen Kellner und Speisen, die wir nicht kannten. Viele Besucher haben dort nur gegessen und
sich das Spiel nicht angeschaut. Ich finde das schon etwas abgehoben und werde das nächste Mal wieder auf die normalen Plätze gehen“. Die weiblichen Fans würden akzeptiert, sagt Kim. Vom Verhalten seien sie ruhiger und feierten nicht so sehr wie die männlichen Fans.

Torsten Wieland kauft sich jedes Jahr eine Jahreskarte, und ihn stört, dass die Preise stark
erhöht wurden. Er findet auch, dass das Anschauen der Spiele mit Freunden der Gesellschaft gut tut und man dadurch weitere Freunde gewinnen kann. Über seinen Königsblog sagt er: „Es macht mir Spaß, Kommentare für den Blog zu schreiben und meine Meinung zu verdeutlichen. Viele Leute in dem Blog kommentieren sehr ausführlich und diskutieren mit“. In dem Blog verbreitet er keine Neuigkeiten, sondern er sagt seine Meinung zu aktuellen Themen. Sein Blog hat sich in den letzten zehn Jahren sehr verändert und ist sehr bekannt geworden. Viele Personen verfolgen seinen Blog aktiv, schreiben viele Kommentare und diskutieren regelmäßig mit.

Kim und Torsten finden, dass Schalke mit dem vielen Geld im Fußball die ursprünglichen Traditionen aus dem Blick verliert. Beide sind trotz der Kritik immer noch treue Schalke-Fans. Sie sehen sich sehr gerne Spiele der Schalker an und mögen die Atmosphäre im Stadion.

3.2 März

3.2.1 Schwerpunkt Fankkultur (2017-03-02 14:57)

[1] STADTMAGAZIN FÜR GELSENKIRCHEN Ist Fankultur mehr als der Ausdruck eines schönen Hobbys? Was kann man von begeisterungsfähigen Fans lernen? Sie leben Solidarität, abhängig oder unabhängig vom momentanen Erfolg des Idols, Clubs. Man stelle sich vor, Fans würden ihre Fankompetenz einem Wirtschaftsunternehmen zur Verfügung stellen. Oder einem Ehepaar in der Krise? Wären ihre Ratschläge erfolgsversprechend, oder bestenfalls schöner Unfug? Was können wir von Fans und ihrer Haltung lernen? Und was raten Fans von sich nicht abzukupfern?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/11/isso.png

---

3.3 April

3.3.1 „Mein Verhalten wirkt sich auf andere aus“ – NZ (2017-04-15 14:00)

[1] Dorothée Holuba engagiert sich beim Verein Eine Welt-Station, eine Einrichtung der evangelischen Kirche in Bayern. Zudem studiert die 26-Jährige „Medien-Ethik-Religion“ an der Universität Erlangen-Nürnberg. Ich gebe Workshops an Schulen, Konfirmandengruppen oder Lehrergruppen.
Dabei geht es oft darum, wie unser Verhalten das Leben in anderen Ländern beeinflussen kann. Für mich sind Menschenrechte nicht nur Werte, sondern Rechte, die jeder hat. Und durch meinen Konsum, durch meine Lebensführung hier, nehme ich Einfluss darauf, wie es jemandem in Bangladesch, Indien oder Asien geht.

Wenn ich mir beim H &M ein T-Shirt für fünf Euro kaufe, kann ich mir sicher sein, dass die Näherin nicht vernünftig bezahlt wird. Jede Entscheidung, die ich in meinem kleinen Leben treffe, hat in unserer globalisierten Welt Auswirkungen auf andere. Ich glaube, dass wir in Deutschland in einer sehr privilegierten Situation sind. Die meisten Menschenrechte sind bei uns fest verankert und werden zum Teil auch eingehalten. Es gibt aber immer wieder Rechte, die häufig verletzt werden. Ein Beispiel: In der Schule ist es so, dass Schüler ein Mitbestimmungsrecht haben sollten. Das habe ich auch schon zu meiner Schulzeit nicht gesehen. Und ich denke, heute ist es nicht viel besser. Niemand fragt Schüler, ob der „Lehrplan plus“ wirklich sinnvoll ist. Diese Mitarbeit an Schulen ist sehr, sehr begrenzt. Es geht mal über ein Projekt. Aber eine langfristige Mitarbeit gibt es nicht. Das finde ich sehr schade, weil da ganz viel Potenzial wäre.

Wenn ich einen direkten Einfluss auf die Politik in Deutschland nehmen könnte, würde ich viel mehr für soziale Gerechtigkeit tun. Viele Menschen fühlen sich abgehängt, haben Angst vor sozialem Abstieg. Chancengleichheit, Gleichberechtigung, etwa dass Männer und Frauen gleich verdienen und die Kinderbetreuung nicht automatisch Aufgabe der Frau ist, rechtliche Gleichstellung für Homosexuelle: Da gibt es schon viel, was festgeschrieben ist, aber es ist noch viel Platz für Veränderung. Aber diese müssen auch wirklich umgesetzt werden. Das möchte ich noch erleben.

Kristin Hofmann, Sarah Neumann

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/11/Dorothee.png

3.3.2 Gleich ist gleich, und ungleich ist ungleich (2017-04-20 14:13)

[1] Detlev Janetzek ist der Beauftragte der Stadt Nürnberg für Diskriminierungsfragen. Wenn sich jemand benachteiligt fühlt, überlegt er sich Strategien, wie er ihm helfen kann. Das Menschenrechtsbüro der Stadt Nürnberg hat eine ganze Reihe von Aufgaben. Es informiert unter anderem über die Menschenrechte und verleiht jedes zweite Jahr den Menschenrechtspreis an Personen, die sich auch unter persönlichen Risiken für andere einsetzen.
Die Öffentlichkeit schützt sie. In Deutschland besagt das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, dass Personen nicht aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Religion oder Herkunft diskriminiert werden dürfen. Wenn das nicht eingehalten wird, können sie sich an die Beratungsstelle wenden.

Hier arbeiten 28 Mediatoren, die 24 verschiedene Sprachen sprechen. In Zweierteams versuchen sie zusammen mit den Konfliktparteien, eine friedliche Lösung zu finden. Das Menschenrechtsbüro gibt es seit etwa 20 Jahren. Ich arbeite seit 2011 als Diskriminierungsbeauftragter dort und bei mir ist auch die Koordinierungsstelle für Gemeinwesen-Mediation Nürnberg angesiedelt.
Deutschlandweit gibt es nur ein paar Stellen, die ähnlich organisiert sind – als Anlaufstelle für jede Form von Diskriminierung. So erkennen wir Mehrfachdiskriminierung besser, können klären, was passiert ist und welche Rechtsbereiche das betrifft. Benachteiligung ist nicht immer Diskriminierung. Wenn Menschen ungleich behandelt werden, kann das auch gerechtfertigt sein, zum Beispiel wegen beruflicher Anforderungen. Im Grundgesetz steht, dass Gleiches gleich und Ungleiches ungleich zu behandeln ist. Ich bearbeite jährlich etwa 180 Fälle, die Zahl bleibt seit Jahren gleich, aber der Inhalt ändert sich. Es fällt auf, dass beleidigende Sprache heute scheinbar nicht mehr so verpönt ist wie vor einigen Jahren. Das liegt auch am Vorbildverhalten der Politiker. Deren Umgangston kann sich dann auf die Bevölkerung übertragen.

Giacomo Vulcano, Maxim Rüttinger

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/11/Detlef-Janetzek.png

3.3.3 Mit Stiftung ins Stadion oder Theater (2017-04-30 14:19)

[1] Die Stiftung des Unternehmens „Der Beck“ kümmert sich um sozial benachteiligte Kinder in der Region. Das ermöglicht so manchem Kind etwa den Besuch einer kulturellen Veranstaltung oder auch im Stadion. „Uns ist wichtig, Kindern und Jugendlichen zu helfen, denen es hier vor Ort nicht gut geht“, erzählt Tobias Ballbach von der „Der Beck Kinderfonds Stiftung“.

„Anfragen von Privatpersonen, etwa für Einzelfallhilfen, können wir nicht unterstützen.“ Es muss immer ein Träger vorhanden sein, der eine gute Idee für ein Projekt hat und bei der Umsetzung finanzielle Unterstützung benötigt. „Dann können wir aktiv werden und weiterhelfen“, berichtet Ballbach.

Die Träger könnten ein Krankenhaus, eine Kirchengemeinde oder ein Verein sein. Bei einigen Projekten wirkt die Stiftung im Hintergrund mit und hat keinen persönlichen Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen. „Wir wollen den Kindern in diesem Fall genügend Abstand geben. Wir wissen ja, sie werden durch unsere Projektpartner gut betreut.“

Finanzielle Unterstützung bekommt die Stiftung von Spenden, durch deren Kunden oder auch durch Aktionen der Mitarbeiter. „Eine Aktion ist zum Beispiel das Benefizessen, bei dem Freunde und Lieferanten eingeladen werden und für die Stiftung spenden“, so der Pressesprecher des Unternehmens. Es gibt aber noch andere Möglichkeiten, sich als Mitarbeiter für die Stiftung zu engagieren: Der Schneckentag ist ein Samstag, an dem die Einnahmen der verkauften Nussschnecken zugunsten der Stiftung gehen. „An diesem Tag haben die Mitarbeiter die Chance zu sagen: Da spende ich jetzt eine Stunde meiner Arbeitszeit und mein Gehalt dieser Stunde geht an die Kinderfonds-Stiftung.“ Wie kann sich aber die Stiftung sicher sein, dass ihr Geld sinnvoll ausgegeben wird? Trotz des Vertrauens, das sie den Einrichtungen entgegenbringen, werden die Projekte durch die ehrenamtlichen Helfer der Kinderfonds Stiftung vor Ort besucht, um sich von der Arbeit selbst zu überzeugen. „Und wir lassen uns immer von den Projekten regelmäßig berichten“, sagt Ballbach

Pascal Schmitt, Carolina Ciotirca

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/11/Tobias-Ballbach.png

3.4 Mai

3.4.1 Ein offenes Ohr für die jungen Bürger (2017-05-02 14:22)

[1]

Kinder bedürfen eines besonderen Schutzes. Die Kinderkommission der Stadt Nürnberg kümmert sich darum, dass die Rechte der Kinder hier berücksichtigt und nicht verletzt werden. Die NZ sprach mit der Geschäftsführerin der Kinderkommission Cornelia Scharf darüber, wie es in der Praxis funktioniert. Außerdem erläuterte die 54-Jährige, welche Möglichkeiten Kinder und Jugendliche in der Stadt haben, auf ihre Bedürfnisse aufmerksam zu machen.

NZ: Wie viele Kinder gibt es in Nürnberg?

Cornelia Scharf: Bis 14 Jahren sind es 66000.

NZ: Was ist die Kinderkommission?

Scharf: Das ist ein Gremium, in welchem Politiker, Vertreter der Wohlfahrtsverbände„ des Gesundheit- und des Jugendamts sitzen. Auch Ehrenamtliche aus Elternverbänden und dem gesamten Elternbeirat sitzen dort. Die Kinderkommission ist ein Unterausschuss des Jugendhilfeausschusses in Nürnberg. Ihre Aufgabe ist es, sich Gedanken darüber zu machen, wie die Kinderrechte hier in der Stadt bekannter gemacht werden können.

NZ: Warum hat Nürnberg eine Kinderkommission?

Scharf: Die UN-Kinderrechtskonvention entstand im Jahr 1989. Darin sind die Rechte aller Kinder verfasst. Danach kam auch die Frage auf, ob jede Stadt in der Bundesrepublik eine Kinderbeauftragte braucht, die sich parteilich für die Rechte der Kinder einsetzt. In Nürnberg kam man zu dem Entschluss, dass es sinnvoller ist, wenn mehrere Personen beauftragt werden, auf die Rechte der Kinder zu achten. Außerdem ist jeder Bürger verpflichtet, die Rechte aller Kinder und Jugendlichen zu wahren. Zum Beispiel, wenn man sieht, dass ein Kind auf der Straße von seinen Eltern geschlagen wird, sollte man das Kind unterstützen.

NZ: Welche Rechte haben die Kinder?

Scharf: Insgesamt stehen in der Konvention 54 Kinderrechte. Oft werden die wichtigsten zehn zusammengefasst. Ein wichtiger Punkt etwa ist die Gleichberechtigung aller Kinder, unabhängig von Hautfarbe und Herkunft, mit oder ohne Behinderung. Außerdem haben alle Kinder ein Recht auf Privatsphäre, das Recht auf Bildung, Freizeit, Erholung, Spiel, Schutz, und auf die Fürsorge der Eltern.

NZ: Bis zu welchem Alter sind Kinder mit diesen Rechten geschützt?

Scharf: Bis sie volljährig sind. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen machen wir aber einen Unterschied in den Angeboten. Wir laden Kinder von 6 bis 14 Jahren vor den Nürnberger Bürgerversammlungen zu sogenannten Kinderversammlungen ein. Dort können sie sagen, was sie in der Stadt stört. Bei diesen Kinderversammlungen sind entsprechende Fachleute anwesend, die den Kindern Antworten geben und Anregungen mitnehmen. Für Jugendliche ab 14 gibt es auch Versammlungen in den Stadtteilen. Sie laufen unter dem Namen „laut¡'.

NZ: Mit welchen Themen kommen die Kinder?

Scharf: Es hängt vom Stadtteil ab, in dem die Kinderversammlung stattfindet. Oft geht es um Müll, fehlende Ampeln oder Zebrastreifen, aber auch um das Verhalten von erwachsenen Personen, die zum Beispiel Alkohol auf Spielplätzen trinken und dann auch die Spielplätze verschmutzen. Kinder erzählen auch, wenn an einem bestimmten Spielplatz etwas kaputt ist. Dann geht der Servicebetrieb öffentlicher Raum sofort los und repariert es. Wenn ein neuer Spielplatz entstehen soll, äußern Kinder ihre Vorstellungen.

NZ: Wie ernst werden die Anregungen der Kinder von der Stadt wahrgenommen?

Scharf: Die Antworten übermittelt den Kindern ein sogenannter Pate. Das sind ehrenamtliche Menschen, die die Kinderversammlung begleiten. Außerdem gibt die Kinderkommission alle drei Jahre einen Bericht heraus. Dort kann man nachlesen, was die Kinder beantragt haben und wie die Stadt darauf reagiert hat. Bei unserem letzten Bericht von 2011 bis 2014 war es tatsächlich so, dass von den etwa 183 Anträgen mehr als 50 Prozent so erledigt worden, sind wie die Kinder es sich gewünscht haben.

Fragen: Andi Michele, Dominika Najdowska

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/11/Jugendparlament.png

3.4.2 Schwerpunkt Menschenrechtsarbeit (2017-05-06 14:27)

Die Stadt Nürnberg ist „Stadt der Menschenrechte“. Die Menschenrechtssäulen am Germanischen Nationalmuseum weisen auf die Errungenschaften hin, aber auch auf die damit verbundene Verantwortung. Wie alltagstauglich sind die Menschenrechte tatsächlich? Wie können und werden sie im Alltag konkret umgesetzt? Wir fragen Menschenrechtspraktiker*innen, die Worten Taten folgen lassen. Sei es im Beruf oder im Ehrenamt: Die Umsetzung der Menschenrechte macht Arbeit.

3.5 Juni

3.5.1 Schwerpunkt Nachhaltigkeit – Ein Radiomagazin (2017-06-02 15:18)

[1] [2]Nachhaltigkeit: Was müssen wir heute tun, damit das Leben morgen noch lebenswert ist?

[3]Klimawandel, Hungersnöte, verheerende Überschwemmungen,Giftmüll-Skandale:In jüngster Zeit häufen sich derartige Katastrophenmeldungen.Ist die Erde auch in 100 Jahren noch ein grüner Planet? Welche Welt vererben wir unseren Kindern? Können auch unsere Enkel und Urenkel so leben wie wir? Wie können wir unseren Rohstoffverbrauch senken? Diesen und anderen Fragen sind die Reporter und Reporterinnen der Evangelischen Oberschule Lunzenau in Sachsen in einer fünftägigen Projektwoche zum Thema Nachhaltigkeit nachgegangen.

[4]**Zum Radiomagazin:**
[5] **www.lunzenau.druckerschwaerze.eu**

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/11/efa.jpg
2. https://www.lunzenau.druckerschwaerze.eu/
3. https://www.lunzenau.druckerschwaerze.eu/
4. https://www.lunzenau.druckerschwaerze.eu/
5. https://www.lunzenau.druckerschwaerze.eu/

3.6 August

3.6.1 Schwerpunkt Engagement - Ein Radiomagazin (2017-08-02 15:26)

[1] [2]Ob im Sportverein, in der Flüchtlingshilfen, in der Kirchen oder im Naturschutz - vieles würde in unserer Gesellschaft ohne Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, nicht funktionieren. Doch wer engagiert sich heutzutage überhaupt noch freiwillig für die gute Sache? Und wären wir aktiver, wenn wir mehr Zeit hätten? Wie würde sich ein bedingungsloses Grundeinkommen auf das Ehrenamt auswirken? Diesen und anderen Frage sind die Reporterinnen und Reporter der Gesamtschule Aurich-West in der einwöchigen Projektwoche zum Thema Ehrenamt nachgegangen.

[3]**Das Radiomagazin zum Nachhören:**
[4] **www.aurich.druckerschwaerze.eu**

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/11/efa.jpg
2. https://aurich.druckerschwaerze.eu/
3. https://aurich.druckerschwaerze.eu/
4. https://aurich.druckerschwaerze.eu/

3.7 Dezember

3.7.1 Doofe Frage (2017-12-28 10:03)

brand eins
Wirtschaftsmagazin

Es ist just jener Tag Ende Oktober, an dem die „Wir schaffen das“-Kanzlerin nach Nürnberg gekommen ist, um beim „Bürgerdialog“ in der Jugendherberge auch über Flüchtlinge zu sprechen. Zur selben Zeit sitzen acht Schüler des Nürnberger Dürer-Gymnasiums im Gostner Hoftheater an ihren Laptops und bearbeiten ihre Artikel über Nürnberger Künstler, die wie sie selbst ausländische Wurzeln haben. Doch Wörter wie Migrant oder Ausländer, das ist die Vorgabe, sollen in den Texten möglichst nicht vorkommen. Drei Stockwerke höher üben acht weitere Dürer-Schüler für eine Talkshow mit eben diesen Künstlern. Auch hier gilt: Sobald die Herkunft der Talkgäste ohne guten Grund thematisiert wird, unterbricht ein Schiedsrichter das Gespräch mit einer Glocke. Für diesen Artikel gilt das nicht.

Das Projekt heißt „Druckerschwärze“ und wurde von dem Sozial- und Theaterpädagogen Jean-François Drozak, 41, entwickelt. Er ist Sohn einer Brasilianerin und eines Belgiers mit polnischen Wurzeln, wuchs in São Paulo auf, zog mit sechs Jahren nach Brüssel, mit zehn nach München und lebt seit bald 20 Jahren in Nürnberg – einer Stadt, in der fast ein Fünftel der Einwohner einen ausländischen Pass haben und gut 40 Prozent aus Zuwandererfamilien stammen. Drozak hat drei Pässe, und wenn man ihn fragt, als was er sich fühle, antwortet er mit einem Lächeln, das signalisiert: eine oft gestellte, aber doofe Frage. „Ich bin nicht defizitär, weil ich nicht zu 100 Prozent Deutscher, Brasilianer oder Belgier bin. Ich bin 300 Prozent – Bayer, Brasilianer, Belgier.“

Die Erkenntnis, dass ein vermeintliches Defizit eine Stärke sein kann, will Drozak auch den

Schülern vermitteln. Und ihnen erste Kontakte zu deutschen Medien eröffnen, in denen Schätzungen zufolge weniger als fünf Prozent der Journalisten aus Zuwandererfamilien stammen, also stark unterrepräsentiert sind.

Drozak bringt Gymnasiasten und Lokalzeitungen in 15 Städten – von Nürnberg über Lemgo bis Greifswald – zusammen. Die Jugendlichen sollen in dem jeweiligen Ort eine Zeitungsseite recherchieren und gestalten sowie dazu eine öffentliche Talkshow auf die Bühne bringen. Die Themen sind vielfältig und von allgemeinem Interesse. Mal geht es um Krisenmanagement in Firmen und Familien, mal um die Kirchensteuer, den öffentlichen Nahverkehr oder, wie in Nürnberg, um die Frage, was Menschen treibt, Künstler zu werden.

Adam Pereira Zinaoui, 14 Jahre alt, Sohn einer Marokkanerin und eines Spaniers, geboren in Frankreich, interviewte zum Beispiel einen italienischstämmigen Nürnberger Maler, der sich gern in Lederhosen und Ringelsocken zeigt; in dem Text über den Mann wird nur beiläufig erwähnt, dass er früher einmal auf Sardinien lebte. Josias Yonas und Gagandeep Kang befragten einen aus Brasilien kommenden Oboisten, der seit 26 Jahren der Nürnberger Staatsphilharmonie angehört. „Unsere Interviewpartner werden nicht als Migranten befragt, sondern weil sie Experten sind für das jeweilige Thema“, sagt Drozak. Wenn man nicht mehr über die Herkunft und Migrationserfahrung der Gesprächspartner rede, weil Integration als selbstverständlich wahrgenommen werde, dann sei sie gelungen.

Diese Botschaft will er unter die Leute bringen – bei den Schülern, den Medien und deren Konsumenten. In Nürnberg, wo Drozak mit seiner Agentur für Kulturdesign stadtbekannt ist, stieß er mit seinem Anliegen auf offene Ohren: beim dortigen Bundesamt für Migration und Flüchtlinge als Finanzier des Projektes. Beim Dürer-Gymnasium, das sich selbst als „innovativ – integrativ – international“ darstellt und Schüler unterrichtet, die zu etwa 40 Prozent einen Migrationshintergrund haben. Und bei der »Nürnberger Zeitung«, die vor zehn Jahren Ella Schindler einstellte.

Die heute 39-Jährige kam mit 16 aus der Ukraine nach Deutschland, sie konnte gerade mal ein paar Kindergebete auf Deutsch aufsagen. „Ich bin die, vor der viele Leute Anfang der Neunzigerjahre Angst hatten“, sagt sie heute. Um die Stelle als Lokalredakteurin bewarb sie sich damals heimlich, aus Sorge, Familie und Freunde könnten sie für größenwahnsinnig halten. Ob die Schüler, die sie jetzt beim Projekt „Druckerschwärze“ begleitet, je Journalisten werden? „Dazu sind sie noch zu jung. Aber sie werden, wenn sie den Wunsch haben, weniger Scheu haben als ich damals.“

Adam Pereira Zinaoui ist gut in Mathematik und Französisch, in Deutsch hat er zuletzt eine Erörterung zum Thema Boxkampf geschrieben. „Ein Zeitungspraktikum kann ich mir schon vorstellen“, sagt er. Ecem Bozkurt, 15, Tocher türkischstämmiger Eltern, denkt daran, einmal Modedesign zu studieren oder Jura, am liebsten im Einwandererland USA, „die Menschen sind da aufgeschlossen“. Auch Ana Cioata, 15, Tochter rumänischer Software-Entwickler will einmal in den USA studieren, Wirtschaft oder Architektur. Sie kam vor zwei Jahren nach Nürnberg, hat in Deutsch eine Zwei und liest gerade „Stolz und Vorurteil“ von Jane Austen. „An meiner Grammatik“, sagt sie mit dem Zungenschlag ihrer alten Heimat, „muss ich noch feilen.“

3.7.2 Schüler üben Medienarbeit - Radiofeature (2017-12-29 15:03)

[1] Den sogenannten Migrationshintergrund sollen die jungen Männer und Frauen dabei nicht als Makel, sondern als Chance begreifen. Denn sie sind diejenigen, die aus eigener Erfahrung wissen, was es heißt, in zwei Kulturen zu Hause zu sein.

Improvisation auf der Bühne ist gefragt
Derzeit sind es gerade die Themen Migranten, Integration und Zuwanderung, die die Schlagzeilen, Titelseiten und Sendeflächen sowohl der klassischen als auch der neuen Medien bestimmen. Nur wenige Journalistinnen und Journalisten in den Redaktionsräumen hierzulande haben selbst Migrationshintergrund. Das vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge geförderte Projekt will genau das ändern. Dabei finden die Jugendlichen in Jean-François Drozak und Ella Schindler wichtige Vorbilder: Drozak bezeichnet sich selbst als brasilianisch-belgischen Bayern, der in Nürnberg zu Hause ist.

[su _audio url="https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/20 17/12/170310 _1530 _Nahaufnahme _Das-Projekt-Druckerschwaerze1.mp3"]

[/su _audio]

Schreiben, gestalten, kreativ arbeiten im Projekt
Ella Schindler ist im Alter von 16 Jahren aus der Ukraine nach Deutschland eingewandert. “Ich habe keinem in meiner Familie davon erzählt, dass ich mich für ein Volontariat bei der Zeitung beworben habe”, erzählt sie den Jugendlichen. Sie habe schließlich selbst nicht daran geglaubt, dass sie die Stelle bekommen würde. “Druckerschwärze” will die Jugendlichen darin bestärken, an sich zu glauben, damit sie berufliche Wege einschlagen, die vielleicht nicht den Wünschen des Elternhauses entsprechen – dafür aber ihren eigenen Talenten und Fähigkeiten. In der Projektwoche gestaltet eine Gruppe mit den Teamleitern eine Zeitungsseite und die andere stellt eine “dreidimensionale” Talkshow auf die Beine.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/11/BR.png

2018

4.1 Februar

4.1.1 Es zählt das Gefühl (2018-02-15 14:42)

[1] Kerstin Seeger arbeitet seit elf Jahren als Veränderungsmanagerin. Die 36-Jährige hilft Firmen dabei, neue Strukturen einzuführen. Sie weiß, warum jedes Unternehmen einzigartig sein will und warum Produktfälschungen manchmal in Ordnung sind.

Für jedes Unternehmen ist es wichtig, etwas Besonderes zu sein. Dann kommen die Mitarbeiter gerne zur Arbeit und geben ihr Bestes. Auch mit Blick auf die Kunden ist es wichtig, einzigartig, also ein Original zu sein, dann kaufen sie dort gerne ihre Produkte und Dienstleistungen. Deswegen sollte jedes Unternehmen Wert darauf legen, wie es handelt: Wie es mit seinen Mitarbeitern umgeht, wie es auf Kunden zugeht und wie es seine Wirtschaftskette gestaltet. Einem besonderen Betrieb ist es nicht egal, wo und unter welchen Umständen Rohstoffe und Produkte in anderen Ländern eingekauft werden und ob dadurch ein Schaden entsteht. Das Verhalten einer Organisation beeinflusst das Bild, das Menschen von der Firma haben und bestimmt das Gefühl, mit dem sie dort arbeiten und einkaufen.

Ob die Kunden eine Ware als Original oder billige Kopie wahrnehmen und wie sie dazu stehen, hängt ebenso mit dem Gefühl zusammen, das ein Produkt transportiert. Für mich ist zum Beispiel Fair-Trade-Schokolade eine originale Schokolade, weil ich beim Kauf das Gefühl habe, dass ich meiner Verantwortung als Kunde nachgekommen bin und weil die Menschen, die an der Herstellung der Schokolade beteiligt waren, fair bezahlt worden sind.

Natürlich will kein Unternehmen, dass andere Firmen Raubkopien seiner Produkte herstellen. Aber in manchen Fällen finde ich das auch gut. Wenn zum Beispiel ein Pharmaunternehmen ein Medikament für Aids-Kranke herstellt und damit reich geworden ist, sich aber weigert, es in ärmeren Ländern günstiger zu verkaufen, dann finde ich das problematisch.

Denn irgendwo auf der Welt gibt es viele Menschen, die diese Medizin dringend brauchen. In so einem Fall finde ich es in Ordnung, dass es auch Fälschungen des Medikaments gibt.
Maxime Lang, Azan Ullah

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/04/kerstin-seeger-foto.1024x1024.jpg

4.2 März

4.2.1 Für ein Frauenbild frei von Klischees (2018-03-01 14:35)

[1] Als Leiterin des Büros einer grünen Landtagsabgeordneten gehören frauenpolitische Themen zum Berufsalltag von Natalie Keller. Die 37-Jährige engagiert sich aber auch in ihrer Freizeit für Frauenrechte: im Nürnberger Verein „Erfolgsfaktor Frau“. Was sie dazu bewegt hat, wann eine Frau „ein Original“ ist und warum sie Schminke und schöne Kleidung mag, erzählt sie in der NZ.

NZ: Frau Keller, warum sind Sie Frauenrechtlerin geworden?

Natalie Keller: Ich bin schon als Kind immer wieder an Grenzen gestoßen, an denen es hieß: „Mädchen dürfen das nicht machen, Mädchen sollen Zuhause sein und den Eltern, vor allem der Mutter, helfen.“ Das zieht sich durch mein Leben. Auch im Beruf sind mir solche Erwartungen begegnet. Bei Vorstellungsgesprächen wurde ich oft gefragt, wie ich denn die Kinderbetreuung organisiere. Dabei hatte ich einen Betreuungsplatz. Zudem hat das Kind auch einen Vater, der sich genauso kümmert. Zu diesen Erfahrungen kamen auch Vorurteile wie: Mädchen und Frauen müssen schön aussehen und sich immer um andere kümmern. Dabei spielt es keine Rolle, ob jemand weiblich oder männlich ist. Es geht darum, was man für ein Mensch sein möchte, wie man mit anderen Menschen umgehen will. Diese Gerechtigkeit zwischen beiden Geschlechtern sollte da sein. Das ist ein Grundsatz meines Feminismus.

NZ: Wo sehen Sie noch Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern?

Keller: Es gibt noch eine Menge zu tun. Noch immer gibt es zum Beispiel zu wenig Frauen in Führungspositionen. Die Familienarbeit wird immer noch mehr von Frauen geleistet. Aber es geht auch um Äußerlichkeiten. Mein Lieblingszitat einer feministischen Kolumnistin lautet: „Erst wenn wir untenherum frei sind, sind wir auch obenherum frei.“ Dieser Satz zeigt, dass Frauen immer noch oft als Sexualobjekte gesehen werden. Männer dürfen oben ohne durch die Gegend laufen. Frauen aber nicht. Das heißt nicht, dass jede von uns es soll oder will. Aber wir haben genauso das Recht dazu, auch mal einen Minirock anzuziehen, ohne dadurch als Sexualobjekt zu gelten. Erst wenn die Gesellschaft das verstanden hat, sind wir frei von Klischees.

NZ: Wie finden Sie es, dass es derzeit „in Mode“ ist, feministisch zu sein und das auch zu zeigen?

Keller: Ich finde es sehr gut, dass das Thema so große Öffentlichkeit bekommt und darüber gesprochen wird. Feminismus ist unglaublich vielfältig. Es ist nicht so, dass Feministen die Weltherrschaft ergreifen wollen, sondern sie setzen sich dafür ein, dass

beide Geschlechter gleiche Chancen haben. Natürlich reicht es nicht aus, sich ein T-Shirt anzuziehen, auf dem „ #Feminismus“ steht. Andererseits, wenn jemand so ein T-Shirt anzieht, darauf angesprochen wird und fähig ist, darüber zu diskutieren, dann finde ich das super. Das ist ein Statement und das zeigt man eben auch durch Kleidung. Man muss nicht Bücher wälzen, um Feministin zu werden. Man kann es auch anders zeigen.

NZ: Einige Frauen lassen Schönheitsoperationen machen. Viele schminken sich stark. Sind sie dann noch ein Original oder nur eine Kopie ihrer selbst?

Keller: Ich könnte ganz rigoros sagen, dass es dämlich ist, sich unters Messer zu legen. Aber es wäre eine viel zu unreflektierte Antwort. Denn es gibt viele Umstände, die dazu führen, dass Frauen an ein bestimmtes Schönheitsideal glauben und sich nicht schön genug finden. Unsere Gesellschaft wird immer bestimmte Schönheitsideale propagieren – das ändert sich nicht. Sich zu schminken, finde ich völlig legitim. Das passt zu Frauen und auch Männern als Original. Durch Schminke und Kleidung kann man die eigene Persönlichkeit besser unterstreichen.

NZ: Und wenn jemand versucht, dadurch seinem Idol nachzueifern?

Keller: Es gibt auch tolle Idole. Schwierig wird es nur dann, wenn jemand sich innerlich und äußerlich verleugnet, um so zu sein wie sein Idol.

NZ: Wenn ein Mann sich zu einer Frau um operieren lässt, handelt es sich dann noch um eine originale Frau? Keller: Ja. Jeder ist innerlich ein Original und darf sich äußerlich so zeigen, wie er sich fühlt.

Fragen: Christina Kobras, Ilayda Güzel, Karina Koltzenburg

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/04/keller.jpg

4.2.2 Kinder stark machen und an ihre Talente erinnern (2018-03-15 14:25)

[1] „Eltern können Geborgenheit, Liebe und Authenzität geben, Sozialarbeiter können die Eltern nicht ersetzen“, sagt Stanley Lauer. Der 37-Jährige arbeitet seit zehn Jahren als Sozialarbeiter. Er unterstützt Jugendliche mit familiären Problemen. „Ich helfe ihnen, ihr Potenzial abzurufen, damit sie ihr Leben gut führen können.“

Eigentlich wollte Stanley Lauer Betriebswirtschaftslehre studieren. Beim Zivildienst an einer Schule für körperlich behinderte Kinder hat er aber gemerkt, wie viel Freude ihm die Arbeit macht. „Dann habe ich mich dafür entschieden, Sozialarbeit zu studieren“, erzählt er.

„Unser Job ist es, die Jugendlichen an ihre Talente zu erinnern, daran, was sie gut können, oder an was sie arbeiten müssen, dann können sie ihren Weg auch gehen.“ Eltern sind nicht zu ersetzen, selbst wenn sie in der einen oder anderen Situation Fehler machen. Sobald es aber ein Anzeichen für eine Kindesgefährdung gibt, melden das die Sozialarbeiter dem Jugendamt. Stanley Lauer muss eigentlich ausreichend emotionale Distanz zu den Personen haben, die er betreut. Doch manchmal gehen ihm die Fälle sehr nahe. „Dann kommt es vor, dass ich viel darüber nachdenke und sogar davon träume“, sagt er. Dann hilft es ihm, mit seinen Kollegen über die Schicksale zu sprechen, sich Unterstützung zu holen und Sport zu treiben.

Tifany Petry, Eren Özgün

1. `https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/04/lauer.jpg`

4.3 April

4.3.1 „Kein Designer kann das Rad neu erfinden“ (2018-04-01 14:18)

[1] Susanne Hochherz hat das gewagt, was sich nur wenige trauen: Die 42-Jährige hat ihren festen Arbeitsplatz beim fränkischen Sportartikelhersteller Puma aufgegeben und ihre eigene Modemarke gegründet. Bei „Trikotesse“ entwirft sie eine Sportkollektion, die elegant und gemütlich zugleich ist. Die NZ sprach mit der Nürnberger Modedesignerin über Originale in der Modebranche.
NZ: Frau Hochherz, wie erkennt der Kunde den Unterschied zwischen Original und Fälschung?
Susanne Hochherz: Man kann es meistens ganz gut erkennen. Es gibt zwar professionelle Fälscher, die gefälschte Markenartikel in Umlauf bringen, aber in den meisten Industrieländern gibt es Schutzmechanismen, die großen Schaden verhindern können.
NZ: Merkt man das an der Qualität der Stoffe oder daran, wie ordentlich etwas genäht ist?

Hochherz: Man kann es auf jeden Fall erkennen, wenn man genau hinschaut. Die Stoffe sind oft von schlechterer Qualität und die Logos mit witzigen Schreibfehlern versehen: etwa Trikotus statt Trikotesse.
NZ: Merkt man das auch an günstigeren Preisen?
Hochherz: Nicht unbedingt. Es gibt Betrüger, die gefälschte Ware günstiger verkaufen, aber eben auch dreiste Fälscher, die sie für höhere Preise verkaufen.
NZ: Gibt es keine Möglichkeit, die Ware zu schützen?
Hochherz: Doch, indem die Ware kontrolliert wird, bevor oder wenn sie auf dem Markt ist. Wenn sich herausstellt, dass eine Fälschung vorliegt, haken die Kontrolleure nach. Die Unternehmen behalten aber für sich, wie sie ihre Ware genau markieren.
NZ: Haben Sie Angst, dass auch Ihre Ideen geklaut werden?
Hochherz: Damit muss ich leben. Kein Designer kann das Rad neu erfinden. Wenn ich etwas Neues entwerfe, muss ich davon ausgehen, dass es das schon einmal in irgendeiner Form gegeben hat oder gibt, und dass sich gleichzeitig jemand anderes von meinen Ideen inspirieren lässt. Einige Designer und Firmen wollen neue Ideen vermarkten und andere leben davon, dass sie Kopien günstiger als das Original anfertigen und verkaufen. In einem gewissen Rahmen ist das sogar von Firmen, Designern aber auch Kunden gewollt. Ein Beispiel dafür sind Modeketten wie H &M und Zara.
NZ: Und wie schützen Sie Ihre eigene Marke?
Hochherz: Meine Marke ist natürlich rechtlich geschützt, es darf sich niemand „Trikotesse“ nennen. Aber ob jetzt jemand meine Methode mit handgemachten Drucken abschaut, kann ich nicht verhindern. Für ich ist es wichtig, dass

Menschen meinen Stil wieder erkennen – auch ohne mein Logo. So schaffe ich mein eigenes Original. Daran arbeite ich zurzeit.

NZ: Wie schaffen Sie es, Ihre Marke bei den Menschen beliebt zu machen?
Hochherz: Ich nutze die sozialen Netzwerke wie Facebook und Instagram, um meine Marke

bekannt zu machen. Und ich arbeite gerade am Aufbau meines eigenen Online-Shops, gleichzeitig suche ich auch nach Läden, in denen ich meine Ware zusätzlich verkaufen kann. Beides ist relativ aufwändig.
NZ: Wie sehr lassen Sie sich von Dingen beeinflussen, die schon existieren, etwa aus den 70er, 80er oder 90er Jahren?
Hochherz: Das ist für mich eine sehr große Inspiration. Ich liebe gerade die 70er, 80er und 90er Jahre. In dieser Zeit gab es tolle Stilrichtungen, von denen ich mich gerne inspirieren lasse, wie viele andere Designer auch. Die meisten beschäftigen sich mit aktuellen Trends. Mich interessiert aber nicht so sehr, was gerade in der Mode „in“ oder „out“ ist, sondern meine Kollektion beruht auf Langlebigkeit. Mein Label steht für Nachhaltigkeit.
NZ: Was wollen Sie bei den Menschen mit Ihren Designs erreichen?
Hochherz: Es ist mir wichtig, fair herzustellen und möglichst nur Biostoffe zu benutzen, ohne dass das Design darunter leidet. Ich freue mich, wenn ich Menschen in meinen Klamotten sehe, sie ihnen stehen und sie sie mit Vergnügen tragen. Das ist das Schöne an meinem Beruf.

Fragen: Karina Balzer und Diana Militskaya

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/04/susanne-hochherz.jpg

4.3.2 Das Impressum // Schwerpunkt Original (2018-04-10 14:07)

[1] Die Themenseite in der Nürnberger Zeitung ist ein Ergebnis des Medienprojekt „Druckerschwärze“. Dabei haben sich Achtklässler der Adam-Kraft-Realschule Nürnberg eine Woche lang mit dem Thema „Original“ beschäftigt.

Leitung der Szenischen Talkshow: Jean-François Drozak.
Mitwirkende Schülerinnen und Schüler an der Szenischen Talkshow: Aneesh Anantharasa, Ilker Canki, Harun Gürel, Aida Rizai, Lorik Salihi, Esther Schalit, Niklas Weghorn und Veronika Wendland.

Von der Nürnberger Zeitung: Ella Schindler, Christina Merkel, Petra Nossek-Bock, Stephan Sohr und André Fischer.

Mitwirkende Schülerinnen und Schüler an der Zeitungsseite: Karina Balzer, CIlayda Güzel, Christina Kobras, Karina Koltzenburg, Maxime Lang, Diana Militskaya, Eren Özgün, Tifany Petry und Azan Ullah.

Von der Adam-Kraft-Realschule: Schulleiterin Margit Vestner-Prölß, Lehrerin Astrid Ederer.

Koordination: Caritas Nürnberg, Michael Russ.

Gefördert vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge.

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/nz.jpg

4.3.3 Schwerpunkt Original (2018-04-15 14:04)

[1] Vor der Vervielfältigung ist nach der Vervielfältigung – Ob Markenschuh, Versteinerung oder Kunstwerk: das Original sticht aus der Masse. Wer es in seinen Händen hält, darf sich privilegiert wissen. Die Vervielfältigung hingegen wirkt auf den ersten Blick inflationär. Welcher gesellschaftliche Stellenwert hat das Serielle, und welche Errungenschaften brachte es mit sich? Wie sieht eine Zukunft aus, in der man alles kopieren kann. Sind Nachmacher gefragt, oder werden sie als Schwindler verunglimpft? Gibt es eigentlich originelle Vervielfältigungen?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2015/11/Druckerschw%C3%A4rze-1.jpg

---

4.4 August

4.4.1 In der Kläranlage ist zu sehen, was vom Konsum übrig bleibt (2018-08-18 17:36)

[1] Burkard Hagspiel ist Technischer Werkleiter der Nürnberger „Stadtentwässerung und Umweltanalytik“, kurz SUN. Der 55-Jährige und sein Team reinigen das Abwasser und sorgen für gute Wasserqualität in der Stadt und ihren Flüssen.

Wir sammeln das Abwasser der gesamten Stadt und trennen es in seine Bestandteile auf. Das ist ein biologischer, mechanischer und chemischer Vorgang in verschiedenen Stufen. Unsere Hauptaufgabe ist es, dass das Wasser am Ende wieder sauber ist. Wie lange dieser Prozess dauert, hängt davon ab, wie stark das Abwasser verdünnt oder verschmutzt ist.

Wir wissen inzwischen, dass es problematisch ist, wenn Menschen Medikamente in der Toilette entsorgen. Gefährliche Stoffe wie etwa Hormone reichern sich mit der Zeit im natürlichen Wasserkreislauf an und belasten Tiere und die Umwelt. Wir wollen erst gar nicht, dass solche Stoffe in die Natur gelangen, denn dort bringen sie einiges durcheinander. Hormone entfalten schon in ganz kleinen Mengen eine große Wirkung und damit umzugehen ist sehr schwierig. Es gibt Millionen solcher Stoffe, die man nicht alle einzeln aufzählen kann. Von daher gibt es seit ungefähr zehn Jahren sehr viele Forschungsprojekte zu diesem Problem.

Die Methoden, die uns heute zur Verfügung stehen, sind sehr feine Filter, in denen sogar kleine Moleküle hängen bleiben. Das funktioniert sehr gut, aber man bräuchte noch größere Filter, um die Mengen zu bewältigen. In Nürnberg haben wir 70000 Kubikmeter Abwasser am Tag. Man braucht auch sehr viel Druck, deshalb sind solche Filter bisher noch nicht im großen Stil im Einsatz. Zurzeit gibt es nur Testprojekte. Bisher hat sich etwa Ozon als wirksam erwiesen. Das Gas bläst man ins Abwasser und es zerlegt die gefährlichen Stoffe. Der Nachteil dieser Methode ist, dass sie sehr energieaufwendig ist und es werden neue, unbekannte Stoffe erzeugt. Außerdem ist die Anlage sehr teuer, sie kostet mehrere Millionen Euro plus Betriebskosten.

Ein weiteres, bekanntes Problem sind Hygienetücher. Ihr Material ist sehr zäh, hat lange Fasern und ist heute auch mit Kunststoff verstärkt. Sie verstopfen dann einfach die Pumpen. Sie glauben nicht, was noch alles im Abwasser vorkommt wie Hunderte Tonnen Katzenstreu. Wenn jetzt mal ein Handy geschwommen kommt, dann können wir es zurückgeben, aber meistens funktioniert es nicht mehr. Schmuck ist eher selten. Die meisten Leute schütten flüssige oder sogar gefährliche Stoffe in die Toilette.

Die Kläranlagen von Nürnberg sind mehr als 100 Jahre alt. Seitdem hat sich die Technik stark geändert. Die Klärwerke haben sich immer weiter professionalisiert, weil wir viel mehr reinigen müssen, und die Anlagen sind immer sicherer geworden. Wir haben wesentlich höhere Auflagen, wir müssen besser überwachen und wir kümmern uns heute um Stoffe, an die man früher gar nicht gedacht hat, wie Süßstoffe, Hormone, Tabletten und Impfstoffe.

Würde man dieses Wasser trinken, würde man nicht gleich sterben, aber man könnte Durchfall bekommen. Das Klärwerk sorgt dafür, dass letztlich wieder sauberes Wasser aus dem Wasserhahn kommt. Das Nürnberger Trinkwasser hat die höchste Qualitätsstufe, die wir überhaupt vorweisen können.
Protokoll: Chrisanthi Karanikou und Anurag Krishan

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/04/hag.jpg

4.5 September

4.5.1 Ein Tag des Verzichts (2018-09-18 17:24)

[1] Diana Liberova sitzt für die SPD im Nürnberger Stadtrat und bietet Schulungen zur interkulturellen Bildung an Schulen an. Sie ist praktizierende Jüdin und feiert den Sabbat, an dem der Konsum sehr eingeschränkt wird. Bei meinem Beruf ist es manchmal schwierig, den Sabbat einzuhalten, weil ich Lehrer fortbilde und Schulleiter das gerne am Samstag anbieten.

Auch als Politikerin ist es nicht leicht, wenn am Freitagabend Treffen oder Besprechungen stattfinden. Der Sabbat ist schon seit 5000 Jahren ein hoher Feiertag im Judentum und findet jede Woche von Freitagabend bis Samstagabend statt. Man verzichtet in dieser Zeit darauf, arbeiten zu gehen, elektronische Geräte zu benutzen, sowie auf den Einkauf. Auch Geldgeschäfte sind in dieser Zeit verboten.

Ich schaffe es nur zwei bis drei Mal im Jahr, den Sabbat zu halten. Aber ich finde die Erfahrung positiv und sehr schön, weil es einem Zeit schenkt und Ruhe in die Familie bringt. Auch um über sich selbst und die vergangene Woche nachzudenken. Manchmal hat man Stress bei den Vorbereitungen, aber der Sabbat selbst ist dafür da, nichts zu machen und zu entspannen.

Gerade der Umstand, dass ich dann nicht ans Telefon gehe, irritiert viele Menschen. Alles andere ist kein Problem, man kann ja vorbeikommen und miteinander essen. Ab und zu gibt es komische Situationen: Wir waren einmal zu Sabbat zum Mittagessen eingeladen. Die Familie hat ein Paket bekommen, aber an diesem Tag darf man auch keine Unterschriften geben. Wir waren in einem riesigen Dilemma, ob ich jetzt die Tür aufmachen soll und dem Postboten erklären, dass ich für das Paket nicht unterschreiben kann, denn das wäre ein Regelbruch.

Der Sabbat ist ein Teil meiner Religion und auch ein Teil meines Selbstverständnisses, wenn ich ihn feiere. Eine Ausnahme wäre, wenn meine Eltern mich im Notfall nicht erreichen können, weil irgendetwas passiert ist.
Protokoll: Mervin Elcin und Mikail Gündogdu

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/04/liberova.jpg

4.6 Oktober

4.6.1 Das Handy im Mittelpunkt (2018-10-18 16:40)

[1]
Frank Leykauf arbeitet im „Tetrix-Haus“ in Muggenhof, in dem Kinder und Jugendliche ihre Freizeit mit Freunden, Spielen und Sport verbringen können.

NZ: Herr Leykauf, inwiefern hat sich der Konsum der Jugendlichen im Gegensatz zu früher verändert?

Frank Leykauf: Das Konsumverhalten hat sich verlagert. Früher waren teure Sportgeräte und Spiele das Hauptthema, während jetzt für viele das Handy im Mittelpunkt steht.

NZ:Was denken Sie über den Medienkonsum?

Leykauf: Früher haben Jugendliche vor allem ferngesehen, das konnten sie aber nur zu Hause und unter Aufsicht der Eltern tun. Mit dem Smartphone kann heute jeder immer und überall Filme schauen und Spiele spielen.

NZ: Wie viel Wert legen Jugendliche auf ihr Aussehen und auf Markenkleidung?

Leykauf: Es gibt sehr viele, denen ihr Äußeres offenbar sehr wichtig ist. Ich beobachte aber auch Jugendliche, für die das eher im Hintergrund steht. Mir ist aufgefallen, dass gerade Schuhe bei Jungen sehr wichtig sind. Das führt sogar so weit, dass sie an Fußballangeboten immer wieder nicht teilnehmen, damit ihre neuen Schuhe nicht geschädigt werden.

NZ: Wie beeinflussen Sie Jugendliche in ihrem Konsumverhalten?

Leykauf: Ich finde, dass es einen großen Unterschied macht, wenn sich ein Jugendlicher darüber bewusst ist, was Konsum ist und was nicht. Wenn es überhandnimmt, versuchen wir darauf einzuwirken und klarzustellen, was wichtig ist und was nicht.

NZ: Was genau versuchen Jugendliche zu erreichen?

Leykauf: Die Hauptmotivation, sich teure Klamotten zu kaufen, ist nicht das Selbstwertgefühl zu erhöhen, sondern von anderen Anerkennung zu bekommen.
Fragen: Berrin Arslan, Merve Kilic

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2018/10/tetrix-2.jpg

4.7 November

4.7.1 Mit nur einer Tasche in ein neues Leben (2018-11-18 16:37)

[1] **Minimalismus ist die Kunst, mit weniger zu leben**

Anne Tieseler ist Ladengestalterin und Minimalistin. Die 32-jährige Nürnbergerin versucht, durch Verzicht auf Verpackungen die Umwelt zu schützen.

NZ: Frau Tieseler, was ist Minimalismus?

Anne Tieseler: Minimalismus ist die Kunst, mit weniger zu leben. Für einen, der viel unterwegs ist, bedeutet es, leichtes Gepäck mitzunehmen. Für einen anderen, einfach weniger zu besitzen. Im Allgemeinen bedeutet es, nur das zu verwenden oder zu kaufen, was man wirklich braucht.

NZ: Wann haben Sie damit angefangen?

Tieseler: Das war vor fünf Jahren. Als ich und mein Mann umgezogen sind, haben wir viel aussortiert und verkauft, von dem, was wir besessen haben, und jeder hat nur eine Tasche mitgenommen. In unserer neuen leeren Wohnung haben wir uns überlegt, was wir wirklich brauchen. Wir wollten unser Geld und unsere Zeit lieber für die nötigen Sachen ausgeben.

NZ: Was hat Sie dazu motiviert?

Tieseler: Es war nicht geplant. Der Lebenswandel kam mit dem Umzug. Wir wollten nicht alles mitnehmen. Wir haben sehr schnell gemerkt, dass es das Richtige für uns ist, weil wir gar nicht so viel brauchen und es für unser Leben so besser und leichter ist.

NZ: Auf was verzichten Sie im Alltag?

Tieseler: Ich finde, ich verzichte auf nichts, weil ich das kaufe oder habe, was ich auch brauche. Aber viele Leute finden es komisch, dass wir zum Beispiel keinen Fernseher haben, weil es für sie standardmäßig dazu gehört. Anderes Beispiel: Beim Einkaufen achten wir darauf, frische Sachen statt Fertigprodukte zu kaufen und selber zu kochen. Für mich ist das wieder eine Bereicherung, aber für andere Leute würde es Verzicht bedeuten.

NZ: Sie versuchen auch, Müll zu reduzieren. Wie machen Sie das?

Tieseler: Das funktioniert vor allem außerhalb des Zuhauses. Ich kaufe Sachen lose oder ohne Verpackung im Supermarkt und auf dem Markt. Beim Bäcker nehme ich meine

eigene Tüte mit. Wenn ich Tee kaufe, nehme ich ein eigenes Glas mit. Mit ein bisschen Planung und Umstellung kann man den Müll reduzieren. Es kostet oft weniger, da man die Portionen dosieren kann. Zudem ist die Ware auf dem Markt qualitativ besser und frisch.

NZ: Ist es auch manchmal anstrengend für Sie, so zu leben?

Tieseler: Anfangs war es manchmal anstrengend. Aber wir haben nicht alles auf einmal umgestellt, sondern Stück für Stück. Wenn eine Creme leer ging, habe ich sie etwa durch Pflanzenöl mit ein paar Tropfen Wasser ersetzt. Das ist auch günstiger, gesünder und umweltfreundlicher. Bei anderen Sachen ist es jedoch eine Herausforderung. Mein Mann und ich essen gerne Tofu und wir haben entdeckt, dass es das auch lose im Wasser in Asia-Shops zu kaufen gibt. So kann ich mein eigenes Glas benutzen. Beim Einkaufen ist das für uns schon zur Gewohnheit geworden.

NZ: Was hält Ihre Familie von diesem Lebensstil?

Tieseler: Unser Kleiner ist 15 Monate alt und er bekommt das natürlich mit. Er entscheidet noch nicht viel selber, aber in Zukunft kann er eigene Entscheidungen treffen. Mein Mann war am Anfang sehr skeptisch, jedoch hat er schnell gemerkt, dass wir dadurch viel Geld und Zeit sparen. Dann hat er auch sofort mitgemacht. Meine Eltern und Freunde fanden es anfangs wirklich komisch, haben aber inzwischen verstanden, warum wir das machen. Manche von ihnen haben sogar selber angefangen, ein minimalistisches Leben zu führen.

NZ: Ist jemand in ihrem Umfeld auch Minimalist?

Tieseler: Meine Eltern haben schon immer in diese Richtung gelebt, jedoch würden sie sich selber nicht als Minimalisten bezeichnen. Sie finden auch, dass man beim Einkaufen Geduld haben sollte, damit man lieber etwas kauft, das einem auch wirklich gefällt und qualitativ hochwertig ist. Ich persönlich definiere Minimalisten nicht anhand der Sachen, die sie besitzen, sondern anhand der Gedanken, die sie haben. Ich bin positiv überrascht, weil sich in Nürnberg sehr viel getan hat, um den Müll zu vermeiden. Das fördere ich auch mit meinem Blog und versuche, viele Menschen zu erreichen.

NZ: Beeinflusst der Minimalismus Ihren Beruf?

Tieseler: Ich habe meinen Beruf als Innenarchitektin auch deshalb gewählt, weil es da ebenfalls um Nachhaltigkeit geht. Momentan gestalte ich Bioläden, weil es gut zum Thema Einkaufen passt.

NZ: Worauf könnten Sie gar nicht verzichten? Tieseler: Auf das Leben in der Stadt, weil ich es so gerne mag. Trotz der kleinen Wohnung, die ich habe, gefällt mir der Standort.

NZ: Und wie sieht es mit der Kleidung aus?

Tieseler: Ich habe zwar nur wenige Kleidungsstücke in meinem Schrank, aber jedes einzelne ist ein Lieblingsstück von mir geworden und sie sind alle gut miteinander kombinierbar, im Sommer und auch im Winter.
Fragen: Fuad Dautovic und DennisWelß

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/04/anne.jpg

4.8 Dezember

4.8.1 Schwerpunkt Konsum - Ein Radiomagazin (2018-12-01 16:01)

[1]

In einer Projektwoche widmet sich die Redaktion der Geschwister-Scholl-Realschule dem Thema "Konsum". Egal ob wir Lebensmittel einkaufen, Auto fahren, unser Smartphone benutzen oder unsere Wohnung einrichten - Konsum ist allgegenwärtig. Wie man im Klärwerk erkennen kann, was eine Person zu sich genommen hat, wie es aussieht, wenn Menschen nur das kaufen, was sie wirklich brauchen, was Jugendliche alles in ihrer Freizeit konsumieren und wie ein konsumfreier Tag aussieht - all diesen Fragen gingen wir in unserem einwöchigen Projekt auf den Grund.

[2]Mit Mausklick geht es Hier zum Radiomagazin:

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2017/11/efa.jpg
2. https://projektdruckerschwaerze.jimdo.com/konsum/

4.8.2 Schwerpunkt Konsum - Das Impressum (2018-12-20 18:06)

Diese Zeitungsseite sowie ein Radiomagazin der Evangelischen Funkagentur (zu hören am Sonntag, 6. Mai, 9 Uhr auf Charivari) sind das Ergebnis des Projekts „Druckerschwärze“.

Achtklässler der Geschwister-Scholl-Realschule Nürnberg haben sich eine Woche lang mit dem Thema „Konsum“ beschäftigt.

Theatergruppe unter Leitung von Jean-Francoins Drozak: Daniel Csapo, Hayam Hamwi, Lazar Milinkov, Antonia Mircea, Emanuel Nadrag, Wiktoria Omanska, Edward Sabau, Patrick Stempel.

Zeitungsgruppe unter Leitung von Ella Schindler und Christina Merkel: Mervin Elcin, Berrin Arslan, Fuad Dautovic, Mikail Gündogdu, Chrisanthi Karanikou, Merve Kilic, Anurag Krishan, Dennis Welß.

Radiogruppe unter Leitung von Lisa Kräher: Mario Biersack, Agostino Caputi, Abel Dessalew, Enes Erim, Jan Havlik, Irini Lintridou, Liam Moosburger, Gurneet Singh, Johannes Schmeißner.

Projektträger: Evangelische Jugend Nürnberg mit Unterstützung der Alexander Beck Kinderfonds Stiftung.

4.8.3 Noris konsumiert (2018-12-25 17:46)

[1] Wer was von sich hält, der konsumiert bewusst! Früher wurden Luxusgüter nur von wenigen hinterfragt. Wer was von sich hielt und es sich leisten konnte, der fuhr einen Zweit- oder gar Drittwagen. Ist ein üppiger Lebensstil heute noch salonfähig? Was konsumiert die Nürnberger Bevölkerung an einem Montag, Dienstag oder am Wochenende? Gibt es in Nürnberg konsumreduzierte Orte? Was würde mit unserer Volkswirtschaft geschehen, wenn wir einmal im Monat einen konsumfreien Feiertag einführen würden? Und wie würde so ein Tag aussehen? Ist ein solcher Feiertag überhaupt sinnvoll?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2018/12/Druckerschw%C3%A4rze-2.jpg

---

2019

5.1 Januar

5.1.1 Diebstahl wird immer salonfähiger in der Gesellschaft (2019-01-18 18:58)

[1] Menschen aufzuspüren, die nicht ehrlich sind, ist der Alltag für Tarkan Bülbül, der eine gleichnamige Detektei betreibt. Doch auch der 43-Jährige muss sich mit moralischen Konflikten in seinem Beruf auseinander setzen.

In meinem Beruf geht es meist um Aufklärung von Eigentumsdelikten. In den letzten Jahren haben die Diebstahlfälle, sei es im privaten Kreis, in der Industrie oder im Einzelhandel zugenommen. Einer der Gründe ist, dass in Firmen durch Mitarbeiter und im Einzelhandel durch Kunden, insbesondere durch organisierte Banden, viel mehr gestohlen wird als früher. Allein 2017 waren es 350 Millionen Euro – ein Rekord –, die Unternehmen in Bayern dadurch verloren haben.

Ich denke, es hat viel mit Erziehung zu tun. Stehlen wird immer salonfähiger. Ich erlebe immer wieder Eltern, die vermitteln: Es ist nicht mehr peinlich zu stehlen, sondern nur noch, dabei erwischt zu werden. Das ist die falsche Entwicklung.

Auch im Beruf eines Detektivs geht es um Aufrichtigkeit. Es gibt schon in unserer Branche Kollegen, die sich manchmal gewisser Mittel bedienen, die in der so genannten Grauzone oder nicht so ganz koscher sind. Beispiele dafür sind etwa Wanzen anbringen und Leute belauschen. Solche Dinge sind aber strafrechtlich verboten.

Wir Detektive haben keine besonderen Rechte. Denn wir sind keineBeamte mit hoheitlichen Aufgaben wie etwa Polizisten. Vom Recht her sind wir wie jedermann. Unsere Aufgabe ist es, zu recherchieren, zu ermitteln und zu beobachten, und zwar dort, wo man beobachten darf, also nicht in Privaträumen.

Manche Detektive machen es dennoch, weil es ihnen wichtiger ist, dem Kunden ein Ergebnis zu präsentieren als korrekt zu arbeiten. Doch natürlich ist der Druck, als Detektiv erfolgreich zu sein, sehr hoch.

Die Kunden kommen zu uns, wenn sie Probleme haben. Und jeder Mensch will, dass die Probleme möglichst in seinem Sinne gelöst werden. So will zum Beispiel jemand, der von seinem Partner betrogen wird, unbedingt den Beweis dafür in der Hand halten. Also wollen die Kunden, dass wir erfolgreich Ergebnisse abliefern. Sie verstehen meistens nicht, dass das eben nicht unsere Aufgabe ist. Unsere Aufgabe ist es, herauszufinden, ob das wirklich so ist wie sie vermutet haben. Manchmal kommen wir auch mit leeren Händen zurück, das akzeptiert dann der Kunde meistens nicht.

Manchmal ist es auch ehrlicher, einen Auftrag abzulehnen, weil die Erfolgschancen sehr niedrig sind. Dann sage ich dem Kunden, dass ich mit meinen begrenzten Mitteln den Fall nicht lösen kann. Ich hatte jüngst eine Anfrage von einem Arbeitgeber, der vermutet hat, dass in seinem Betrieb mit Drogen gehandelt wird.

Das war ein klassischer Fall, bei dem ich empfohlen habe, sich gleich an die Polizei zu wenden. Hier geht es um die Frage: Wollen wir unbedingt das Geld verdienen, obwohl

wir wissen, dass am Ende nichts dabei rauskommen kann, oder wollen wir dem Kunden gegenüber auch aufrichtig sein?

Es gibt aber noch eine andere Art von moralischen Konflikten in unserem Job. Ich habe
einmal meine Nachbarin beim Diebstahl beobachtet. Aber wir müssen professionell handeln, weil wir dem Gesetz und unserem Auftraggeber gegenüber verpflichtet
sind. Das Hadern mit sich kommt erst später. Man geht nach Hause und ist fix und fertig. Meine Nachbarin beim Diebstahl zu erwischen, war dann schon ein schwieriger
Moment für mich.
Protokoll: Ines Glockner,
Hanin Herrmann, Hüseyin Acar

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/01/b%C3%BCllb%C3%BCll.jpg

5.2 März

5.2.1 Eine Chance durch den Verzicht (2019-03-01 18:52)

[1] Seit 1999 lebt Alice Sommer als Ordensschwester in der Communität Christusbruderschaft Selbitz. Die 41-Jährige erzählt, was Aufrichtigkeit für sie bedeutet und was Verzicht mit Erfüllung zu tun hat.

Wir alle brauchen Wege, um aufrichtig zu werden. Mir helfen dabei drei evangelische Lebenshaltungen: Der Gehorsam, die Armut und die Keuschheit. Diese habe ich im Fokus und hangele mich an ihnen entlang auf dem Weg zu mehr Aufrichtigkeit, auch wenn es mir manchmal schwer fällt.

Die drei Lebenshaltungen bedeuten Verzicht. Aber sie helfen mir auch, mich von Unwichtigem zu lösen. Es ist ein bisschen wie beim Fasten. Ich habe dadurch die Chance, eine neue Schönheit zu entdecken. Ich komme so auch auf die Sachen, auf die ich nicht von vorne herein gekommen wäre. Aufrichtigkeit ist für mich eine Herzenssache. Ich glaube, ich kann nur dann wirklich aufrichtig sein, wenn ich einen guten Bezug zu meinem eigenen Herz habe und nicht über mich hinweg lebe. Zu uns in den Orden kommen Menschen, die sich zu einer Freizeit anmelden oder ein Soziales Jahr oder Bundesfreiwilligendienst absolvieren möchten.

Oft haben sie auch eine Sehnsucht, herunterzufahren, aus dem Getriebe des Alltags heraus zu kommen. Sowollen sie mal wieder die leisen Stimmen in sich selbst hören, die durch den Alltag verdeckt sind. Bei diesen Menschen kommen viele Fragen nach Gott, nach Lebenswerten. Wenn man sich dann im stilleren Rahmen mit sich selbst beschäftigen kann, dann kommen auch sehr viele Dinge hoch, die nicht so einfach sind und die auch mal zur Sprache kommen wollen.

Und da gibt es bei uns viele Schwestern, die auch Gesprächsangebote machen. Aber man muss auch nicht alles anderen erzählen. Ich glaube, jeder Mensch hat auch ein Recht auf ein kleines Geheimnis und es muss nicht alles mitgeteilt werden. Manchmal ist weniger mehr. Dieser Grundsatz hilft mir auch im Umgang mit meinen Begehrlichkeiten. Ich bemerke zum Beispiel, dass ich oft möglichst viele Informationen für mich haben möchte. Es gibt Artikel, die man lesen könnte, im Internet gibt es auch einen Haufen zu finden. Da versuche ich zu sagen: Nein, ich beschränke mich auch mal ein Stück weit auf das, was für mich wichtig ist. Aber dazu gehört es, zuerst überhaupt mal wahrzunehmen, dass ich mich so verhaltenmöchte.

Meine größte Begehrlichkeit im Leben ist, nach Glück zu suchen und erfüllt zu sein. Ich habe eine Adresse gefunden, wo ich das ein Stück immer wieder erhalte und das ist für mich Gott.

Beim Glauben an Gott ist nichts verboten. Ich muss nicht lieb, nett und freundlich sein und nichts in mir wegdrücken. Denn ich weiß: Auch damit kann ich zu Gott kommen. Ganz ehrlich und unverstellt, so wie ich bin.
Protokoll: Melek Kunduraci

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/04/schwester.jpg

5.2.2 Das letzte Wort hat immer das Gesetz (2019-03-18 18:42)

[1] Richtig oder falsch – das Gesetz ist nicht immer eindeutig. Was das für den Alltag einer Juristin bedeutet, erzählt Angela Kraus der

NZ. Die 28-Jährige arbeitet als Rechtsanwältin bei der Kanzlei Rödl & Partner.

NZ: Was bedeutet für Sie Aufrichtigkeit?

Angela Kraus: Juristisch gesehen bedeutet Aufrichtigkeit für mich, sich an die Gesetze zu halten und offen damit umzugehen. Man darf jedes Verhalten hinterfragen, aber man muss sich an die Regeln halten. Dies ist wichtig, damit unsere Gesellschaft funktioniert.

NZ: Warum sind die Gesetze verschiedenauslegbar ?

Kraus: Gesetze sind geschaffen, um möglichst viele Sachverhalte abzudecken. Es ist nicht möglich, jeden Einzelfall zu regeln. Es bleibt immer ein Interpretationsspielraum, welchen man natürlich in die Richtung seines Mandanten auszulegen versucht, wenn es möglich ist. Aber manchmal ist dies einfach nur beschränkt, bis gar nicht möglich.

NZ: Inwiefern kann man als Jurist Begehrlichkeit fördern beziehungsweise helfen, diese durchzusetzen?
Kraus: Das geht immer nur im Rahmen des rechtlich Zulässigen. Wenn man diesen verlässt, wird es sehr schwer. Man ist stets seinem Mandanten verpflichtet, aber muss diesem auch sagen, wenn etwas rechtlich nicht gedeckt ist. Denn als Anwalt bin ich auch dem Recht verpflichtet und in diesem Spannungsfeld bewege ich mich.

NZ: Fällt es Ihnen manchmal schwer, unparteiisch zu sein?

Kraus: Als Anwalt ist man nie komplett unparteiisch, da man immer seinem Mandanten verpflichtet ist. Es ist meine Pflicht als Anwältin, ihn objektiv auf alles hinzuweisen, was nicht in seinem Interesse ist. Im Endeffekt ist man auf der Seite des Mandanten und erfüllt dessen Wünsche im Rahmen des Gesetzes.

Fragen: Ubeyd Kaya, Carlotta Merz und Nils Bolinsky

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/04/angela-kraus-foto.1024x1024.jpg

---

5.3 April

5.3.1 Am Ende ist der Geschmack entscheidend (2019-04-10 18:19)

[1] NÜRNBERG — Biolebensmittel sind inzwischen nichts Besonderes mehr. Viele verbinden damit eine gesündere Lebensweise und Fairness. Doch ist das denn immer der Fall? Über die Ehrlichkeit und die kleinen und großen Schummeleien in der Lebensmittelbranche sprach die NZ mit Thomas Grill, dem Koch und Inhaber des Restaurants „Herr Lenz“ in Gostenhof.

NZ: Herr Grill, was ist für Sie ehrliche Küche?

Thomas Grill: Ehrliche Küche ist, wenn ich alles selbst koche. Ich möchte keine vorgefertigten Lebensmittel verwenden, keine Tütchen aufreißen oder ein Glas aufschrauben. Nur in Einzelfällen lässt sich das bei mir nicht vermeiden wie bei Nudeln und Sauerkraut.

NZ: Glauben Sie, dass alles Bio ist, wenn es auf der Verpackung steht?

Grill: Nein. Es ist eine milliardenschwere Industrie, die weltweit funktioniert. Die Kontrollmöglichkeiten sind gering. Also gibt es mit Sicherheit auch in der Biobranche den einen oder anderen Betrug. Mir geht es nicht so sehr um den Aufkleber, dass es Bio ist. Ich kaufe ein Produkt und wenn es mir zusagt, dann kaufe ich es wieder. Am Ende ist der Geschmack entscheidend. Da gibt es auch andere Regeln, an die man sich halten kann. So ist es sinnlos, im Januar eine Aubergine zu kaufen und zu hoffen, dass sie genauso schmeckt wie ich sie im Sommerurlaub in Griechenland gegessen habe. Ich kann auch Gemüse aus dem Nürnberger Umland kaufen, das wird besser schmecken als jedes Biogemüse aus dem Ausland.

NZ: Ist es ein Trend, Bio-Produkte zu kaufen, Veganer oder Vegetarier zu sein oder machen es die Menschen aus Überzeugung?

Grill: Ich glaube, dass alles mit einem Trend anfängt und mit einem Bewusstsein aufhört. Bioprodukte sind als Bestandteil der Ernährung inzwischen fest in unserer Gesellschaft verankert. Der ganz große Anstieg in der Biobranche ist allerdings vorbei. Ob es noch ein gewisses Wachstum geben wird, hängt auch von dem Angebot etwa in Supermärkten ab. Wenn jetzt einige Discounter beschließen, alle Bio-Produkte aus dem Sortiment zu nehmen, dann werden die Menschen weniger Bio kaufen.

NZ: Wie ehrlich sind die deutschen Konsumenten zu sich selbst beim Thema Essen?

Grill: Deutschland gehört zu Ländern, in denen Lebensmittel sehr günstig sind im Vergleich zum Einkommen. Viele deutsche Konsumenten entscheiden sich bewusst dazu, billig einkaufen zu gehen. Das hat wahrscheinlich viel mit der deutschen Vergangenheit zu tun, mit der Zeit nach dem Krieg, in der man sparsam sein musste. Es gibt natürlich auch eine andere Esskultur, andere Wertschätzung des Essens wie etwa in Frankreich. Es ist eine Form der Ehrlichkeit zu sich selbst, wenn man bereit ist, für gutes Essen mehr

Geld auszugeben. Jeder kann es sich ausrechnen: Wenn man billig einkauft, kann man nicht das Gesündeste erwarten. Die meisten sind aber nicht bereit, diese Rechnung für sich aufzumachen. Viele Menschen bei uns wollen auch nicht wissen, unter welchen Umständen die Lebensmittel hergestellt werden. Aber für viele ist es ein wirtschaftlicher Zwang, günstig einzukaufen. Nicht jeder kann es sich leisten, immer Gemüse und Fleisch in Bio-Qualität zu kaufen. Es hat einfach einen sehr viel höheren Preis und ich würde deswegen nicht pauschal sagen, dass diejenigen, die keine Bio-Produkte zu sich nehmen, sich konsequent selbst belügen.

NZ: Welche Rolle spielt die Werbung bei der Begehrlichkeit beim Essen?

Grill: Die gleiche Rolle, die sie beim Thema Begehrlichkeit von anderen Konsumartikeln spielt. Durch die Werbung lassen sich die Produkte gut in Szene setzen und es lässt sich leicht eine Begehrlichkeit schaffen. In Deutschland kommen sehr viele Lebensmittel aus Fabriken, ohne Werbung würde man diese Produkte vielleicht kennen, aber sie würden nicht so oft verkauft werden.

NZ: Was will die Bio-Gastronomie Ihrer Meinung nach erreichen?

Grill: Die Bio-Gastronomie wird betrieben von Menschen. Jeder hat andere Ziele. Für manche ist es eine Möglichkeit, einfach nur Geld zu verdienen, für andere ist es eine Lebenseinstellung, die manchmal schon fast religiöse Züge annimmt. Da gibt es sowohl das eine als auch das andere, wobei Bio-Lebensmittel dazu verleiten, eine gewisse Botschaft mitzusenden. Das heißt, ich biete eine bessere Welt, gesündere Tiere, glücklichere Bauern. Da kann man schon sehr viel mehr mit transportieren.
Fragen: Leonie Sievert, Thyra Krämer

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/04/grill.jpg

5.3.2 Schwerpunkt Aufrichtigkeit - ein Radiomagazin (2019-04-12 18:30)

[1] [2]Was haben Karotten mit Ehrlichkeit zu tun? Lügt eine Nonne auch mal? Wie verdient man mit Lügen Geld? Das Projekt Druckerschwärze hat sich eine Woche lang mit dem Thema „Aufrichtigkeit und Begehrlichkeit“ beschäftigt. Mit dabei im Radio-Team: Acht Schülerinnen und Schüler der Dr.-Theo-Schöller-Schule und der Peter-Vischer Schule. Eine Ordensschwester, ein Detektiv, ein Koch und eine Anwältin: In unserer Radiosendung dreht sich alles um das Thema Aufrichtigkeit. Dabei haben wir Menschen aus unterschiedlichen Berufen gefragt, was in ihrem Beruf und in ihrem Leben Aufrichtigkeit bedeutet.

1. https://projektdruckerschwaerze.jimdo.com/
2. https://projektdruckerschwaerze.jimdo.com/

5.3.3 Aufrichtigkeit und Begehrlichkeiten - das Impressum (2019-04-14 18:34)

Diese Zeitungsseite sowie ein Radiomagazin der Evangelischen Funkagentur sind das Ergebnis des Projekts „Druckerschwärze“. Jugendliche der Theo-Schöller- sowie der Peter-Vischer-Schule in Nürnberg haben sich eine Woche lang mit dem Thema „Aufrichtigkeit und Begehrlichkeiten“ beschäftigt.

Szenische Talkshow unter Leitung von Jean-Francois Drozak: Laura Tadese, Andrea Piazza, Celina Lindner, Cansu Neziha Satir, Sara Daniel, Catherine Urban, Alina Luber, Damla Özcelik.

Radiogruppe unter Leitung von Lisa Kräher und Eleonore Birkenstock: Louisa Belzner, Selena Mediger, Sofia Weliky, Success Collins Obazee, Clinton Goodluck, Emely Calabrese, Timothy Stephens, Marc Boelter.

Die NZ-Seite entstand unter der Leitung von Ella Schindler.

Projektträger: Evangelische Jugend Nürnberg/ejsa Bayern mit Unterstützung der Alexander Beck Kinderfonds Stiftung und des Bundesfamilienministeriums.

5.3.4 Schwerpunkt Aufrichtigkeit und Begehrlichkeiten (2019-04-18 18:16)

[1] Was bist du bereit zu tun, um etwas abwenden, oder damit ein Wunsch in Erfüllung geht? Wie berät man eine Person sachlich und seriös, die auf hohe Gewinne hofft? Wie unterstützt man jemand würdevoll, der glaubt betrogen worden zu sein? Wieviel Selbstaufgabe ist noch aufrichtig, und wann beginnt der Selbstbetrug? Wäre ich bereit meine Wertvorstellungen aufzugeben, um meiner Kinder willen? Und wer sagt mir, dass meine Prognosen stimmen?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2018/12/Druckerschw%C3%A4rze-2.jpg

5.4 Juli

5.4.1 Mehr Vertrauen und etwas mehr Geduld (2019-07-10 19:11)

[1] [2] **Lea Pfeifer arbeitet in einer Notaufnahme eines Nürnberger Krankenhauses als Kinderkrankenschwester. Kira Godoy Alvarez ist angehende Krankenpflegerin und Diakonin, dazu studiert sie noch Pflegewissenschaften. Der Generationenvertrag ist für die beiden jungen Frauen beruflicher Alltag. Im Protokoll erzählen sie, wie sie diesen erleben.**

Lea Pfeifer (21): Mir war schon immer klar, dass ich etwas mit Menschen machen will. Deshalb habe ich mich für den Beruf einer Kinderkrankenschwester entschieden. Wir nehmen immer wieder Belastendes mit nach Hause. Man versucht zwar, es mit dem Tauschen der Dienstkleidung den Beruf auch im Schrank zu lassen, aber das klappt nicht immer. Im Krankenhaus gibt es aber nicht nur Leid und Elend, sondern auch Freude und Glück zu erleben. Gesellschaftlich erfährt mein Beruf viel Anerkennung.

Menschen, die gerade medizinische Hilfe brauchen, reagieren manchmal auch anders. Es hat was mit der Selbstverständlichkeit zu tun, mit der manche Menschen den Luxus der medizinischen Versorgung rund um die Uhr sehen. Viele sagen, das ist wie im Supermarkt einkaufen zu gehen, und wenn man nicht gleich drankommt, ist es wie wenn im Supermarkt keiner an der Kasse sitzt. Hinzu kommt: Wenn man mit seinem Kind in die Notaufnahme muss, ist das immer eine Ausnahmesituation. Damit lässt sich so manche Unfreundlichkeit erklären. Ich würde mir wünschen, dass die Eltern in diesem Moment mehr auf unsere Einschätzung vertrauen und sich von uns beruhigen lassen, wenn sie etwa länger warten müssen. Manche Eltern sind auch sehr verunsichert, weil sie alleine sind und wenig familiären Rückhalt haben. Sie kommen mit ganz vielen Fragen zu uns, bei denen ich erst woanders Rücksprache halten würde als im Krankenhaus.
Protokoll: Sina Bittl, Anastasija Vujasinovic, Antonia Rost

Kira Godoy Alvarez (28): Wer wie ich in der Pflege tätig sein will, sollte Lust haben, mit Menschen zusammenzuarbeiten. Man sollte sich auch bewusst sein, dass man auch manchmal in schwierige Situationen kommen kann. Ich sollte zu Beginn meiner Ausbildung einen Kollegen dabei unterstützen, einem Patienten eine Magensonde zu legen. Meine Aufgabe war, die Hände des Patienten zu halten und ihn zu beruhigen. Gleichzeitig sollte ich aufpassen, dass er sich nicht durch eine ruckartige Bewegung verletzt. Der Patient war nicht orientiert und konnte nicht verstehen, dass dies nötig war. Er hatte Angst und es war schwierig für mich, da ich noch sehr unvorbereitet auf solche Situationen war. Am Ende ist alles gutgegangen, dem Patienten ging es schnell wieder besser. Es gibt aber auch schöne Momente. Etwa, wenn man sieht, dass die eigene Arbeit etwas bringt, dass es dem Patienten wieder bessergeht. Es freut einen, wenn man die Sätze hört, wie „Danke, dass du für mich da warst“. Wer im pflegenden Beruf arbeitet, muss zudem in drei Schichten und am Wochenende arbeiten. Dafür hat man auch mal unter der Woche frei und muss sich keinen Urlaubstag nehmen. Alles hat immer seine Vor- und Nachteile. Ob in der Familie oder insgesamt in der Gesellschaft, der Generationenvertrag ist wichtig. Manch einer denkt sich: „Was soll ich jetzt mit den Älteren¿‘ Oder auch: „Was

soll ich mit den Jüngeren¿‘ Wir sollen einfach aufeinander neugierig und in Kontakt bleiben.

Protokoll: Melisa Corlade, Emily Janz, Vanessa Spiga, Julia Vu

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/07/Lea-Pfeiffer.png
2. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/07/Kira-Godoy.png

---

5.4.2 „Versicherte sind aufgeklärter geworden“ (2019-07-12 19:00)

[1]

Steigende Lebenserwartung, medizinischer Fortschritt, neue Gesetze: Vor welche Herausforderungen die Gesellschaft die Krankenkassen stellt, erzählte Christine Brummer, Bereichsleiterin bei der AOK Bayern, der NZ.

NZ: Die familiären Strukturen verändern sich. Wie wirkt sich das auf Ihre Arbeit aus?

Christine Brummer: Man kann nicht mehr davon ausgehen, dass die Töchter zu Hause sind und sich um den alten Menschen kümmern. Bei Erkrankungen in der Familie gibt es dafür Leistungen wie Kinderkrankengeld oder Haushaltshilfe. Im Pflegebereich wird es jedoch am deutlichsten. Die Anzahl der Pflegebedürftigen ist in den letzten zehn Jahren bei uns um 34 Prozent gestiegen. Nicht allein wegen der immer älter werdenden Bevölkerung, sondern auch aufgrund neuer Gesetze. So gibt es zum Beispiel jetzt mehr Leistungen für Demenzkranke.

NZ: Wo liegen die größten Herausforderungen für die Krankenkassen? Brummer: Der demografische Wandel ist tatsächlich eine Herausforderung für alle Sozialsysteme. Bei den Kranken- und Pflegekassen kommt noch hinzu, dass man die Krankheitsentwicklung im Alter nicht so leicht berechnen kann. Außerdem: Der Markt der Gesundheit entwickelt sich stark, mit der Digitalisierung und dem medizinischen Fortschritt. Das ist toll, kostet aber auch Geld.

NZ: Kann man das durch höhere Beiträge finanzieren?

Brummer: Bei den Beitragserhöhungen sind wir zurückhaltend, weil das keiner gerne mag. Ein Wirtschaftsprüfungsinstitut hat kürzlich eine Befragung zur Pflege gemacht. 66 Prozent haben gesagt, dass sie für eine bessere Pflege mehr Geld in die Pflegeversicherung bezahlen würden. Sie sagten aber auch, dass es Grenzen hätte. Ein Großteil der Menschen

hat auch gesagt, dass es nicht mehr als zehn Euro im Monat kosten sollte. Ein Drittel meinte, dass sie nicht mehr zahlen würden. Es kommt auch auf die niedrigen Einkommensschichten an, für die der jetzige Beitrag schon sehr hoch ist. Und das ist tatsächlich dieser Spagat: Was ist zumutbar und wo sind die Grenzen.

NZ: Merken Sie, dass die Versicherten anders sind als früher?

Brummer: Sie sind aufgeklärter geworden. Das ist auch eine Sache des Internets, dass man da auch Wissen leichter generieren kann und das merken wir auch. Da müssen wir, genauso wie andere Berufsarten, uns entsprechend vorbereiten. Unser Anspruch bei den Mitarbeitern ist, immer gut qualifiziert zu sein, dass man auch die Fragen gut beantworten kann.

Fragen: Keven He, SalehAntonio Spahija

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/07/christine-brummer-foto.1024x1024.jpg

5.4.3 Kommunen brauchen stärkere Unterstützung (2019-07-14 18:53)

[1] Wer kümmert sich um die jüngsten und die ältesten Mitglieder der Gesellschaft? Damit der Generationenvertrag bestehen bleibt, braucht es neue Ansätze. Über die möglichen Lösungen dazu sprach die NZ mit Johannes Bischof, Vorstandsmitglied der Vereinigung der Pflegenden in Bayern, die sich für die Belange der Berufsgruppe einsetzt.

NZ: Herr Bischof, Ihre Vereinigung vertritt Menschen in pflegenden erufen. Werden sie bald durch Roboter ersetzbar sein?

Johannes Bischof: Menschliche Zuwendung spielt eine große Rolle. Es gibt sinnvolle Assistenzsysteme, etwa der Hausnotruf. Aber das Wesen der Pflege ist immer noch eine zutiefst menschliche Aufgabe. Die Vorstellung, dass ein Roboter einen Menschen pflegt, ist für mich gruselig.

NZ: Hat der Generationenvertrag in unserer Gesellschaft noch Bestand?

Bischof: Der Generationenvertrag ist ein Vertrag zwischen den Generationen, auf dem auch unser solidarisches Sozialversicherungssystem fußt. Vor einigen Jahren hat in diesem ein Umbruch stattgefunden. Man setzt immer mehr auf private Vorsorge. Doch wer kann sich das leisten? Ich hoffe, dass die Solidargemeinschaft in der Gesellschaft wieder stärker betont wird. Denn jeder will seine Angehörigen gut versorgt wissen. Dies geht in unserem jetzigen System aber nicht ohne Beitragssatzerhöhungen. Eine andere Möglichkeit wäre die Neuausrichtung etwa der sozialen Pflegeversicherung. Momentan bekommt jeder den gleichen Pflegebetrag, egal, wo er lebt, wie hoch der individuelle Bedarf ist oder wie der Mensch versorgt wird. Was uns dabei fehlt, ist eine starke kommunale Steuerung. Die Kommunen, in denen die Pflegebedürftigen leben, sollten nicht nur mehr Verantwortung, sondern auch Mittel dafür erhalten.

NZ: Was sind für Sie die größten Veränderungen im Generationenvertrag?

Bischof: Im familiären Umfeld löst sich der Generationenvertrag bereits auf. Wir haben immer weniger Großfamilien, und die Kinder können sich teilweise nicht um ihre Eltern kümmern. Es gibt auch eine Entsolidarisierung im Sozialsystem mit der Forderung nach mehr privater Vorsorge. Wir können uns aber nicht zurückziehen und sagen: jetzt muss jeder selbst vorsorgen. Wir brauchen gesellschaftliche und ethische Entscheidungen: Wie gehen wir mit dem Generationenvertrag um? Es geht dabei nicht nur um die ältere Generation, sondern auch um Jüngere, wenn es etwa um die Kinderbetreuung geht.

NZ: Sie haben von der Ausbildung, die sich im kommenden Jahr verändert, gesprochen. Was ändert sich und was halten Sie davon?

Bischof: Ab nächstem Jahr wird es in der Pflegefachausbildung nur eine Ausbildungsart

geben. Wir sprechen von einer generalistischen Pflegeausbildung. Sie qualifiziert die Absolventen für alle Bereiche in der Pflege, ob etwa im Krankenhaus oder Pflegeheim. Die Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner, wie der Berufstitel dann lautet, bekommen automatisch die EU-weite Anerkennung ihres Abschlusses. Außerdem finde ich es gut, dass man zu einem einheitlichen Berufstitel kommt. Es ist eine gute Basis für alle Bereiche, um einen Beruf lebenslang ausüben zu können.

Fragen: Dong Dong Chen, DavidMeyer

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2019/07/johannes-bischof.jpg

---

5.4.4 Schwerpunkt Generationenvertrag - Ein Radiomagazin (2019-07-19 18:30)

[1] [2]Ist die Jugend heutzutage weniger fürsorglich? Oder haben wir einfach nur weniger Zeit und Geld? Wieso entscheiden sich immer mehr fürs Pflegeheim? Das Projekt Druckerschwärze hat sich eine Woche lang mit dem Thema "Generationenvertrag" beschäftigt. Insgesamt gab es drei Gruppen: Eine Zeitungs-, Talkshow- und Radiogruppe. Wir vom Team Radio haben dazu verschiedene Spezialisten befragt. Mit dabei waren: Eine angehende Pflegewissenschaftlerin, ein Vertreter aller bayerischen Pflegekräfte, eine Pressesprecherin der AOK Mittelfranken und eine Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin. Die Sendung haben acht Schüler und Schülerinnen des Sigena-Gymnasiums und der Friedrich Wilhelm Herschel Mittelschule produziert.

1. https://projektdruckerschwaerze.jimdo.com/
2. https://projektdruckerschwaerze.jimdo.com/

5.4.5 Der Generationenvertrag im Stresstest - Das Impressum (2019-07-21 18:28)

Diese Zeitungsseite sowie ein Radiomagazin der Evangelischen Funkagentur sind das Ergebnis des Projekts „Druckerschwärze“. Jugendliche des Sigena-Gymnasiums und der Friedrich-Wilhelm-Herschel-Mittelschule in Nürnberg haben sich eine Woche lang mit dem Thema „Generationenvertrag im Stresstest“ beschäftigt.
Die NZ-Seite entstand unter der Leitung von Ella Schindler. Theatergruppe unter Leitung von Jean-Francois Drozak: EmineYilmaz, Senem Demiral, Melisa Kaynar, Antonia Knoll, Thea Trahms, Kubilay Solmaz, Hamid Benani. Radiogruppe unter Leitung von Lisa Kräher und Annette Link: Marie-Christine Pawou, Aysin Topal, Alessa Bittl, Karima Zamoun, Rabia Arslaner, Diyar Bal, Jonas Zeltner, Dejan Stojanovic.
Projektträger: Evangelische Jugend Nürnberg mit Unterstützung des Bayerischen Jugendringes aus Mitteln zur Umsetzung des Kinder- und Jugendprogramms der Bayerischen Staatsregierung.

5.4.6 Schwerpunkt Generationenvertrag (2019-07-23 18:23)

[1] **Der Generationenvertrag im Stresstest.** Erwachsene investieren sich in Kinder, weil diese schutzbedürftig sind. Im besten Fall geben sie die Förderung aus der eigenen Kindheit weiter an die nächste Generation. Erwachsene investieren sich auch in ältere Menschen, die früher oder später ohne Unterstützung überfordert wären. Der Generationenvertrag geht davon aus, dass ich mich investiere, im Vertrauen darauf später ebenfalls Unterstützung zu erfahren. Das gilt im Privaten genauso wie in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Was muss gewährleistet sein, damit sich dieses Vertrauen entwickeln kann? Und was hält dieses Vertrauen über lange Zeit hinweg aufrecht, bevor ich statt selbst zu investieren, Nutznießer*in eines gesellschaftlich ausgehandelten Generationenvertrages werde?

1. https://druckerschwaerze.kunstduenger-nuernberg.de/wp-content/uploads/2018/12/Druckerschw%C3%A4rze-2.jpg

Edited: April 22, 2023